Birnbaum

Briefe

über

das Wesen der Weiblichkeit

und

die ersten Mutterpflichten

von

Dr. Friedrich Heinr: Georg Birnbaum,
Director der Provincial-Hebammen-Lehranstalt in Köln.

Köln, 1872.
M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg in Köln.

Dem Andenken

meiner verstorbenen Schwester

Wilhelmine verehelichten E. Kohlhauer

geweiht.

Vorrede.

Von dem Verleger ersucht, eine neue Auflage des Werkchens des verstorbenen Kreisphysikus Dr. Rolffs in Mülheim über Mutterpflichten besorgen zu wollen, glaubte ich um so mehr, ihm eine ganz selbständige, neue Bearbeitung vorschlagen zu müssen, da jetzt gerade die sogenannte Frauenfrage in ein Stadium getreten ist, welches eine wesentlich verschiedene Auffassung der das weibliche Geschlecht betreffenden populären Schriften erheischt.

Es erschien mir speciel aber auch eine derartige Arbeit um so willkommener, da sie mich in meine erste schriftstellerische Thätigkeit und eine Zeit lang mit Vorliebe verfolgte geistige Richtung zurückführte.

Wissenschaftlich konnte ich die damals mir vorschwebenden Tendenzen, hineingetrieben in eine vorwiegend nach der praktischen Seite gerichtete Lebensentfaltung, nicht verfolgen, im praktischen Leben aber waren sie mir vielfach die Grundlage und der Leitstern meines Wirkens. Die Bilder konnten bloß kurze Gesichtspuncte geben, ein sehr skizzenhaftes Gepräge haben, da der unendliche Reichthum

des Stoffes bloß in der Stellung und den Beziehungen seiner einzelnen Bestandtheile im Leben und seinen Entfaltungen angedeutet werden konnte und nur in bestimmter Richtung tiefer eingehende Bearbeitung erforderlich war. Darum habe ich auch die Briefform gewählt, welche klein umgränzte Bilder, kurz hingeworfene Skizzen, einzelne Winke und Hinweisungen auf an sich zu weit abführende Gebiete gestattete, um den innigen Zusammenhang alles menschlichen Wissens und Strebens allgemein faßlich darzulegen.

Ueber den Sinn, welcher der ganzen Arbeit zu Grunde liegt, habe ich mich hier nicht weiter zu verbreiten, er ist in den Briefen selbst an den verschiedensten Stellen klar und deutlich ausgesprochen. Seine Berechtigung und den Werth der Darlegung muß ich dem Urtheile der freundlichen Leser und Leserinnen anheimgeben.

Köln, am 7. September 1871.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Brief.

Geehrte Frau!

Sie wünschen von mir Belehrung über die Pflichten, welche die Gesundheitspflege den Frauen in ihrer Eigenschaft als Hausfrauen und Mütter auferlegt. Sie fühlen, daß das weibliche Geschlecht bei den vielen Leiden und großen körperlichen Anstrengungen, welche ihm von der Natur auferlegt sind, bei all den Aufopferungen, zu denen es bestimmt ist, bei den vielen Ansprüchen, welche das gesellschaftliche und Familienleben an dasselbe erhebt, allen diesen Anforderungen mit Freudigkeit und Erfolg nur bei guter Gesundheit genügen kann.

Sie fühlen sehr richtig, daß nur die klare Erkenntniß der Lebensgrundlagen des weiblichen Geschlechtes, daß nur das klare Bewußtsein des ihm von der Natur bestimmten großen und hohen Berufes, die Auffassung der hohen Bedeutung, welche die Weiblichkeit in der Weltordnung hat, die Befähigung gibt, all den mannigfachen

Verpflichtungen gehörig nachzukommen. Der Wunsch nach Belehrung hierüber erscheint so nicht allein als Berechtigung, sondern geradezu als Pflicht.

Die Erfüllung dieses Wunsches ist nun wohl eine eben so entschiedene Pflicht, denn ist der Wunsch dazu als solche zu betrachten, so liegt es von selbst schon in der Natur der Sache, daß auch die angestrebte Erfüllung eine solche sein müsse. Nur ist diese Pflicht freilich wohl eine schwieriger zu erfüllende, als es auf den ersten Augenblick erscheinen mag. Das Gebiet der Wissenschaften ist ein so innig verkettetes und verbundenes, daß die Gränzen im Einzelnen nur sehr schwer, wenn überhaupt, gezogen werden können, daß jeder einzelne Theil immer auf einen anderen hinweist, dessen er zu seiner Vollendung bedarf, und da ist es denn kaum möglich, allgemein verständliche Lehren hervorzuheben und aus ihnen ein geschlossenes Ganzes zu machen, welches klares Licht verbreitet, ohne die Möglichkeit, größere Verwirrung und Mißverständnisse mannigfacher Art hervorzurufen.

Nur die Erlaubniß, welche Sie mir geben, in kleineren Detail-Schilderungen, wie dieselben aus dem lebendigen Wechselverkehre selbst hervorgehen, Ihnen das reiche Material mitzutheilen, verleiht mir den Muth, mich an die von Ihnen gestellte Aufforderung zu wagen.

Die erste Aufgabe wäre hier wohl, Ihnen die natürliche Bestimmung des Weibes in der Weltordnung darzulegen, deren Erfüllung, wenn nicht im klaren Bewußt-

sein geübt, in ihrer Unabweisbarkeit dem Weibe nur allzu sehr als drückende Last erscheinen muß, während sie, in ihrer ganzen hohen Bedeutung und Würde gefaßt, die höchste Befriedigung bietet und die höchste Lust.

Diese Aufgabe kann jedoch nur dadurch gelöst werden, daß man eine Uebersicht über den Körperbau des weiblichen Geschlechtes für sich und in seinem Verhältnisse zu dem des männlichen gibt. Denn aus den Organen der Thätigkeit und ihrer Stellung zu einander gehen die Fähigkeiten des Weibes in ihrer eigenthümlichen Gestaltung und daraus seine Stellung der Welt gegenüber hervor.

In den ersten Lebensjahren ist der Unterschied des Geschlechtes nach Lebensweise und Körperbau noch wenig hervortretend. Und doch ist er schon in der Entwicklung der Frucht im Mutterleibe angedeutet. Früchte weiblichen Geschlechtes bieten durchschnittlich ein Mindergewicht von mindestens 1/4 Pfd., indem bei gleicher Zahl der Kinder die Zahl deren unter Mittelgewicht bei Mädchen bedeutend größer, jene deren über Mittelgewicht bei Mädchen bedeutend kleiner ist, als bei Knaben.

Auch ist die Knochenbildung bei weiblichen Früchten weniger fest und derb, was am deutlichsten am Kopfe bemerkbar ist, und dieser selbst weniger umfangreich, wie bei Knaben. Hier aber tritt uns sofort ein bestimmtes Verhältniß deutlich entgegen, welches diesen Unterschied nicht einfach auf das geringere Gewicht, den geringeren

Umfang im Allgemeinen zurückführen läßt. Denn der Unterschied der Länge des Kopfes und der Breite seines unteren Umfanges ist entschieden viel größer zu Ungunsten des weiblichen Geschlechts, als der Unterschied der Höhe und der Breite des oberen Umfanges.

Es ist also hier auch ein ganz bestimmter, entschiedener Form-Unterschied gegeben, der sich im Laufe der Jahre mehr und mehr entwickelt. Der größere Unterschied der Länge und der unteren Breite deutet auf eine vorwiegend stärkere Entwicklung der vorderen und hinteren Hirnpartieen bei dem Knaben, wie dies bei Mädchen der Fall ist, der geringere Unterschied der Schädelhöhe und der oberen Breite auf eine verhältnißmäßig gleiche Entwicklung der Mittelpartieen. Im Gesichte findet dies seinen Ausdruck durch die verhältnißmäßig stärkere Entwicklung der Stirn, die höher und breiter ist bei dem Manne, und die kräftigere Entwicklung des Unterkiefers, wodurch das Gesicht länger, größer erscheint, die Züge markirter, schärfer ausgesprochen, in mehr einseitig bestimmter Richtung, als dies beim weiblichen Geschlechte irgend der Fall.

Gehen wir auf die Entwicklungsjahre über, so zeigt sich uns die große Verschiedenheit in der Richtung, in welcher sich der Körper des Mannes entwickelt von der des weiblichen Körpers in einzelnen Lebenszeiten auf das allerbestimmteste und deutlichste. Die bekannte Erscheinung, daß bei Knaben, je weiter sie sich den Entwicklungsjahren nähern, die Stimme sich verändert, und

daß sie bei dem jungen Manne in fester Neugestaltung sich in den tieferen Registern bewegt, während sie bis dahin ebenfalls in den hohen Registern der weiblichen Stimme lag, von dieser nur durch größere Schärfe und Markirtheit des Tones unterschieden, weist auf eine ganz und gar veränderte Stellung des Athmungsvorganges und des Kreislaufes zu den übrigen Thätigkeiten des Organismus und zur Blutbildung hin.

Daß die Stimme bei dem zur Jungfrau sich entwickelnden Mädchen wesentlich in denselben Registern bleibt, beweist eben so entschieden, daß diese Veränderung des Verhältnisses der Athemorgane beim weiblichen Geschlechte nicht eintritt, und hier schon ein großer Unterschied in der Entwicklung gegeben ist.

In dem Baue des Kehlkopfes und in dem gesteigerten Umfange, der größeren Fassungsfähigkeit der Lungen ist der Impuls zu einer kräftigeren Entwicklung der Hals- und Brustwirbel, einer breiter und stärker werdenden Wölbung des Brustkorbes, einer breiteren Gestaltung der Schultern bei dem Knaben gegeben. Diese Theile verändern sich bei ihm am meisten und so vorschlagend, daß sie die Ausbildung der übrigen Wirbelsäule mit Becken bestimmen, die sich ganz nach ihnen richten müssen.

Der Nacken wird breiter, stärker, die Schultern werden breiter, der Brustkorb wölbt sich gleichzeitig mehr nach vorne vor, der untere Theil des Körpers wächst mit, wird mit kräftiger und größer, ändert aber seine Form nicht.

Bei dem Mädchen bleiben alle diese Theile in stetem Wachsthume mit dem ganzen Körper in ihren Formen und einzelnen Verhältnissen vollkommen unverändert, bleibt der Oberkörper schlank und fein gebaut, wie er war, der Hals rund und schlank.

Es treten aber zur Zeit der Entwicklung hier oft eine Reihe von Erscheinungen in den Verdauungs- und Blutbildungswerkzeugen ein, wie wir dieselben später bei den Frauen in der ersten Zeit der Schwangerschaft wiederfinden, eigenthümliche Hinneigung zu allerlei besonderen Gelüsten, die aus bestimmter Umstimmung und Reizung der Verdauungswerkzeuge und namentlich zunächst des Magens und Darmcanals hervorgehen, zu sauren oder säurebrechenden, oder scharfen, pikanten Dingen, wobei zuweilen ein krankhafter Widerwille und Ekel gegen kräftige Nahrung, Fleisch und Fleischbrühen sich ausbildet. Die Entwicklung geht daher bei dem weiblichen Geschlechte vorwiegend in Richtung der Ernährungs- und Blutbildungs-Werkzeuge vor sich, wie auch aus dem viel rascheren Wachsthum und viel schnelleren Fortschreiten des ganzen Entwicklungsvorganges bei demselben ersichtlich ist. Auch in der Mittheilnahme der Brüste, die in ihrer Vergrößerung und Hervorbildung oft höchst schmerzhaft werden, zeigt sich die große Aehnlichkeit mit den Zeichen der Schwangerschaft, der durchgreifende Unterschied vom Entwicklungsgange des Mannes. Es ist aber der Entwicklungstrieb im weiblichen Geschlechte ein so rasch vor-

schreitender, daß das Ernährungsleben sehr häufig gar nicht ordentlich folgen, nicht allen an dasselbe gestellten Forderungen genügen kann. Mit dem raschen Wachsthume geht meistens eine gewisse größere Magerkeit, eine gewisse Unbeholfenheit der Bewegungen und Unsicherheit im ganzen Benehmen bei auffallender Umstimmung des Gemüthslebens hervor.

Die Körperformen verlieren bei der raschen Vergrößerung aller Theile des Körpers die leichte Grazie, welche dem kindlichen Alter eigen ist, bis die Fülle des Körpers sich wieder herstellt und mit der Umwandlung des Körperbaues in die weibliche Form die ganze Schönheit derselben sich ausbildet. Die Entwicklung des Knochengerüstes zeigt sich hier vorwiegend von dem Lenden- und Kreuzantheile der Wirbelsäule ausgehend, in welchen der Theil des Rückenmarkes sich befindet, von dem vorwiegend die Nerven der Blutbildungs-, Ernährungs- und Geschlechts-Werkzeuge entspringen. Die Lendenwirbel und das Kreuzbein werden breiter und größer, da der Canal in ihnen sich erweitert. Der knöcherne Ring, welcher den Rumpf unten abschließt und welcher durch Einschiebung des Kreuzbeines zwischen die Hüftbeine geschlossen wird, dehnt sich durch die Erbreitung des Kreuzbeines hinten mehr aus, die Hüftblätter legen sich dabei gleichzeitig mehr nach außen um und der Abstand ihrer Höhe wird so ein größerer, wie er vorher war. Durch dieses Breiterwerden des hinteren Umfanges des Beckens erfolgt aber ein Zurückwei-

chen der Schoßgegend, eine größere Abrundung der vorderen Beckenwand in weitem Bogen, die bei dem Manne gegen die Mitte hin spitzer und schärfer vortritt und ein weiteres Auseinanderweichen des tiefen Einschnittes, welcher von unten herauf in die vordere Beckenwand eingreift, des von den Geschlechtstheilen geschlossenen sogenannten Schoßbogens.

Es verändert sich dadurch die ganze Form des weiblichen Körpers, welcher in der nach den Seiten und nach hinten gerundeten Vorwölbung des Hüftumfanges seine größte Breite gewinnt und von welchem aus die Körperform nach aufwärts immer schlanker und graciler sich emporhebt. Die Schultergegend bietet oben den breitesten Theil des Brustkorbes dar, wird aber von der Breite und Fülle der Hüften weit überboten, wie auch die Hüftgegend der breitere Theil des Unterkörpers beim Manne ist, aber nach oben von der Schulterbreite weit überboten wird. Auffallend unterschieden wird dadurch auch die Stellung der Schenkel zum Becken bei beiden Geschlechtern. Abgesehen davon, daß durch das breitere Auseinandergeschobensein der Hüftbeine von Seiten des Kreuzbeines der Abstand der Schenkel von einander größer wird, als er vorher war, wovon auch das breitere Auseinandergezogenwerden des Schoßbogens abhängt, trägt namentlich die Abplattung der vorderen Beckenwand in breiter gewölbtem Bogen dazu bei.

Die spitzer vortretende engere Wölbung desselben bei dem Manne läßt den Hohlräumen, in welche die Schenkel-

köpfe eingefügt sind, ihre Lage mehr nach hinten in der Mitte des seitlichen Beckenumfanges. Die ganze Last des Rumpfes ruht daher so recht bei der geraden Haltung desselben auf den Beinen, und eine Linie, welche wir mitten durch den Rumpf seiner ganzen Länge nach gehend denken, würde zwischen die Fersen fallen.

Bei der platten, breiten Wölbung der vorderen Beckenwand beim weiblichen Geschlechte aber fallen diese sogenannten Pfannen mehr nach vorne und tritt der untere hintere Rumpfumfang stärker hinter ihnen vor, so daß bei ganz gerader Haltung des Rumpfes jene Mittellinie hinter die Fersen fallen würde und der Rumpf nur bei geringer Vorwärtsneigung fest auf den Beinen aufruht.

Die Haltung des männlichen Körpers ist daher eine gerade und der Gang fest und sicher, die des weiblichen Körpers ist eine mehr vorübergeneigte und der Gang mehr leicht und schwebend.

Aber auch in dem übrigen Knochengerüste und in den Knochen der Gliedmaßen als Grundlage des ganzen Körpers spiegeln sich die Unterschiede in der vorschlagenden Richtung, in welcher sich die einzelnen Theile entwickeln, deutlich ab.

Die Muskeln, welche am männlichen Körper viel kräftiger, derber, stärker entwickelt sind, als an dem weiblichen, wo das verbindende Zellgewebe und Fettpolster weicher, zarter, stärker entwickelt ist, lassen die Knochen des Mannes bei im Allgemeinen stärkerer Ausbildung

eckiger, rauher erscheinen, mit stärkeren Vorsprüngen der Ansatzstellen der Muskelsehnen, die Gelenke tiefer eingeschnitten, schärfer begränzt, eine viel bestimmtere Bewegungsweise bei größerer Energie der Bewegungen gestattend. Bei dem weiblichen Körper sind sie dagegen an kleineren, zarteren, feineren Knochen befestigt, die mehr abgerundet erscheinen, da die Ansatzstellen weniger vorspringen, und flachere, weniger tief eingeschnittene Gelenke bieten. Kraft, Bestimmtheit und Festigkeit charakterisirt daher die Bewegungen des männlichen Körpers, Gewandtheit, Grazie und Leichtigkeit die des weiblichen Körpers.

Das Seelenleben des Mannes bildet sich so aus einem stärker und bestimmter ausgebildeten, aber mehr einseitig bestimmten Sinnesleben durch den Trieb, seine Thatkraft zu erproben in Richtung eines energischen, muscularen Lebens mehr nach außen hin, in die Welt hinein, in umfassenderem, weiterem Kreise hervor durch stete Reflexion.

Das Seelenleben des Weibes bietet als Grundlagen eine weniger scharfe, aber auch weniger einseitig bestimmte, mehr harmonisch übereinstimmende Entwicklung seiner Sinne, die bei der schwächeren Musculatur und geringeren Thatkraft sich mehr nach innen wendet und zur Ausbildung des inneren Sinnes, des Gefühles, hinwirkt.

Wie bei dem Manne die Reflexion, die Vergleichung und Prüfung der von ihm ausgeübten Wirkung und Gegenwirkung den Charakter bestimmt, so ist sein Streben auf Entwicklung seiner Thatkraft und darauf gerichtet,

andere nach seinen Anschauungen zu bestimmen und zu gleicher Aeußerung der Thatkraft zu treiben, um die Gestaltungen seiner Reflexion zur Verwirklichung in der Welt zu bringen oder sich Anderen im Anschluß an die von ihm im Bewußtsein aufgenommene Reflexion zur Entfaltung seiner Thatkraft anzuschmiegen. Sein innerer Sinn findet Genüge und Ableitung in der kräftigen Wirkung nach außen, ist daher für die Gestaltung der inneren Gefühlswelt bei sich und Anderen weniger empfänglich, rücksichtsloser.

Wie bei dem Weibe das Gemeingefühl, die Empfindung der Wirkung äußerer Eindrücke auf das gesammte Gefühlsleben den Charakter bestimmt, so ist sein Streben auf eine wohlthuende, mit der Harmonie der Gefühle und Empfindungen verträgliche Gestaltung der äußeren Verhältnisse gerichtet und darauf auch bei den Anderen eine gleiche Art der Thätigkeit und Wirksamkeit herbeizuführen und in steter Weise zu erhalten. Sein innerer Sinn ist daher für die Gestaltung der inneren Gefühlswelt bei sich und die Erfassung derselben bei Anderen ganz besonders geeignet, sympathisch bis zur größten Selbstverläugnung.

Es ist in dieser Art ein tiefer Gegensatz des Männlichen und Weiblichen ganz allgemein in der Natur begründet, der aber in den verschiedenen Naturstufen, in der verschiedenen Stellung der umgebenden Natur dem Menschen gegenüber eine unendliche Mannigfaltigkeit der Einzelerscheinungen in unendlich verschiedenen Abstufungen

bewirkt und noch wechselnder, mannigfaltiger gestaltet wird durch die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Er bietet so das bunte, belebte Bild der Geschichte der Nationalitäten und der gesammten Menschheit, in der verschiedenen Gestaltung dieses Gegensatzes selbst und in dem Hinübergreifen des einen Gegensatzes in den anderen.

Aus dem harmonischen Ineinandergreifen dieser Gegensätze, ihrer selbstbewußten Verschmelzung mit einander, ohne daß einer im anderen aufgeht, bildet sich das höchste Sittengesetz hervor.

Der herrlichste, tief ergreifendste, umfassendste Cultus ist der der Familie, der Mutter mit dem Kinde, geschützt und bewahrt von dem Vater.

Der tiefste Ausdruck dieses sich gegen einander stellenden Gegensatzes ist in der wunderbaren Scene in Goethe's Faust gegeben:

Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
Ich glaube ihn?
Wer sich unterwinden
Zu sagen, ich glaube ihn nicht?

Wie denn überhaupt in Faust die großartigste Apotheose der Weiblichkeit gegeben ist durch deren büßende Wiedereinkehr in sich selbst, nachdem sie von der rücksichtslos dahinstürmenden Männlichkeit vernichtet und in schroffem Sturz in den Widerspruch mit ihrem eigenen Wesen zerrissen war. In der Wiedereinkehr in sich selbst erhebt sie sich als Büßerin über sich selbst und rettet

ihren Vernichter dadurch, daß sie ihn zur Anerkennung ihres Werthes zwingt und in der höheren Versöhnung der Gegensätze, zu sich selbst erhebt von Verdammung und Selbstvernichtung.

In gleicher Auffassung geht der andere Faust zu Grunde, der, nachdem er sich in Ueberstürzung in sich selbst vergeblich der aus sich selbst herausgetretenen Weiblichkeit in die Arme gestürzt und von der reinen in sich ruhenden Weiblichkeit verworfen ist, hinausfährt in die öde Unendlichkeit des Meeres, um da unterzugehen.

Es ist darum auch keine verkehrtere Richtung in der Neuzeit zu Tage getreten, als die Auffassung, daß das Weib gleiche Thätigkeit und gleiche Weltstellung anstreben solle, wie der Mann, da es zu gleicher befähigt sei und berechtigt, und gewiß wirft es einen tiefen Schatten auf unsere modernen gesellschaftlichen Zustände, wenn sie zu solchen Ausgeburten des menschlichen und noch dazu des weiblichen Geistes Anlaß bieten.

Die einzig richtige Emancipation des Weibes ist die, daß es sich von der Stellung emancipire, welche ihm die moderne Gesellschaft, welche es sich selbst in der modernen Gesellschaft angewiesen hat, und einkehre in die höhere Auffassung seiner ihm von der Natur zugewiesenen Stellung, wie sie in dem ganzen Baue seines Körpers gegeben ist.

Zweiter Brief.

So flüchtig auch die Ihnen übersandte Skizze hingeworfen ist, verehrte Frau, indem sie nur in wenigen scharfen Zügen ein Bild entwarf, welches der feinen Durchführung im Einzelnen so sehr bedürftig wäre, so sehr erkenne ich an, daß der Brief sehr lang geworden ist. Glauben Sie aber nicht, daß diese Einleitung außer der Sache liege, mit dem was Sie von mir fordern, nichts zu schaffen habe; denn Sie werden im weiteren Verlaufe unserer Unterhaltung sehen, daß die Betrachtung des Höchsten in dem Niedrigsten wurzelt, daß die Betrachtung des Niedrigsten nur in Anknüpfung an das Höchste ihren wahren Werth findet.

So sehr ich aber auch fürchten muß, Ihre Geduld schon jetzt ermüdet zu haben, indem ich Ihnen statt Lebensregeln, die Sie erwarten, trockene und flüchtige materielle Bilder vorführte und von da aus in scheinbar phantastischen Sprüngen plötzlich Abschweifungen in die verschiedensten anderen Gebiete machte, so muß ich Sie doch noch einmal auf den Körperbau zurückführen. Sie

werden aber dann auch entschiedener einen ruhigeren, consequenteren Ideengang eintreten sehen, und ich verspreche Ihnen, dann sobald keine solche tollen Geistessprünge mehr zu machen.

Die Architektonik des menschlichen Körpers findet ihre Grundlage in dem Knochenbaue. Die Knochen aber bilden theils große, mehr oder weniger geschlossene Höhlen, in welchen die Eingeweide enthalten sind, theils sind sie von Weichtheilen umgeben, in deren Mitte sie sich als Stützpuncte derselben befinden. So ist der Kopf aus einer Reihe größerer Knochen gebildet, welche eine große Kapsel zur Aufnahme des Gehirns darstellen, und aus einer Reihe sehr verschieden großer und verschieden geformter Knochen, die verschiedene Höhlen zur Aufnahme der vier localen Sinnesorgane bilden, deren des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks.

So befindet sich die durch den ganzen Rumpf herabgehende Fortsetzung des Gehirns, das Rückenmark, in einem knöchernen Canale, der aus einer Säule übereinander gelagerter vielförmiger, unter einander beweglich verbundener Knochenringe, der Wirbelsäule, besteht. Die oberste Abtheilung der Wirbelsäule, welche den Kopf trägt, ist frei, und diese sieben Halswirbel bilden den Hals. Dann folgen zwölf Wirbel, an denen zu beiden Seiten knöcherne, nach unten und nach vorne gebogene platte Knochen beweglich festsitzen, die Rippen, von denen die sieben ersten in Knorpelplatten übergehen, welche in der Mitte zu beiden Seiten

an einem platten, langen, der Wirbelsäule gegenüber liegenden Verbindungsknochen ihre Befestigung finden. Die drei folgenden gehen mit ihrem Knorpel bloß zu dem Knorpel der siebenten und die zwei letzten, kürzesten enden mit freiem Ende zwischen den Bauchdecken.

Die so gebildete Brusthöhle umschließt die Lungen und das Herz als Organe der Athmung und des Kreislaufes.

Die fünf nun folgenden Wirbel sind wieder beiderseitig frei und bestimmen die Höhe des mittleren Theiles des Unterleibes, der nur diese knöchernen Stützpuncte hat, sonst allseitig frei, bloß von Weichtheilen umgeben ist.

An diese fünf Lendenwirbel schließt sich ein aus vier bis fünf Wirbelstücken bestehender, zu einer einzigen Masse verschmelzender Knochen an, das Kreuzbein, welcher zwischen die beiden Seitenbeckenbeine geschoben und mit diesen, so wie diese mit einander durch feste Bandmassen bei zwischengeschobener Knorpelscheibe unbeweglich fest vereinigt ist. Die schaufelförmigen Ausbreitungen der Seitenbeckenbeine neben dem fünften Lendenwirbel bilden den unteren Theil der Bauchhöhle und lassen vor sich einen freien, nur von den Bauchdecken geschlossenen Zwischenraum; die tiefer gelegenen Theile des Seitenbeckenbeines bilden einen verschiedengestaltigen Canal, der von hinten her am meisten, weniger von den Seiten, am allerwenigsten vorne von Knochen begränzt und umgeben ist, welche Knochen aber bedeutende Einschnitte und große runde Lücken zwischen sich haben.

Das Kreuzbein ist so gebildet, daß nur das erste und zweite Wirbelstück in gerader Linie über einander liegen, das dritte, vierte und fünfte so vor einander, daß sie den Anfang eines Halbkreises bilden, der sich durch das aus mehreren immer kleiner werdenden, gelenkhaft verbundenen Knochenstücken bestehende Steißbein nach vorne fortsetzt.

Die Bauchhöhle enthält in ihrem oberen Theile, der von hinten und beiden Seiten her von den unteren Rippen begränzt und bloß in der Mitte vorne durch die Bauchdecken allein abgeschlossen ist, rechts die Leber, hinter und neben ihr in der Mitte den Magen, links hinter diesem die Milz. Sie ist hier von der Brusthöhle abgegränzt durch das Zwerchfell, welches mit seinen hinteren Schenkeln, von den Lendenwirbeln entspringend und aufsteigend, sich zeltartig über die genannten Organe ausbreitet und im ganzen Umfange des Brustkorbes zur Seite und vorne an die unteren Rippen befestigt. Bei der Zusammenziehung desselben werden die genannten Eingeweide tiefer herab und nach vorne in die Bauchdecken hinein vorgeschoben und weichen nachher wieder nach hinten und aufwärts zurück, so daß die Gränzen der Brust- und Bauchhöhle hier bei jedem Athemzug hinüber und herüber schwanken. Die freie Ausdehnbarkeit und Beweglichkeit dieser Gegend des Leibes ist darum für die Oekonomie des Körpers von der äußersten Wichtigkeit.

Die mittlere Partie des Bauches enthält die Gedärme im vorderen Umfange, die Nieren nach hinten neben den

Lendenwirbeln. Der innere Umfang derselben ist von den dünnen Gedärmen eingenommen, die Seitentheile von dem Dickdarme, der mit einer sackförmigen Erweiterung auf der rechten Darmbeinschaufel, dem Blinddarme, beginnt, zur Leber aufsteigt und als Quer- oder Grimmdarm unter und hinter dem Magen in die Milzgegend kommt, um von da sich zur linken Darmbeinschaufel herabzubiegen. Derselbe geht dann von hier aus weit nach rechts hinüber, um wieder nach links zurückzukehren in einer Art S-förmiger Krümmung, und geht dann als Mastdarm in der linken Seite des Kreuzbeines zum After.

Er liegt so mit seinem unteren Ende in dem Raume zwischen den Hüftblättern, dem sogenannten großen Becken, und kommt in die nächste Beziehung zu den ursprünglich im kleinen Becken befindlichen Geburtstheilen.

Es ist nun aber die Architektonik des Körpers so angelegt, daß die übrige Wirbelsäule mit geringen Biegungen als eine gerade, fast senkrecht zum Fußboden gestellte erscheint, das Kreuzbein aber diese Richtung nicht fortsetzt, sondern von ihr aus nach hinten etwas abgebogen ist. Wäre diese Abbiegung nach hinten nicht vorhanden, so würde die obere Oeffnung des Beckencanales in gleicher Richtung vorlaufend dem Brustkorbe gerade gegenüber stehen, so daß eine Linie, welche die Mitte beider Räume verbände, in gleicher Richtung mit der Wirbelsäule verliefe, nach oben mitten durch die Länge der Brust, nach unten bis zum Boden des Beckens. So

aber senkt sich die vordere Wand des Beckens mehr gegen den Fußboden hin und die regelmäßige Abbiegung des Kreuzbeines ist so stark, daß die genannte obere Oeffnung, der Beckeneingangsreif, der Mitte des Bauches, dem Nabel, gegenübersteht, und eine aus seiner Mitte senkrecht aufsteigende Linie, sich immer weiter von der Wirbelsäule und ihrer Richtung nach oben entfernend, durch den Nabel der Frau hervortreten würde.

Diese Stellung des Beckencanales, wie dieselbe in der aufrechten Haltung des Körpers nothwendig begründet ist, zeigt sich bei näherer Betrachtung der in der Beckenhöhle liegenden Organe in ihrer ganzen Wichtigkeit und ihre Kenntniß ist zum Verständniß der Lage derselben unbedingt erforderlich.

In diesem Beckencanale sind nämlich die zur Bildung des Keimes, zu seiner weiteren Entwicklung nach erfolgter Befruchtung und zu seiner Herausbeförderung, wenn die Frucht zu selbstständiger Weiterführung ihrer Existenz in der Welt herangereift ist, bestimmten Organe untergebracht, stets wechselnd in ihrer Lebensthätigkeit, ihrer Bestimmung nach leicht beweglich und doch immer wieder in die alten Stellungsverhältnisse zurückkehrend.

Die Organe der Keimbildung selbst, die Eierstöcke, kleine, länglich runde, bald stark gefüllte, strotzende, bald schlaff und welk erscheinende Gebilde, liegen tief verborgen im Innern, nur eine temporäre Verbindung nach außen durch Umbiegung der Eiröhren erhaltend. In ihnen bilden

sich zeitweise kleine runde Bläschen aus, an deren innerer Oberfläche ein kleines Kernchen mit einem Bläschen sich absetzt und ablöst, ganz analog, wie die Erbse in ihrer Schote es thut. Ist dieses, der Keim, frei geworden, so hat sich die größere Mutterblase an die Oberfläche gehoben, öffnet sich und läßt den Keim hervortreten, der dann in das Höhlensystem der übrigen Geschlechtstheile eintritt, um, wenn keine Befruchtung erfolgt, den Körper zu verlassen.

Von jeder Seite her führt von dem Eierstocke aus ein dünnhäutiger enger Canal zu einem großen hohlen Mittelorgane, der Gebärmutter, welches in dem oberen Theile des kleinen Beckens liegt. Diese Eiröhren münden nach außen frei in die Bauchhöhle und ist diese äußere Oeffnung von rundlichen Hautläppchen umgeben, die durch ihre Aneinanderlagerung einen weiteren Trichter bilden, geeignet, eine größere Oberfläche des Eierstockes zu bedecken. Doch liegen die Eierstöcke nicht gerade an dieser Oeffnung, sondern hinter und unter dem dritten Dritttheile derselben, so daß das äußere Drittel sich nach unten zurückbiegen muß, um die Oeffnung mit dem Eierstocke in Berührung zu bringen.

Die Gebärmutter nimmt die Eiröhren in ihrem oberen Theile auf und wölbt sich etwas über sie hinaus. Sie ist von einer Seite zur anderen breit, von vorne nach hinten mehr abgeplattet und läuft nach unten immer schmäler bei bis zu einem kurzen, gerade herabgehenden

Zapfen, dem sogenannten Mutterhalse, der frei in die Mutterscheide hineinragt und von ihr gestützt wird. Vor sich hat sie die Harnblase, hinter sich, mehr nach links, den Mastdarm, über sie weg geht aber vorne und hinten das Bauchfell, eine derbe, feste, feine, glatte Haut, wie dieselbe alle Eingeweide der Unterleibshöhle von außen überzieht. Diese Bauchfellfalte, die in der Mitte von der Gebärmutter, oben von den Eiröhren ausgefüllt ist, erstreckt sich quer durch das Becken durch, an dessen Seitenwänden sie herabgeht und befestigt ist. Sie bildet so die breiten Mutterbänder, welche die Eiröhren in gestreckter Lage zur Gebärmutter und diese selbst schwebend in der Beckenmitte festhalten. Im Zustande hoher Schwangerschaft, wo die Gebärmutter über die Breite des Beckencanales hinaus umfangreich geworden ist, füllt sie diese Falten ganz aus, von denen nur ein dicker, derber, die Eiröhren einschließender Strang übrig bleibt. Die dadurch hervorgerufene starke Anspannung bewirkt ein Niedergezogenwerden der Gebärmutter auf den Eingang des Beckens von dessen Mitte aus. Nach vorne geht die Platte dieser Falte zu dem hinteren Umfange der Blase über und hinter diesem und den beiden Nabelschnurschlagadern, die, aus der Beckenschlagader auf beiden Seiten entspringend, neben der Blase in die Höhe gehen, bis zum Nabel empor. Das so gebildete sogenannte Aufhängeband der Blase erscheint so auch als Befestigung des unteren Theiles der Gebärmutter an dem Nabel. Die hintere Platte dieses breiten

Mutterbandes enthält in einer taschenförmigen Ausbiegung die beiden Eierstöcke und geht dann an der vorderen Fläche des Mastdarmes in die Höhe, die Gebärmutter lose an diesem befestigend. Von beiden Seiten der vorderen Gebärmutterfläche aus ziehen sich dünne, fleischige, runde Stränge zu beiden Seiten durch das breite Mutterband hin, welche Muskelfasern enthalten und von dem äußeren Ende des breiten Mutterbandes aus in eine Oeffnung in den Bauchdecken, den Bauchring, eintreten. Sie verlaufen zwischen dem unteren Theile der Bauchmuskeln und durch den Leistenring gegen die äußere Fläche der Schoßfuge hin, wo sie sich anheften. Diese runden Mutterbänder, zwischen welchen vor der Gebärmutter die Harnblase liegt, werden stark angespannt, wenn dieselbe durch die Ausdehnung der Blase mittels des Urins nach hinten zurückgedrängt wird, und verhüten deren Herunterrutschen hinter der Blase. Entleert sich dieselbe, so ziehen sie die Gebärmutter nach vorne. Im Zustande hoher Schwangerschaft tritt aber ihr Ausgangspunct an der Gebärmutter, der bis dahin weit hinter dem vorderen Schoßrande lag, weit nach vorne über die vordere Wand des Beckens hinaus und erscheint ihr unterer Anheftepunct weit nach rückwärts. Ihre Wirkung kehrt sich da genau um, indem sie die Gebärmutter von vorne her nach hinten auf das Becken zurückziehen, wie ein Gleiches die breiten Mutterbänder von der Mitte des seitlichen Beckenumfanges aus thun. So erleichtern die beiden Mutterbänder,

das breite und das runde, den Bauchdecken ihre Aufgabe, die Gebärmutter frei auf dem Beckeneingange in der Schwebe zu halten. Wir sehen wie lose, wenn auch mannigfach, die Gebärmutter in dem Becken zwischen den übrigen Eingeweiden schwebend über dem Canale der Mutterscheide ruht. Diese ist nämlich ein häutiger, in dem unteren Theile der Beckenhöhle hinaufgehender Canal, der nach unten im Scheideneingange, dicht hinter dem Schoßbogen, sich nach außen öffnet und mit seiner hinteren Wand die Krümmung des Kreuzbeines einnimmt, mit seiner vorderen, kürzeren, geraden Wand der Schoßfuge entspricht, in seinem oberen Theile aber am weitesten ist und sich hier nach innen gegen den langgezogenen dünnen unteren Theil der Gebärmutter hin umbiegt und so an demselben befestigt.

Diese Umbiegung der Scheide bildet so um den Mutterhals, der frei in dieselbe hineinragt, ein weites Gewölbe, das sogenannte Scheidengewölbe, und die Gebärmutter ist solcher Gestalt in der Scheide, wenn ich so sagen darf, in Federn gehängt, indem sie, bei stärkeren Bewegungen heruntergedrückt, bloß den umgebogenen Theil der Scheide niederzieht, der aber sofort von dem gerade zum Scheideneingange herabgehenden wieder emporgeschnellt wird. So in dem Scheidengewölbe schwebend, ist die Gebärmutter durch die Fortsetzungen des breiten Mutterbandes nach hinten lose an den Mastdarm angeheftet, nach vorne an die Harnblase und mit ihr durch das Aufhängeband der-

selben am Nabel befestigt. Die runden Mutterbänder halten sie an der vorderen Wand des Beckens fest, sind aber bloß bei einer gewissen Ausdehnung der Harnblase gespannt, und die breiten Mutterbänder halten sie lose schwebend in der Beckenmitte.

Bei der oben erwähnten Neigung des Beckens aber ist die Schoßfuge schräg nach hinten gestellt und ruht auf ihr in der gleichen schrägen Richtung die Harnblase, auf dieser aber die Gebärmutter, und die Gedärme liegen endlich auf der ganzen hinteren Fläche der Gebärmutter auf, welche sie so auf die Blase niederdrücken. Wollen Sie den Einfluß dieser schräg übereinander gehenden Schichtung der Eingeweide in der Beckenhöhle zur Erhaltung ihrer richtigen Lage gehörig würdigen, so bitte ich Sie, eine Reihe aufrecht nebeneinander stehender Bücher von dem Tische oder aus ihrem Fache wegzuheben und weiter zu tragen und näher zu beachten, wie Sie sich dabei benehmen. Würden Sie solche in der geraden Stellung lassen, so würden Sie kaum durch starken seitlichen Gegendruck mit beiden Händen die Verschiebung der einzelnen Bücher gegen einander und ihr Herunterrutschen und Niederfallen verhüten. Stellen Sie aber die eine Hand schräg, so daß die Bücher schräg über einander liegen, statt gerade neben einander, so ruht eines theilweise auf dem anderen, und der leiseste Druck der oben aufliegenden Hand reicht hin, jene fatale Verschiebung und das Herabfallen der Bücher zu hindern.

Wir erkennen in diesem Zusammenhange der Stellung des weiblichen Beckens mit der Lage der Geburtstheile solchergestalt eine genaue Uebereinstimmung der Zwecke, einen einheitlichen Plan, nach welchem das Ganze so wie seine einzelnen Theile in ganz gleicher Weise gebildet sind. Freilich läßt sich dieses Planmäßige der ganzen Anlage, diese große Grundidee, die im Einzelnen wie im Ganzen ausgesprochen ist, noch viel weiter in das Einzelne hinein verfolgen, doch müssen hier diese ganz allgemeinen Andeutungen genügend erachtet werden und würde ihre Weiterführung zu sehr ins Einzelne gehen.

Dritter Brief.

Sie werden einsehen, geehrte Frau, daß diese kurzen, sehr allgemein gehaltenen Vorandeutungen von großer Wichtigkeit sind für das Verständniß aller für die Erhaltung der weiblichen Gesundheit erforderlichen Lebensregeln.

Es erhellt von vorneherein, daß der beim weiblichen Geschlechte weniger stark ausgebildete Athmungsproceß durch nichts gehindert und verkümmert werden darf, wenn er seinen so wichtigen Einfluß auf Blutbildung und Blutbewegung nicht einbüßen soll. Es erhellt, daß in der Kleidung vor Allem jeder Druck auf den Brustkorb auf das sorgfältigste vermieden werden muß, und wir sehen klar, wie groß die Versündigung ist, welche frühere Zeiten, auch bis jetzt hin, an dem weiblichen Organismus durch Schnürleiber und Corsette begangen haben. Der einzig natur- und gesundheitsmäße Haltpunct für die weibliche Kleidung ist in den Schultern gegeben, und die Befestigung um den Leib herum erscheint entweder ungenügend oder verwerflich.

Freilich könnte man einwenden, daß der Körper der Stütze und des Haltes bedürfe, daß bei Fehlen eines

Corsettes dieser Halt unangenehm vermißt werde, aber das ist doch lediglich Sache der Gewohnheit, und die Rechtfertigung des Gebrauches liegt sonach nur in den Folgen des Mißbrauches. Würde der Druck auf den weiblichen Brustkorb ganz beseitigt bleiben von Anfang an, so würde die Musculatur des Rückens und Brustkorbes stärker und kräftiger sich entwickeln und dem Körper den natürlichen Halt verleihen, der durch die Kunst doch nur unvollkommen erreicht wird. Mit der Musculatur würden auch die Blutgefäße kräftiger und stärker entwickelt sein und die Ernährung der an und in dem Brustkorbe befindlichen Organe wäre eine vollkommenere und kräftigere, die Brüste würden sich stärker entwickeln, ihre Ernährungsgefäße wären kräftiger, die Drüse selbst würde regelmäßiger und besser fungiren, denn die Thätigkeit und Entwicklung dieser Organe leidet ja nicht bloß durch directen, auf sie selbst ausgeübten Druck, sondern nicht minder durch einen solchen auf die umgebenden Theile, mit denen sie in lebendigem Nerven- und Gefäßzusammenhange stehen.

Der Druck auf den unteren Theil des Brustkorbes wirkt aber um so nachtheiliger, je weiter er sich nach unten auf den Unterleib forterstreckt. Wie große Sorge macht nicht jungen Frauen bei ihren Schwangerschaften die Furcht vor dem Dickbleiben des Leibes! und wie wird gerade diesem Umstande durch das tiefere Herabgehen des Corsettes in so verkehrter Weise entgegen gearbeitet! Freilich,

je stärkerer Druck auf den unteren Theil des Brustkorbes ausgeübt wird, je weniger hier die Lungen Raum finden, sich beim Einathmen auszudehnen, desto mehr werden die im untersten Theile des Brustkorbes befindlichen Organe herabgedrückt, und zwar direct durch den Druck einer unzweckmäßigen Gewandung, indirect dadurch, daß die an Ausdehnung in die Breite, nach beiden Seiten und vorne behinderten Lungen sich mehr in die Länge, nach unten erweitern. Hat doch schon Sömmering auf den Einfluß weiblicher Trachten, auf Entwicklung und Form des Knochengerüstes hingewiesen und die daraus hervorgehende nothwendige Verkümmerung der in den betreffenden Höhlen befindlichen Eingeweide hervorgehoben, nur daß er leider der Prediger in der Wüste blieb, von Niemandem gehört, noch viel weniger befolgt.

Tritt nun Schwangerschaft ein und steigt die Gebärmutter unaufhaltsam von unten herauf, so kommen, da der an den äußeren Halt gewohnte Oberkörper des Corsettes nicht entbehren kann, die Eingeweide noch mehr in die Enge zwischen dem Lungendrucke von oben, dem Drucke der Gebärmutter von unten herauf. Sie verkümmern noch mehr oder sie drängen die Gebärmutter noch stärker nach vorne in die Bauchdecken hinein, die so übermäßig gedehnt, verdünnt und erschlafft werden.

Ein Druck, der von dem Brustkorbe aus weiter über den Unterleib herab ausgeübt wird, bewirkt einen die Wirbelsäule entlang fast senkrecht gegen den Fußboden

herabgehenden Druck auf die Eingeweide der Bauchhöhle und durch diese auf die Beckenorgane, namentlich auf die schief über der vorderen Wand des Beckens liegende Gebärmutter, die, je nach der veränderten Richtung, bei verschiedenen Bewegungen bald nach vorne oder hinten tiefer herabgedrängt wird und so sich umbiegt, bald einfach tiefer in das Becken hinabsinkt und dadurch ihren Halt verliert. Aber auch, wenn der Druck des Corsettes auf den Brustkorb gering ist, bei nur losem Schnüren, so ist ein tieferes Herabgehen des Corsettes über den Bauch doch immer schädlich, denn es übt dann beim Bücken immer einen entschiedenen Druck nach einwärts, von vorne nach hinten, und gerade dieser Druck muß bei dem eigenthümlichen Lageverhältnisse der Theile im weiblichen Körper auf das sorgfältigste vermieden werden. Wie nachtheilig der Druck einer unzweckmäßigen Bekleidung auf den Verlauf der Schwangerschaften sein müsse, davon werden wir uns später noch zu überzeugen hinreichend Gelegenheit haben. Hier sei nur der Druck auf den zarten Körper des Kindes angedeutet, wodurch bei der beginnenden Knochenbildung schon der Grund zu den verschiedenartigsten Verbiegungen gelegt wird. Einestheils ist dieser Druck direct auf die Wirbelsäule gerichtet und kann hier schon bedeutende Verbiegungen erzeugen, wovon ich bei starkem Drucke die auffallendsten Beispiele gesehen habe. Anderentheils biegt er aber auch den übrigen Körper oft in bestimmter Richtung um und wirkt so indirect auf die

Wirbelsäule zurück. Denn diese kann sich nur bei gerader, aufrechter Haltung des Rumpfes oder bei stetem Wechsel der Biegung desselben in allen Theilen und nach allen Seiten gleichmäßig entwickeln und muß bei einseitig in bestimmter Richtung fixirter, von der geraden Richtung abweichender Haltung sich immer schief entwickeln, an einer Seite, wohin der Druck geht, verkümmern, an der anderen stärker werden. Neben der Schule üben nach dieser Richtung hin ganz entschieden solche nachtheilige Bekleidungsverhältnisse der Mutter am meisten ihren nachtheiligen Einfluß schon im Mutterleibe auf die Verbiegungen der Wirbelsäule und des ganzen Rumpfes, und die verkehrte Haltung des Körpers in der Schule ist häufig in dieser noch sehr geringen, aus dem Fruchtleben herrührenden Schiefheit selbst begründet, die, anfänglich kaum bemerkbar, bei der Steigerung in der Schule plötzlich stark hervortritt. Wohl ist es unläugbar, daß Vieles gegen frühere Zeiten sich bedeutend gebessert hat, daß die Anschauung, nach welcher die Wespen- und Hornissenform als Muster weiblicher Schönheit erstrebt wurde, vorüber ist, daß aber hier immer noch viel gesündigt wird gegen das ästhetische Gefühl eben so wie gegen die Gesundheit, kann leider noch immer nicht in Abrede gestellt werden. Und hierin ist der emancipationssüchtigen Schriftstellerin unserer Tage unbedingt beizustimmen, daß die Frauen, wenn sie ihre Rechte neben und gegenüber den Männern im Familien- wie Staatsleben geltend machen wollen, zuerst sich von

sich selbst und ihren Schwächen zu emancipiren haben, von der Modesucht und der verkehrt gerichteten Eitelkeit.

Wenn unsere Mode-Erfindungen einmal darauf gerichtet wären, alle die Nachtheile, welche ein verkehrter Geschmack und das lächerliche Streben, nicht etwa sich dem Wuchse und der Constitution möglichst angepaßt schön zu kleiden, sondern nur aufzufallen, die Augen auf sich zu lenken, für die Gesundheit bringt, zu vermeiden, dann würde es viel besser mit der körperlichen Kraft und der geistigen Entwicklung unserer Frauenwelt stehen.

Doch werde ich bei einer späteren Gelegenheit, wo ich von der Erziehung des heranwachsenden Mädchens in leiblicher wie geistiger Hinsicht zu sprechen haben werde, darauf wieder zurückkommen und nachzuweisen Gelegenheit haben, wie Manches auch hier verkehrt betrieben wird und der Geist durch gewaltsame Verbiegung, durch Druck bestimmter, ihm aufgedrängter Lebensanschauungen nicht weniger beschädigt und in allerlei Schiefheiten gebracht wird, wie der Leib.

Das weibliche Leben bewegt sich in einer Reihe von Gegensätzen, die, an sich in der schreiendsten Weise hervorgekehrt, zu den schärfsten Dissonanzen geneigt, nur eben in der echten, reinen Weiblichkeit zu einer höheren Harmonie verschmolzen werden können durch das klare Bewußtsein der hohen Stellung, welche dem Weiblichen in der Weltordnung zugetheilt ist.

Wenn die Organisation des weiblichen Körpers bei dem weniger scharf gegebenen Vortreten des äußeren Sinnen-

lebens, bei seiner Anlehnung an das Gemeingefühl, an den inneren Sinn, bei dem Zurückweichen kräftiger und genau abgegränzter Bewegungsfähigkeit dem Weibe in Bezug auf Ausbildung von Verstand und Vernunft eine hinter dem Manne weit zurückbleibende Stelle anweist, so gibt sie ihm in Bezug auf Gefühl, auf Gemüthlichkeit, auf richtiges Verständniß der Zusammengehörigkeit und des gleichmäßigen Ineinandergreifens der Lebens- und Welterscheinungen ein unverkennbares Uebergewicht über den männlichen Geist. Sehr treffend gibt der Dichter dieser Eigenthümlichkeit des weiblichen Geistes Ausdruck:

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an,
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Schicklichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts,
Und wirst du die Geschlechter beide fragen,
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Wie durch die größere Empfindlichkeit und leichtere Erregbarkeit des Gemeingefühls und seiner Nerven bei mehr zurücktretenden Organen der äußeren Wirksamkeit und weniger scharf individuell ausgebildetem äußerem Sinnenleben, so ist namentlich auch durch die Thätigkeit der Geschlechtsorgane das Weib mehr von seiner Körperlichkeit abhängig, als der Mann.

Das Gefühl dieser größeren Abhängigkeit, dieser geringeren Wirksamkeitsfähigkeit, verbunden mit der geringeren Entwicklung der abstracten Verstandes- und Vernunftthätigkeit, bildet sich unabweislich zum Bewußtsein einer größeren Hülfsbedürftigkeit aus, welches die weibliche Zurückhaltung, die Scheu mit Nothwendigkeit erzeugt. Schon früh, bevor noch der geschlechtliche Gegensatz auch nur geahnt wird, tritt uns diese Erscheinung entgegen. Das Kind spielt noch mit dem Kinde in gleicher Weise, ob es Knabe sei oder Mädchen, und doch tritt auch hier die Verschiedenheit der Geschlechter früh hervor. Das mit Knaben heranwachsende Mädchen wird wohl auch mit Kutscher und Pferd spielen, aber nicht leicht mehr am Soldatenspiel sich betheiligen, und es wird sich leicht als Pferd einspannen und leiten lassen, aber nicht leicht die Rolle des Rossebändigers übernehmen.

Das Mädchen wird auch sein Spielzeug aus sorgloser, leicht beweglicher Vergeßlichkeit und Unachtsamkeit leicht verlieren und zerbrechen und die stete Beweglichkeit des sich entwickelnden Geistes, der unaufhaltsam immer neuen Eindrücken entgegeneilt und bald durch die Eindrücke von gleicher Art gelangweilt und ermüdet wird, trägt hier das Meiste dazu bei. Die Zerstörungssucht des Knaben aber, der Trieb, rücksichtslos an Allem seine Kraft zu üben, und der Trieb, bei jedem Spielzeug die innere Einrichtung zu sehen, die Ursachen der Wirkung im Spielzeuge zu erforschen, diese doppelte

Quelle der den Knaben eigenen Zerstörungssucht ist ihm fremd.

In der weiteren Entwicklung der Kinderjahre tritt der Gegensatz männlicher und weiblicher Natur noch entschiedener hervor. Wenn der Knabe sich zu den viel berufenen Flegeljahren weiter entwickelt, dem Streben seine Thätigkeit, seinen Einfluß rücksichtslos Allem gegenüber auszuüben und geltend zu machen, wenn er in diesem noch durch keine bestimmte Idee getragenen, noch durch keine Erfahrung geleiteten Streben möglichst offensiv gegen alles mit ihm in Berührung Kommende tritt, dann entfernt sich das Mädchen aus dem Kreise der gemeinsamen Spiele, des gemeinsamen Sichtummelns, ohne daß Erziehung und Aufforderung dabei irgend mitwirke.

Wohl wird das Mädchen noch eine Zeit lang mit jüngeren, fügsameren Knaben spielen, aber der Charakter des Spieles, der dann von ihm bestimmt wird, ist ein anderer geworden. Wie oft sehen wir in dem Uebergange oder wenn das Mädchen an Knaben zu Spielgenossen angewiesen ist, diese dann als Lehrerinnen fungiren oder als strenge Mütter, die jede Handlung selbstüberhebenden Uebermuthes streng ahnden und zurechtweisen. Jetzt erwacht auch eben die Neigung zum Puppenspiele, zum Besorgen der kleinen Puppenbedürfnisse, der Puppenstube, des Kinderladens, die Entfaltung der eigenen Gedanken und Anschauungen in Kreisen, die keine störende, verletzende Gegenwirkung zu leisten vermögen, die kein Gegen-

streben zur Aufdrängung der eigenen Ideen äußern können und so geeignet sind, die stummen Werkzeuge und Darsteller der inneren Anschauung zu werden. Daß diese Gegensätze tief in der Natur begründet sind und nicht bloß als Resultate der Erziehung angesehen werden können, haben die Alten schon in der instinctiven, unmittelbaren Anschauung, die durch ihre einfach hervortretende, natürliche, durch keine bestimmt gegebenen Zwecke, durch keine vorgefaßte Meinung, bestimmte Wahrheit durchschlagend wirkt, wunderbar dargethan. Ein herrliches Beispiel hiefür ist die Erzählung von Auffindung des im Gynäceum, fern von allen männlichen Gespielen erzogenen Achilleus durch Vorzeigung von Waffen.

Der männliche Geist nimmt seinen Entwicklungsgang von dem kecken, rücksichtslosen, rohen, ungeschlachten Uebermuthe der unbändigen Thatkraft durch die Welt und Menschheit umfassende schwungvolle Idealität zu der in der Erfahrung herangereiften, das Wirken nach Berechnung genau begränzenden Selbstbeschränkung, in welcher er sein Wesen der Weltstellung anzupassen und unterzuordnen weiß, ohne es aufzugeben, und er sucht gerade dadurch seine Stellung im Leben, seinen Beruf. Dieses Streben aber der Selbstbeschränkung ohne Aufgabe des Wesens, des Sichfügens unter die Anforderungen der Außenwelt, ohne sich selbst und seine innere Anschauung aufgeben, verläugnen zu müssen, findet die natürlichste Unterstützung und das befriedigendste Mittel der Verwirklichung in dem

Umgange mit dem anderen Geschlechte, in dem Bestreben, seine innere Anschauung dem weiblichen Geiste anzupassen und verständlich zu machen. Hierin liegt die sittliche Seite der Liebe bei dem Manne, welche ihm nach dieser sittlichen Seite Mittel zum Zwecke ist und niemals den männlichen Geist so ausschließlich auszufüllen vermag, als dies beim Weibe der Fall sein kann.

Der weibliche Geist nimmt seinen Entwicklungsgang von den altklugen frühen Gestalten und der daraus hervorgehenden scheuen Zurückgezogenheit in sich durch die Bedürftigkeit des Schutzes und der Stütze und das Bewußtsein des nothwendigen mildernden und leitenden Einflusses auf den männlichen Geist und seine Anschauungen zu dem stillen, sehnsüchtigen, ahnungsvollen, aus Streben und Widerstreben seltsam und wunderbar sich mischenden Drange zur Hingebung, zum Aufgehen in die Anschauungen und Gestaltungen des männlichen Geistes, um eben dadurch die klar bewußte und erkannte Milderung und Leitung dieser Anschauungen und Gestaltungen erreichen zu können.

Diese Erkenntniß des Ewigweiblichen in seiner vollen Hoheit als das sittliche Princip der Weltgestaltung, welches das Männliche in der Einseitigkeit und Individualität seines Wirkens vor der Ueberstürzung, so wie vor dem Einsturze und Zusammenbrechen in sich selbst bewahrt, ist die sittliche Seite der Liebe im Weibe.

Da aber die Weiblichkeit in der geringeren, und zwar harmonischeren, aber, individualisirt, weniger scharfen und

bestimmt markirten Entwicklung der körperlichen Organe der Wirksamkeit nach außen zugleich das Bewußtsein einer geringeren Fähigkeit zu eigener innerer Anschauung der Welt- und Lebensverhältnisse in sich trägt, so ist auch das Streben zur Hingabe seines Wesens an den kräftiger organisirten, in seiner inneren Anschauung und Gestaltung selbstständigeren Mann ein den weiblichen Geist vollständig ausfüllendes, als Zweck seines Daseins erscheinendes, und die Liebe in ihren sittlichen Grundlagen füllt das ganze Wesen der Weiblichkeit vollständig aus. Und diese Hingabe findet eben in dem Bewußtsein des nothwendigen, mildernden, sittlichenden, erhaltenden Einflusses ihre tiefer liegende Grundlage, der sich als veredelnd und verbessernd zu erproben und zu bewähren sucht.

Wieder kommen wir von dieser Seite aus auf den großen Dichter zurück, der diesem Gegensatze eine so herrliche plastische Gestaltung verlieh, und auch der andere große und gigantische Dichtergeist hat in seinen herrlichsten Frauengestalten, wie er sie uns mit so urwüchsiger psychologischer Wahrheit vorführt, seiner Julia, Desdemona, Cordelia, Imogen, dieser ganzen aus den natürlichen Grundlagen sich ergebenden Gestaltung des geschlechtlichen Gegensatzes den wunderbarsten und poetisch duftigsten und plastisch kernigsten Ausdruck gegeben.

Vierter Brief.

Sie werden mir einwenden, geehrte Frau, daß bei den ungemein großen Verschiedenheiten, welche der Körperbau bietet, und der unendlichen Menge der Combinationen, welche sich so ergeben, die Elemente der geistigen Entwicklung für die beiden Geschlechter all zu wechselnd und unbestimmt seien, um daraus einen festen Begriff und eine Unterscheidung der Männlichkeit und Weiblichkeit im großen Ganzen feststellen zu können. Sie werden mir einwenden, daß darum auch jede derartige Distinction rein willkürlich und unerweisbar sei, darum aber an sich werthlos. Wenn ich aber, mich stützend auf Naturgeschichte der Menschheit und Geschichte, diesen Unterschied als einen durchgreifenden aufstelle und durch Beispiele erklärlich mache, werden Sie mich an die Zukunft verweisen können, darauf, daß eben jetzt erst die Anerkennung der vollgleichen Berechtigung aller Menschen, ohne Unterschied der Abstammung und des Geschlechtes, und die neuen, danach zu regelnden Erziehungsmaximen diesen willkürlich aufgestellten Unterschied verwischen und dem

weiblichen Geschlechte zu allen seinen Rechten verhelfen werden.

Und allerdings ist es schwer, hier ganz positive Beweise, die jede Möglichkeit einer anderen Deutung ausschließen, zu geben. Auch ist der Ausgleich um so schwieriger, wenn man von der einen Seite sich auf die vieltausendjährigen geschichtlichen und naturgeschichtlichen Thatsachen stützt, auf der anderen die immer fortschreitende Entwicklungsfähigkeit der Menschheit hervorhebt und auf die ferne Zukunft verweist, die aus dem neuen Standpuncte sich erst entwickeln könne, welchen die Menschheit nun erst erreicht habe.

Vielleicht aber werden wir, wenn Sie mir noch etwas weiter folgen, doch mancherlei Handhaben für eine mögliche Ausgleichung finden; vielleicht werden Sie sehen, daß, wenn ich dem männlichen Geschlechte die Welt und das Schaffen nach außen vindicire, dem weiblichen die Familie und das Gestalten im Hause, ich darein keine Unterordnung, keine geringere Stellung des weiblichen Geschlechtes setze.

Kehren wir daher vorläufig zu unserer Deduction zurück und erlauben Sie mir, als Grundlage derselben neben dem eigentlichen geschlechtlichen Unterschiede und durch den Reflex desselben auf die Gesammtheit des Organismus auch einen bestimmten geschlechtlichen Unterschied in der Allgemeinheit der Organisation und der Geistesrichtung aufzustellen. Das Bewußtsein dieses Gegen-

satzes, im Gefühle naturwüchsig unmittelbar hervortretend, und das Bewußtsein des Bedürfnisses, ihn auszugleichen, als mehr oder minder stark hervortretenden Dranges ist eben die Liebe. Mit der erlangten Reife des ganzen Körpers tritt sie als unmittelbares geistiges Erzeugniß derselben hervor, und auch sie entwickelt gleich denselben, das ganze Leben durchdringenden Gegensatz, den wiederum der Dichter so prägnant und herrlich in wenigen Versen hinzustellen weiß:

Uns liebt er nicht, — verzeih, daß ich es sage!
Aus allen Sphären trägt er, was er liebt,
Auf einen Namen nieder, den wir führen,
Und sein Gefühl theilt er uns mit; wir scheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchste, was wir lieben können.

Die geistige Entwicklung des Menschen beruht aber einestheils auf seiner körperlichen Organisation, welche ganz bestimmte, eigenthümliche Gestaltung der Anlagen und Triebe bedingt und welche er bei seiner Geburt schon mitbringt, andererseits auf seinen äußeren Verhältnissen, den ihn umgebenden Natur sowohl wie den Familien- und staatlichen Beziehungen.

Es gestaltet sich so in dem Verhältnisse der Geschlechter zu einander eine Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit der Beziehungen mit unbedingter Nothwendigkeit, die sich in der unendlichen Verschiedenheit der Stellung des Weibes bei den verschiedenen Völkern ethnographisch und in der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit

historisch bekundet. Je mehr aber diese Stellung den ursprünglichen, natürlichen Grundlagen in ihrer Allgemeinheit entspricht, desto reiner, edler, sittlicher und beglückender tritt sie uns entgegen, — je weiter sie sich von ihnen entfernt, je mehr sie durch außer diesen liegende Verhältnisse bestimmt wird, desto weniger vermag sie in sich wahre Befriedigung und Beglückung zu erzeugen, desto weniger die sittlichende und veredelnde Einwirkung auf die Familie und die Lebensgestaltung zu bewirken. Denn eben von dieser Stellung geht die Gestaltung des Familienlebens, der Familie, aus, und von dieser, als dem Prototyp des Staats- und Nationalitätslebens die Entwicklung dieses selbst.

Den natürlichen Grundlagen, wie dieselben in der Verschiedenheit der Organisation vorliegen, gemäß, fällt das Verhältniß der Geschlechter in die zwei Formen aus einander, je nachdem der Drang zur Verbindung bloß hervorgeht aus dem specifischen localen Unterschiede der Organisation oder zunächst seine Wurzel findet in dem Bewußtsein der nothwendigen allgemeinen Verschiedenheit der Organisation und der Zusammengehörigkeit zur wechselseitigen Ergänzung und Vervollkommnung. Die erste Form ist als sinnliche, niedere Liebe zu bezeichnen, die Venus vulgivaga, die zweite als sittliche, höhere Liebe, Venus urania. Die erste sucht bloß individuelle Befriedigung im Augenblicke, die, mit dem Genusse schwindend, immer nur neue Befriedigung anstreben kann. Die zweite

ergibt sich den natürlichen Forderungen der Organisation, gehoben und getragen von dem mehr oder weniger klar zum Bewußtsein kommenden Gefühle der Welt- und Lebensbedeutung der Stellung der Geschlechter zu einander, und findet die höchste Befriedigung und Genugthuung in der consequenten Weiterführung der höheren Zwecke der Menschheit, als deren Träger und Vermittler das Individuum erst seine Bedeutung findet.

Die erste führt zur tiefsten Erniedrigung, deren der Mensch, und namentlich das Weib, fähig ist, die zweite erst zur wahren Erhebung und Würde. Wie aber der Mensch nur als Summe seiner inneren Organisation, seiner Anlagen und Fähigkeiten, und seiner äußeren Verhältnisse, der Naturumgebung und der menschlichen Einrichtungen und Beziehungen, erscheint und gar nicht anders aufgefaßt werden kann, so ist er auch in dem Verhältnisse der Geschlechter zu einander nur aus diesem Doppelsein aufzufassen. Der aus der Organisation hervorgehenden Liebe mengen sich daher auch unabweisbar alle diese Verhältnisse und Beziehungen in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit mehr oder weniger bei, bald fördernd, anregend, bald hindernd, hemmend, ohne daß das Individuum sie ganz zu beherrschen vermöchte. Es darf uns daher auch nicht wundern, alle diese verschiedenen Formen und Gestaltungen der Liebe von der reinen, unmittelbaren Liebe durch alle diese Beimengungen in ihrem fördernden und hindernden Einflusse als Gegenstand der Dichtung in allen

ihren verschiedenen Formen wieder zu finden. Immer aber bleibt die reine, sittlich getragene Geschlechtsliebe, der unmittelbar zur Verschmelzung gebrachte Gegensatz des Männlichen und Weiblichen, ohne jede Beimengung von Motiven anderer Art, das höchste Ideal, und ist die Annäherung an dasselbe eben so beglückend und verklärend, als die Entfernung von demselben verderblich, entsittlichend, den Menschen an Einflüsse außer ihm kettend.

Die geschlechtlichen Beziehungen erscheinen um so sittlicher, je mehr sie als Grundlage das letzte Endziel, den Zweck in dem Streben zum Ausgleiche des geschlechtlichen Gegensatzes in der Menschheit, finden, um so unsittlicher, je mehr sie bloß dem Individuum und seiner Befriedigung anheim gegeben sind. Denn darin liegt ja eben der wesentliche Unterschied der Menschen von der Thierwelt, daß in der Thierwelt jedes einzelne Individuum die ganze Summe der Individuen repräsentirt, die Individualität seiner Gattung darlebt und die Gattung nur ein Agglomerat aller gleichartigen Individuen ist, ohne durch die einzelnen Individualitäten über sich hinausgetrieben, in ihren Gestaltungen weiter gefördert werden zu können, während bei dem Menschen das Individuum in der Gattung wurzelt, durch die Gattung erst zu seiner vollen Entwicklung gebracht wird und sie eben so weiter entwickelt zu immer neuen Erscheinungsweisen.

Das Thier bietet bloß eine Naturgeschichte, indem das Individuum Spiegelbild des Gattungslebens ist, die

Gattung Aneinanderreihung individuellen Lebens. Der Versuch, ihm in der Naturgeschichte eine Geschichte zu vindiciren in der Entwicklung einer Art über sich hinaus zu anderen Arten in aufsteigender Ordnung aus selbsteigener Thätigkeit ist lediglich ein wissenschaftlich zugestutztes Phantasiegebilde ohne inneren Halt.

Der Mensch allein bietet in der Wechselbeziehung des Individuums mit der Gesammtheit der Individuen eine Geschichte, weil das Individuum sich bloß entwickeln und ausbilden kann in der Gesammtheit aller Individuen und die Gesammtheit wiederum in ihren Erscheinungsweisen wechselt nach der Entwicklung der einzelnen Individuen, aus welchen sie besteht.

Würden diese tief in der Natur begründeten Verhältnisse von dem weiblichen Geschlechte klar im Bewußtsein erfaßt, würde es sein Streben darauf richten, sie zur Geltung zu bringen und die natürlichen Grundlagen seines Seis auch zu Grundlagen seiner Lebensstellung zu machen, dann würde es sich von sich selbst und seinen Schwächen emancipiren, von der Eitelkeit, der Gefallsucht und allen ihren Folgen, die jetzt eine so gewaltige Rolle bei der Entwicklung unserer Frauenwelt spielen. Die Frauen würden die Welt umgestalten, indem sie den Menschen dahin brächten, seine Werthschätzung seiner selbst und Anderer lediglich in sich, in seiner geistigen Entwicklung zu suchen, nicht in äußeren Momenten der Stellung und der Lebensverhältnisse.

Fünfter Brief.

Sie sehen, verehrte Frau, die Stellung der Geschlechter zu einander ist nicht so einfach definirbar, wie das wohl scheinen möchte, und die Gleichberechtigung der Frauen ist gar verschiedener Deutungen und Auslegungen fähig. Denn sie kann gefaßt werden als gleiche Berechtigung der Frauen, dieselbe Lebensstellung, denselben Entwicklungsgang der geistigen Bildung durchzumachen und einzunehmen, wie der Mann, und in dieser Auffassung ist sie den natürlichen Bedingungen des Daseins so direct zuwiderlaufend, daß diese Auffassung nur aus einer widernatürlichen Gestaltung aller Lebensverhältnisse, aus welcher sie hervorgeht, erklärt werden kann. Sie würde auch in einer möglichen Durchführung zu einer noch widernatürlicheren, verschrobeneren Gestaltung des Lebens hinführen. In unseren Tagen, wo das Weib die ihm gebührende Stellung nicht findet, weil es in der Erreichung seiner Naturbestimmung als Hausfrau und Mutter so vielfach von außer ihm und seiner sittlichen Entwicklung liegenden Verhältnissen abhängig erscheint, wo deßhalb

eine so große Zahl gerade der sittlichsten und höchststehenden Naturen sich außer Stand gesetzt findet, zu dem höchsten Ziel der Menschheit, zur Erfüllung ihrer Naturbestimmung zu gelangen, hat diese Ansicht einer freien Concurrenz der Frauen mit den Männern eine gewisse Berechtigung. An sich aber geht ihr dieselbe unbedingt ab, und nicht als das Anzustrebende, als der Zielpunct modernen Culturlebens ist sie hinzustellen, durch welches erst unsere gesellschaftlichen Zustände ihren wahren und richtigen Höhepunct erreichten. Sie ist vielmehr als der Ausfluß der krankhaften, naturwidrigen Gestaltung derselben anzusehen, auf deren Umgestaltung hinzuwirken ist. Sie kann aber auch gefaßt werden als gleiche Berechtigung der Frauen, sich eben so wie die Männer frei ihrer Natur nach und nach den natürlichen Bedingungen ihres Daseins zu entwickeln, und fordert dann schon mit unbedingter Naturnothwendigkeit eine von der männlichen ganz verschiedene geistige Bildung und Entwicklung, eine grundverschiedene Gestaltung der Lebensstellung, die nicht zu einer Unterordnung führt, sondern zur Nebeneinanderstellung, aber nicht zu einer Verschmelzung und Gleichartigkeit hinleiten kann und darf.

In der vollen und reinen Hingabe an den Mann findet die Frau erst ihre ganze, volle Naturbestimmung, indem ihr Körper die geheimnißvolle Werkstätte wird, in welcher sich der in ihm sich bildende Keim nach seiner Belebung zur Frucht entfaltet, um, wenn die Zeit seiner

Reife gekommen ist, dem Tageslichte anheimgegeben zu werden.

In den Beschwerden der Schwangerschaft, in den Schmerzen und den mannigfachen Unannehmlichkeiten der Geburt findet die Mutterliebe ihre erste Grundlage, ihre tiefe Bedeutung, welche in rastloser, unermüdlicher Aufopferung die erste Entwicklung geistigen Lebens überwacht, beobachtet und fördert, darin eben so der höchsten Sorge hingegeben, wie dem größten, reinsten Genusse, der erhabensten Freude.

Der ganze Vorgang der Zeugung und Menschwerdung hat eine mit dem innersten Kern und Wesen der Weiblichkeit im vielfachsten, schroffsten Widerspruche stehende Seite, die nur durch die andere erhebende, die Weiblichkeit erst zu ihrer wahren Würde und Weihe bringende Seite und den Hinblick auf sie ausgeglichen wird.

Die Auflösung dieser scharfen Dissonanz, welche das ganze Wesen und Leben des Weibes durchdringt, in die höhere Harmonie des klaren Bewußtseins der hohen Weltaufgabe und Weltstellung in der Gatten- und Mutterliebe bildet gerade das eigentliche Wesen der Weiblichkeit und war zu allen Zeiten und in den mannigfachsten Gestaltungen Gegenstand der dichterischen Anschauung viel mehr als der wissenschaftlichen. Denn für jene gibt sie in der großen Mannigfaltigkeit, in der unendlichen Fülle ihrer Erscheinungsweisen eine ganze Reihe mehr oder weniger in sich geschlossener Gesammtbilder, die panorama-

artig an ihr vorüberziehen, immer dieselben und immer doch so eigenartig gestaltet. Für diese bleibt sie aber immer nach einer Seite hin ein unauflösbares Problem, weil sie eben nur als Ganzes empfunden oder geahnt, nie völlig in ihre Bestandtheile zerlegt werden kann.

Die verschiedenen Gestaltungen, welche das Verhältniß der Weiblichkeit zu dem Manne annimmt, je nach den verschiedenen Lebens- und Naturverhältnissen, welche sich zunächst in den Formen der Monogamie, Polygamie und Polyandrie aussprechen, dann in der Art und Weise der Abschließung der Ehe und in den dabei vorkommenden Gebräuchen, finden nicht in sich die Kritik, sondern in den Lebensgestaltungen im Allgemeinen, welche aus solchen Einrichtungen hervorgehen, in dem Ineinandergreifen naturhistorischer und historischer Anschauung.

Sie sehen, die Frage über die anzustrebende Stellung des Weibes im Leben, und namentlich dem öffentlichen Leben gegenüber, kann sehr leicht und sehr vielfach durch mehr oder weniger geistreiche Raisonnements erörtert werden. Die Abgabe eines entsprechend thatsächlich und sachlich begründeten entscheidenden Urtheiles ist aber um so schwieriger, je weitergreifend in ihren Folgen die verschiedenen Gestaltungen sind, je mehr das Raisonnement, sich von der Auffassung der Thatsachen entfernend, sich in Träumerei und Phantasterei verliert, je mehr es gerade bei dem weiblichen Geschlechte immer aus der jeweiligen Gestaltung der individuellen Lebensverhältnisse seine bestimmte Färbung erhält.

Die Gestaltung des Lebens, in welcher die Weiblichkeit ihre volle, in sich berechtigte Stellung dem Manne gegenüber in der ganzen natürlichen Grundverschiedenheit und zugleich der ganzen Vollberechtigung einnehmen würde, ist auf die natürlichen Grundlagen der Organisation allein gestützt und wird immer ein Ideal bleiben, welches nur durch Abstraction aufstellbar ist.

Im wirklichen Leben und seinen Gestaltungen wird aber immer der Spruch des Dichters der idealen Welt gegenüber seine unumstößliche Wahrheit behalten:

Jedes schickt sich nicht für Alle,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Sie erlauben mir, daß ich hier von diesem Thema, der naturgemäßen Begründung der Stellung der Weiblichkeit im Weltganzen, abbreche, weil uns dieses bei der Bewegung, in welche die Anschauungen hierüber gerathen sind, und den vielen Raisonnements gegenüber, die hier in mannigfaltigster Gestalt auftauchen, zu weit führen müßte. Wir wollen übergehen zu der Anschauung des individuell weiblichen Lebens und seiner Erscheinungen.

Sechster Brief.

Die natürliche Bestimmung des Weibes, ihr natürlicher Beruf findet den Abschluß in der vollkommensten, die Individualität verläugnenden Hingabe an den Mann, in dem unabweisbaren Hingegebensein und Aufsichnehmen aller Consequenzen desselben, welche sich naturgemäß ohne Einfluß des Willens daraus ergeben. Es ist dies der natürliche Unterschied der Geschlechter, daß im Manne die Individualität sich selbst behauptet und in dieser Behauptung getragen von dem klar erkannten Bewußtsein ihres Verhältnisses zur Allgemeinheit ihre wahre Würde findet, im Weibe die Individualität sich ganz selbst verläugnet, hingibt und ein für alle Mal, unausgleichbar, unveräußerlich. In ihm aber liegt auch die tiefe Bedeutung der grundverschiedenen Lebensstellung der Geschlechter, welche durch keinen Ausspruch der Gleichberechtigung umgeändert werden kann.

Diese Hingabe findet ihre höhere Berechtigung einestheils in sich einzig und allein darin, daß sie vermittelt werde durch das Bewußtsein des Gegensatzes der geistigen

Entwicklung und das Bedürfniß der Ausgleichung dieses Gegensatzes im steten geistigen Wechselverkehr zur gegenseitigen höchsten Vollendung der gesammten geistigen Entwicklung, anderentheils findet sie ihre Rechtfertigung nach außen nur in der Anerkennung der höheren Welt- und Lebenszwecke, zu deren Erfüllung sie die unumgängliche, unabweisbare Nothwendigkeit ist.

Das Bewußtsein dieser Nothwendigkeit und der Anerkennung dieser Rechtfertigung hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern diese Hingabe an bestimmte äußere Formen und Gebräuche geknüpft, welche ihr als Ausdruck der öffentlichen Anerkennung dieser Berechtigung vorhergehen. Es ist somit das ausgesprochen in mehr oder weniger klarem Bewußtsein, daß der Mensch eben dadurch nur von dem Thiere unterschieden ist, daß das Individuum der ganzen Summe der es umgebenden Individuen eben so angehört, wie sich selbst, daß es sich nur aus diesem Wechselverkehr heraus zu seiner Vollendung entwickeln kann und nur zu vollem Bestehen und steter Weiterentwicklung der Gesammtheit entwickeln darf.

Diese Hingabe findet sonach ihre Berechtigung in sich in der Liebe, ihre Rechtfertigung nach außen in der Ehe, und kann bei dem menschlichen Geschlechte von diesen beiden Grundlagen nicht abgelöst werden, ohne Auflösung der Bande der Gesellschaft überhaupt. Darum hält im dämmernden Bewußtsein der Naturmensch an den Formen der Ehe als Sanctionirung Seitens der Gesammtheit so

fest, mögen dieselben nun geartet sein wie immer, und überwacht so streng jede Ueberschreitung dieser Formen; darum erscheint dem durchgebildeten Naturmenschen neben der Anerkennung dieser äußeren Formen die andere Seite der Nothwendigkeit der Berechtigung in sich durch die Liebe als Grundlage, in welcher die äußere Form erst ihren vollen inneren Gehalt, ihr wahres Leben erlangt.

Auch hier berühren sich wiederum Wissenschaft und Kunst auf das innigste, indem letztere auf den Grundlagen der natürlichen Bedingungen dieser Lebensentfaltung, welche die erstere darlegt und feststellt, sofort in unendlicher Mannigfaltigkeit und buntem Wechsel den ganzen Blüthenflor ihrer Entwicklungen und Gestaltungen emportreibt. Die Hingabe in diesem höheren Sinne, in Liebe und Ehe ihre höhere Weihe findend, führt aber erst wie körperlich, sinnlich, so geistig, sittlich zu der höchsten Vollendung der Weiblichkeit, zum Mutterwerden mit all seinen Beschwerden und Leiden, mit all seinen hohen Wonnen und Freuden.

Im Manne entfaltet sich die volle Kraft der Männlichkeit erst zum klaren Bewußtsein in sich und tritt nach außen in die Erscheinung durch den Kampf im Leben und mit dem Leben zur Wahrung seiner Individualität und zu der Gestaltung der Allgemeinheit, in welcher alle Individualitäten zur möglichsten Geltendmachung ihrer selbst gelangen können. Im Weibe dagegen gelangt die volle Würde und Weihe der Weiblichkeit zum Bewußtsein

in sich durch die freudige Uebernahme all der Opfer und der angestrengten Kämpfe mit den natürlichen Bedingungen seines Daseins und durch die ganze Hingabe seiner Kräfte an das zarte Wesen, welchem es das Dasein gab. Sie tritt in die Erscheinung in der Fassung und Geduld, hervorgehend aus freudiger Vorahnung, mit welcher das Weib die schwerste Aufgabe seiner Naturbestimmung löst, in der wonnevollen aufopfernden Hingabe alle seiner Kräfte, seines Sinnens und Trachtens, mit welcher es dieselbe weiterhin der Vollendung entgegenführt.

Soll es aber diese seine höchste Aufgabe mit klarem Bewußtsein, welches allein den Muth und die Kraft zum Ertragen, die Freudigkeit und Beseeligung des Vollbringens bietet, vollführen, so sind ihm eben die Kenntnisse über das in ihm Vorgehende ganz unerläßlich, aus welchen sich die Regeln des Verhaltens von selbst ergeben.

Und so wären wir nach den mannigfachen Abschweifungen, welche scheinbar so weit weg in andere Gebiete leiteten und doch zum Verständniß des Ganzen so nothwendig waren, dem Ziele, welches Sie, verehrte Frau, mir eigentlich vorgesteckt, endlich nahe gerückt, und wollen uns nun auch ganz an der Sache selbst halten.

Siebenter Brief.

Das erste Zeichen, wodurch die Frau sich bewußt wird, daß ein neues Leben sich in ihr zu entwickeln im Begriffe ist, daß sie mit ihrem ganzen Leben einstehen muß für den allmählich sich zur Selbständigkeit entwickelnden Keim eines neuen Wesens ihrer Art, ist gewöhnlich das Ausbleiben der monatlichen Reinigung. Oft genug bleibt es auch für die erste Zeit bis zum Beginne der Form- und Umfangänderung des Leibes das einzige und fordert um so mehr die genaueste Berücksichtigung sowohl seiner Beschaffenheit als der Zeit seines Eintrittes nach, weil dasselbe für den Arzt das zuverlässigste Mittel zur muthmaßlichen Feststellung des Endtermines der Schwangerschaft ist.

Allein so häufig auch dieses Zeichen ist, so selten es fehlt, so ist doch seine Beurtheilung sehr häufig auch den größten Schwierigkeiten unterworfen, seine Bedeutung höchst zweifelhaft. Denn wie einestheils dieses Ausbleiben zuweilen fehlt, bald so, daß die Periode sich trotz der Schwangerschaft noch eine Zeit lang regelmäßig einstellt,

wenn auch vielfach in anderer Beschaffenheit, ganz schwach, kaum in Spuren, oder in bedeutend höherem Maße, bald so, daß sie nach einiger Zeit ein oder mehrere Male wiederkehrt, so kann andererseits es auch in anderen Ursachen begründet sein.

Freilich werden diese Ursachen meistens mehr oder weniger deutlich nachweisbar sein. Denn da nur bedeutende äußere Einwirkungen die Natur in ihrer Ordnung zu stören befähigt sind, so ist der stärkere Grad ihrer Einwirkung es schon, welcher sie dem Gedächtnisse leicht einprägt. Es sind aber solche Ursachen heftigere Gemüthsbewegungen, starke Affecte, Hingabe an die lang nachhaltig wirkenden, das Gemüthsleben umgestaltenden Ereignisse des Lebens, heftige Erkältung, namentlich zur Zeit der Regel, auffallende Veränderungen des Klima's, der äußeren Verhältnisse und Umgebungen der Luft und des Wassers.

Wenn aber aus innerer Ursache, durch Entwicklung bestimmter, diesen Effect mit sich bringender Krankheiten das Ausbleiben hervorgeht, so sind es eben einestheils die unbestimmten Zeichen eines allgemeinen, langsam sich entwickelnden Unwohlseins und Siechthums oder die deutlich hervortretenden besonderen Krankheitserscheinungen, welche uns darauf hinweisen. Doch ist es anderentheils oft äußerst schwierig, hier ein bestimmtes Urtheil zu fällen, weil eben alle diese Zustände, welche auch das Ausbleiben der Periode bewirken können, mit dieser Wirkung die Empfäng-

lichkeit, die Möglichkeit eines Eintrittes von Schwangerschaft nicht ausschließen. So oft daher die Frauen sich auf dieses Zeichen verlassen können und in ihm den ersten Fingerzeig hinnehmen, so ist doch oft die Berathung von Sachverständigen, respective eine genauere Untersuchung des Zustandes unerläßlich.

Sehr häufig aber fehlt auch dieses Zeichen gänzlich und kommt so außer Betracht, denn es kann auch Empfängniß eintreten, ehe überhaupt die Periode entwickelt war oder ehe der eine Vorgang der Statt gefundenen Empfängniß, welcher das Ausbleiben der Regel bewirkte, in allen seinen Folgen ganz abgelaufen ist und die Regel wiederkehrte. Das Verhältniß der Selbsterhaltung des Körpers zu den Thätigkeiten des Gattungslebens ist bei den verschiedenen Frauen so äußerst verschieden, daß es die größte Mannigfaltigkeit der Erscheinungen bietet. Oft hebt die Schwangerschaft mit ihren Folgezuständen jede andere Thätigkeit der betreffenden Organe auf, indem sie dieselbe ganz und gar für sich beansprucht, und in diesem Falle wird, so lange die Betreffende das Kind an der Brust ernährt, keine Periode eintreten und die fehlende Bildung neuer Keime sich durch die Unempfänglichkeit zu erkennen geben.

Oft kehrt auch die Keimbildung in den Eierstöcken sofort wieder, wenn die Geburt vorüber ist, ja dauert auch trotz der eingetretenen Empfängniß ungestört weiter fort, wenn auch in geringerem Maße, und in diesem

Falle sehen wir trotz der Ernährung des Kindes an der Mutterbrust die Periode wiederkehren, um durch die ganze Nährzeit durch regelmäßig anzudauern, und kann das Ausbleiben eben so gut als Zeichen einer eingetretenen Schwangerschaft benutzt werden, wie das erste Mal.

Oft aber kehrt auch die Keimbildung vollständig wieder, ist jedoch bei der durch das Nähren herbeigeführten Veränderung des Kreislaufes nicht von Wiedereintritt der Periode begleitet und dabei doch die Empfängnißfähigkeit nicht aufgehoben.

Wir beobachten daher bei manchen Frauen während des Nährens und so lange sie es fortführen weder Eintritt der Periode, noch einer neuen Empfängniß, bei anderen trotz des Nährens baldigste Wiederkehr der Periode, bald mit Ausschluß der Empfängniß, so lange das Nähren fortgesetzt wird, bald mit Wiederkehr der vollen Empfängnißfähigkeit, bei Anderen fortgesetztes Ausbleiben der Periode mit voller Wiederkehr der Empfänglichkeit und dem sofortigen Eintritte der neuen Schwangerschaft bei gegebener Veranlassung.

Es ist gerade hieraus ersichtlich, wie bedeutungsvoll es ist, daß die Frau auf alle Vorgänge ihres Körpers, welche mit der Schwangerschaft in irgend welchem Zusammenhange stehen, genau Acht hat.

So oft aber auch dieses Ausbleiben der Regel das einzige Merkmal des Zustandes für den Beginn desselben ist und bleibt, so treten doch eben so oft die be-

merkbarsten Veränderungen im gesammten übrigen Befinden deutlich hervor und machen sich in den verschiedensten Graden geltend.

Wie mächtig der Einfluß des neuen Zustandes auf den gesammten übrigen Körper werden kann, erkennen wir am deutlichsten daraus, daß in einzelnen Fällen die bedeutendsten Krankheiten für die Dauer des Zustandes zum Stillstande gebracht werden, wie Schwindsucht, Wahnsinn und mannigfache nervöse Leiden und Unterleibsbeschwerden, und daß hier an Stelle des Uebelbefindens oft ein seit lange unbekanntes Behaglichkeits- und Wohlgefühl eintritt.

Eben so erscheinen aber auch andererseits gemüthliche Verstimmungen mancherlei Art, Neigung zu Schwermuth, trübe Ahnungen und Befürchtungen, Uebelgelauntheit bei solchen, denen diese Stimmungen sonst ganz fremd waren. Auch treten Neigungen zu Ohnmachten und Krämpfen nicht selten bei Schwangerschaft hervor, da wo sie früher nie vorhanden. Das Nichtvertragen des Aufenthaltes in Kirchen oder menschengefüllten Räumen und mancherlei derartige Nervenerscheinungen bei Personen, welche nie an den Nerven litten, während Andere, die immer zu derlei Zufällen geneigt waren, dieselben verlieren. Aber alle diese Zeichen haben bloß Bedeutung, wenn sie ohne irgend anderweitige Veranlassung ganz neu hervortreten und so eine durchgreifende Umwandlung des Befindens andeuten, worauf gerade der Ausdruck für Schwangerschaft „in anderen Umständen sein" beruht.

Diese Veränderung in den Gefühlen und Empfindungen wird darum bei einige Zeit verheiratheten Frauen immerhin Werth und Bedeutung haben. Sie wird aber, wenn sie unmittelbar nach der Verheirathung eintritt, um so mehr noch zu Zweifeln berechtigen und um so vorsichtiger aufgefaßt werden müssen, je mehr sie schon in den Jahren vorgerücktere Neuvermählte betrifft, bei welchen die Ungewohnheit des ehelichen Lebens ganz anders in Betracht kommen muß, als bei geschmeidig jugendlichem Körper. Sie wird ferner bei Frauen, welche sich den Wechseljahren näheren, die größte Vorsicht fordern, da hier auch ohne Zutritt äußerer Veranlassungen in dem Uebergange der Lebensthätigkeiten eine ausreichende Ursache zur Erklärung solcher Veränderungen gegeben ist. Denn wie alle diese Erscheinungen oft in den Entwicklungsjahren in gleicher Weise auftreten, wo an Schwangerschaft noch gar nicht gedacht werden kann, so ist ihre Ausbildung auch möglich in der Rückentwicklung, ohne daß irgend eine Schwangerschaft vorhanden wäre.

Achter Brief.

Nicht minder macht sich die Veränderung oft auch in den übrigen körperlichen Thätigkeiten geltend. Am meisten wird davon die Thätigkeit der Verdauungsorgane ergriffen. Die Uebelkeit und Brechneigung, selbst bis zum Erbrechen führend, ist eines der bekanntesten und gewöhnlichsten Zeichen der Schwangerschaft, welches auch meistens keiner besonderen Rücksichtnahme bedarf. Immer ist es dabei zweckmäßig, wenn die Beschwerden und das Erbrechen vor oder kurz nach dem Frühstücke eintreten, das Bett nicht nüchtern, sondern eine halbe Stunde nach dem Genusse eines kleinen Frühstückes zu verlassen. Auch können die verschiedenen leichten kohlensäurehaltigen Mineralwässer nach Art des Selters-, Fachinger oder Geilnauer Wassers, wie dieselben an den verschiedenen Orten je nach der Nachbarschaft verschieden im Gebrauche sind, Morgens mit Milch oder im Laufe des Tages getrunken, sich nützlich erweisen. Eben so thun in geistige Flüssigkeiten, Cognac, Rum, aromatische Wässer getauchte oder mit Chloroform getränkte Compressen, auf Magen und Herz-

grube gelegt, oft gute Dienste. Doch kann, wenn dieses Symptom sehr stark auftritt, ärztliche Hülfe oft eben so nöthig als nützlich werden, und ist auch bei ihm der Grundsatz, daß man gegen derartige Schwangerschaftszeichen nichts gebrauchen dürfe oder könne, ganz verkehrt.

Lästiger ist noch das so häufige und quälende Sodbrennen, welches nicht selten allen säurebrechenden Dingen, wie Sodapulver und Magnesia, letztere namentlich in Form des Hufeland'schen Kinderpulvers, hartnäckig Trotz bietet. Hier thun zuweilen gerade Säuren, namentlich die Salzsäure, in Verbindung mit der weinichten Rhabarbertinctur, entschieden die besten Dienste.

Die besonderen Gelüste vieler Frauen während ihrer Schwangerschaft auf Dinge, die keine Nahrungsmittel sind, weisen ebenfalls immer auf krankhafte Stimmung des Magens hin. Sie sind nicht selten den säurebrechenden Mitteln angehörig, wie etwa Kreide, gelöschter Kalk, Kohle und ähnliche, häufig auch entschieden sauren, wie Essig, Citronenschalen, unreifes Obst, oder scharf pikanten, scharfer Käse, Häringe, Häringslache und derlei mehr. Auffallend ist es dabei immer, daß gerade bei dem starken Sodbrennen so oft die Neigung für saure Dinge, z. B. unreifes Obst, am allergrößten ist und zuweilen solches sich als das einzige Erleichterungsmittel ausweist. Daß solche Gelüste an und für sich durchaus unschädlicher Natur sind, ist gewiß, doch würden sie, je seltsamer und auffallender sie sich gestalten, desto mehr die ärztliche Hülfe

rathsam machen, damit durch geeignete Arzneimittel ihnen vorgebeugt werde.

Die Verstimmungen des Appetites und Geschmackes sind oft eben so eigenthümlich und sonderbar, als im Ganzen nachtheilig, indem jede kräftigere, substantiellere, nahrhafte Kost mit Widerwillen abgewiesen wird. Es erstreckt sich dieser Widerwille meist auf Brod und Fleisch, Fleischbrühen und alle damit kräftiger zubereiteten Speisen, und tritt in der Schwangerschaft uns oft in derselben Weise entgegen, wie bei jungen Mädchen in den Entwicklungsjahren, welche auch an all den genannten Gelüsten so oft laboriren. Er ist auch hier eben so unangenehm, da er auf Reizung von Seiten der Gebärmutter aus mit Schwäche der allgemeinen Constitution hinweist. Doch tritt meistens allmählich, wie dort durch die Vollendung der Entwicklung, so hier durch die Gewöhnung der Constitution an den neuen Zustand, von selbst eine Verbesserung, ein Nachlaß ein, der uns in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft gestattet, das Versäumte nachzuholen und ausgleichend einzuwirken. Der vorsichtige Gebrauch der Stahlmittel in geeigneter Weise, selbst auch als Trink- und Badecur, thut hier zuweilen die besten Dienste, kann aber natürlich nur von dem Arzte geleitet werden, dessen Beihülfe in sehr ausgesprochenen Zuständen der Art daher immer rathsam bleibt.

Nicht minder wesentlich sind im Allgemeinen die Störungen in den Functionen des Darmcanales. Selten,

wenn auch vorkommend, ist bei Schwangern die Neigung zu Diarrhöen, häufiger solche zu Verstopfungen. Erstere wird, wenn sie lange anhält und mit krampfhafter Stimmung verbunden ist, wegen der Gefahr vorzeitiger Niederkunft ärztlichen Rath erfordern, indem sie oft, wenn sie mit Verstopfungen wechselt, gelinde Abführmittel nöthig macht, oft gelinde anhaltende und beruhigende.

Letztere kann öfter durch Obstdiät, saure Milch, Buttermilch, leichte frische Gemüse, Vermeidung von viel Brod, Kartoffeln und Hülsenfrüchten vermindert werden, doch reichen diese Mittel in keiner Weise immer aus.

Die Bitterwässer mit kleinen Stücken Rhabarberwurzel, die ganz verschluckt werden, das Brustpulver, nach Umständen mit Cremortartari verbunden, und wo schnelle Wirkung nöthig ist, das Ricinusöl und Klystiere können auch unter der Hand gebraucht werden, stärkere Mittel aber bloß nach Verordnung des Arztes. Immer ist, namentlich gegen Ende der Schwangerschaft, diese Sorge für ordentliche Entleerung des Mastdarmes wichtig. Denn welchen bedeutenden Einfluß diese Regelwidrigkeiten auf die Circulation des Blutes und damit auch möglicherweise auf die Wehenthätigkeit üben können, ersehen wir am besten aus den bedeutenden Anschwellungen der Blutaderknoten, wenn solche an den Schenkeln oder den Geschlechtstheilen vorhanden sind, die mit der Verstopfung sich einstellen, und aus den lebhaften Schmerzen, die jedesmal auf eine endlich hervorgerufene rasche und starke Ausleerung immer folgen.

Nicht minder wichtig ist die gehörige Berücksichtigung der Harnentleerung. Auch hier bringt die Schwangerschaft eine große Verschiedenheit in den Erscheinungen mit sich. Im Anfange ist es namentlich die Entleerung, welche mancherlei Beschwerden verursacht.

Bald sprechen sich dieselben als häufiger Drang zum Uriniren, namentlich beim Gehen und Stehen, und Unmöglichkeit, den Urin länger zurückzuhalten, bald als krampfhafte Verhaltung mit öfter sehr unangenehmen und schmerzlichen Beschwerden aus, die meistens dann auf dem veränderten Lageverhältnisse der Gebärmutter beruhen, oft auch auf allgemeiner nervöser Verstimmung. Vermeidung des längeren Stehens und Sitzens, namentlich mit vorübergebeugtem Oberkörper, das Trinken leichter kohlensaurer Mineralwässer mit und ohne Milch, leichte, dünne Limonaden oder dünne Mandelmilch thun hier gute Dienste. Bei den Blasenkrämpfen sind oft warme Bähungen oder Breiumschläge vor die Geschlechtstheile rasch Linderung erzielend und nur selten nehmen die Beschwerden dann einen ärztliche Hülfe fordernden Grad an.

In dem weiteren Verfolge der Schwangerschaft kann aber auch die Beschaffenheit des Urins selbst eine andere werden, theils durch die Veränderungen im Kreislaufe des Unterleibes und namentlich der Nieren, theils durch den unmittelbaren Druck auf die Nierengegend, wenn auch nicht der Gebärmutter selbst, doch der von ihr zurückgedrängten Eingeweide. Treten solche Veränderungen,

wobei er öfter sehr hell, grünlich gelb, bald in größerer, bald geringerer Menge gelassen wird, mit Anschwellungen des Gesichtes, der Hände, der Füße oder Geschlechtstheile auf, sind sie mit mehr oder weniger lebhaften, ziehenden Schmerzen in der Lendengegend verbunden, so ist es der Vorsicht angemessen, zu Vorbeugung ernsterer Gefahren ärztlichen Rath einzuholen. Führen sie zu wassersüchtigen Anschwellungen höheren Grades, Wasseransammlung in der Bauchhöhle oder zu bedeutenden Anschwellungen der Beine im Ganzen und der Geschlechtstheile, so ergibt sich dies bald von selbst. Können doch derartige Anschwellungen der Geschlechtstheile durch Wasser einen Grad erreichen, daß die Harnröhre ganz zugedrückt und das Lassen des Urins ganz unmöglich wird, bis der Arzt durch viele Einstiche mit einer ganz feinen Nadel dem Wasser den Austritt verschafft und das Uriniren so wieder möglich macht.

Eben so sind Brustbeklemmungen, welche mit diesen Veränderungen der Harnthätigkeit verbunden auftreten, der ärztlichen Hülfe oft leicht zugängig, während sie, wenn man von der falschen Idee ausgeht, daß diese Zustände in der Schwangerschaft keine Behandlung zuließen, höchst qualvoll werden können.

Neunter Brief.

Sehr häufig fehlen nun freilich glücklicherweise alle diese genannten Beschwerden gänzlich und zeigt sich eine gesteigerte Ernährungs= und Blutbildungs=Thätigkeit, welche zu unausgesetztem Wohlbefinden führt, und bei sonst ganz gesunden Frauen sind die ersten Schwangerschaften oft ohne alle Beschwerden oder doch nach leichter Ueberwindung der ersten geringen Beschwerden mit einer kräftigeren Entwicklung des ganzen Körpers, einer Entfaltung, einer größeren Fülle aller Formen und einer fortschreitenden geistigen Sicherheit und Selbstständigkeit verbunden. Eine ganze Reihe von Zeichen aber begleitet noch die Schwangerschaft, welche, ohne allen Einfluß auf das Befinden im Allgemeinen, nur zur Beurtheilung des Zustandes selbst von Bedeutung sind. Hieher gehört zunächst das stärkere, schärfer markirte Hervortreten der Gesichtszüge, welches ihnen oft eine gewisse Starrheit und Härte verleiht und so sehr charakteristisch bei einzelnen Personen hervortritt, daß man sofort auf den ersten Blick ihnen den Zustand am Gesichte ansehen kann.

Hieher gehört das stärkere Anschwellen der Muttermäler, die oft, sonst kaum merklich, um diese Zeit einen hohen Grad der Entwicklung erreichen. Hieher gehört ferner die braune Färbung verschiedener Hautstellen, welche bald stärker, dunkler, bald schwächer, heller eintritt, mehr braun oder mehr gelb. Die betreffenden Stellen sind das Gesicht, namentlich Stirn und Nase, und von da aus die Backen, wo diese Farbe sich oft in mehr oder weniger dicht gedrängten Puncten zeigt, oft in breiten großen Flecken, dann der Bauch, der in vielen Fällen neben dunkeln, braunen oder hell gelblichen Flecken zu beiden Seiten einen scharf markirten, oft gelblich braunen, oft ganz dunkelschwarzbraunen Strich über seine Mitte weg, vom Nabel aufwärts bis zur Herzgrube, abwärts bis zum Schamberge, aufweist. Der vielbesprochene Zusammenhang mit dem Geschlechte des Kindes, dem zufolge die stark prononcirten Färbungen auf Mädchen hinweisen sollen, existirt übrigens dabei nicht.

Unter den entfernteren Körpertheilen ist es namentlich der Hals, welcher durch Schwangerschaft oft auffallend verändert wird. Die Schilddrüse, welche durch ihre Anschwellung den sogenannten Kropf bildet, vergrößert sich in der Schwangerschaft häufig in geringem Maße, tritt auch zuweilen wirklich kropfartig vor und der Kropf, wenn solcher vorhanden, schwillt während dieser Zeit immer bedeutend an, so daß er in besonderen Formen des Kropfes förmliche Erstickungszufälle herbeiführen kann.

Auch hier zeigt sich wieder die durchgreifende Analogie der Schwangerschaft mit den Entwicklungsjahren des weiblichen Geschlechtes und der monatlichen Reinigung, welche oft mit ganz ähnlichen Entwicklungen und Beschwerden verbunden auftreten.

Da alle diese genannten Erscheinungen, die häufig genug sämmtlich fehlen können, meistens nur vorübergehend vom zweiten bis vierten oder fünften Monate sich entwickeln, dann aber zurücktreten oder, wo sie fortdauern, mit gar keiner Belästigung verknüpft sind, und da sie nur in seltenen Fällen eine wirklich krankhafte Gestalt annehmen, die ärztliche Hülfe fordert, so ist auch ihr Auftreten ohne Einfluß auf die Ernährung und Lebensweise der Frau.

Sie fährt in der gewohnten Weise fort, so weit nicht die eigenthümlichen Umstimmungen ihrer Neigungen und Appetite eine Aenderung bedingen. Eine durch den Zustand selbst geforderte Modification der Ernährung, eine Kost, welche gerade der Schwangerschaft als solcher entspräche, gibt es nicht. Die Umstände und Verhältnisse sind neben der Gewohnheit hier allein maßgebend. Besonders nahrhafte, auf die Blutbildung berechnete oder sogenannte stärkende, reizende Speisen und Getränke können wohl in einzelnen Fällen nach Vorschrift des Arztes geboten sein, wo die Schwangerschaft bei weniger fest gefügter Constitution schwächend, die Blutbildung herunterstimmend einwirkt, der Bleichsucht ähnliche Er-

scheinungen herbeiführend. Sie sind aber, wenn sie nicht in der Gewohnheit liegen und keine Veränderung im Befinden sie fordert, eher nachtheilig als nützlich. Daß eine sehr reizende Lebensweise, viel Gewürz, erhitzende Getränke, wie Wein, Bier, Punsch, starker Kaffee, starker Thee, stark gewürzte Chocoladen, auch der stärkere Genuß des sonst so gut wirkenden Bieres, daß sehr complicirte Küche mit sehr fetter Zubereitung oder mit sehr pikanten Saucen Schwangeren nicht anzurathen sind, liegt nicht in der Schwangerschaft als solcher, sondern in dem Umstande, daß diese Dinge überhaupt möglicherweise dem verwöhnten Gaumen, nie aber der Gesundheit zuträglich sind. Je einfacher, weniger gekünstelt, naturgemäßer Speisen und Getränke gehalten werden, desto besser ist es, und nur eine Aenderung ohne bestimmte Gründe ist vom Uebel.

So sind denn auch die sogenannten schwer verdaulichen, blähenden, stopfenden Nahrungsmittel, wie Hülsenfrüchte, eingemachte Gemüse, Kohlgemüse, Brod, Kartoffeln wohl, wenn die Schwangerschaft Verstopfungen oder Schwächezustände der Verdauung in ihrem Gefolge hat, von selbst verboten, für solche jedoch, welche daran gewohnt sind und sie gut vertragen, auch durch die Schwangerschaft nicht ausgeschlossen.

Zehnter Brief.

Selten verfehlt die Schwangerschaft, sehr früh schon eine Veränderung in den Brüsten herbeizuführen, und solche Veränderungen sind, wo sie als eine neue Erscheinung auftreten, früher zur Zeit der Regel nie vorhanden, auch durch keine nervöse Verstimmung oder krankhafte Zustände der Unterleibsorgane irgendwie veranlaßt waren, in gleicher Weise, wie wir dies von der monatlichen Reinigung angaben, als sehr gutes Merkmal der eingetretenen Schwangerschaft zu betrachten. Die Brüste werden dicker, stärker, schwerer, und man fühlt in ihnen deutlich Knoten und Stränge, die stärker hervortreten. Sie zeigen oft mehr oder weniger lebhafte Stiche und in vielen Fällen eine gesteigerte Empfindlichkeit gegen Druck und Berührung. Andere nervöse Empfindungen, ein eigenthümliches Kältegefühl in ihnen, treten nur bei allgemeiner nervöser Verstimmung ein und haben darum keine besondere Bedeutung. Oft zeigt sich ein Gefühl von Jucken, Kribbeln, Brennen in den Warzen und dem Warzenhof, und erstere

treten oft stärker hervor, so wie sich eine regere Erneuerung der Oberhaut auf ihnen kenntlich macht.

Auch treten die Adern an der Hautoberfläche deutlicher und bestimmter hervor und bilden sich in einzelnen Fällen, wenn die Anschwellung der Brüste sehr schnell und bedeutend vor sich geht, blaurothe, mehrere Linien breite, gewundene und netzförmig verwebte Streifen auf der Haut aus, die später matt silberglänzend werden und in gleicher Weise auch auf dem Unterleibe und an den Oberschenkeln entstehen.

Die Brüste fangen übrigens meistens schon in der Schwangerschaft an, eine milchartige Flüssigkeit abzusondern, die meistens nur bei Druck auf die Brust in einzelnen Tropfen hervorsickert, öfter aber auch in mehr oder weniger großer Menge freiwillig ausfließt, in selteneren Fällen so massenhaft, daß sie durch beständige Durchnässung der Leibwäsche sehr lästig und beschwerlich wird.

Brustwarzen und Warzenhof zeigen auch häufig bei der ersten Schwangerschaft eine auffallende, immer zunehmende Veränderung ihrer Farbe, indem die ursprünglich hellrosarothe Farbe eine gelbliche oder bräunliche Beimengung erhält und deutlich immer mehr dunkelt.

Eine lichte gelblich braune Nuancirung findet sich allerdings auch oft aus anderen Ursachen vor und kann sonach kaum als Merkmal der Schwangerschaft betrachtet werden; geht sie aber in eine sehr dunkle rothbraune oder schwarzbraune Färbung über oder auch in eine vollkommen

kastanienbraune, so weist dies immer mit großer Sicherheit auf eingetretene Schwangerschaft hin. Die letztere Nuance ist immer in scharf markirter Abgränzung auf den Warzenhof und die Warze selbst beschränkt, während die beiden anderen sich oft in unregelmäßig zackiger Form auf einen großen Theil der Brustoberfläche verbreiten und die schwarzbraune Färbung oft mit Verdickung und starker Abschilferung der Oberhaut in mehr oder weniger dicken Schuppen verbunden ist. Auf dem so entfärbten Hofe bilden sich bald in einzelnen Gruppen, bald, namentlich bei kastanienbrauner Farbe, in ganz regelmäßigem Kreise kleine runde, blaßröthliche oder länglichrunde, hirsekornartige, gelblich weiße Knötchen aus, und zuweilen vereinzelte, ganz kleinen Brustwarzen ähnliche Vorragungen, aus denen zuweilen milchichte Flüssigkeit in einzelnen Tropfen vorquillt.

Diese Färbung verliert sich meistens auch nach der Schwangerschaft und Geburt nicht wieder, sondern bleibt für alle Zeiten zurück und wird dann für die späteren Schwangerschaften ganz bedeutungslos.

Die Angabe, daß diese Färbung mit der Farbe der Haare in Zusammenhang stehe, bewährt sich durchaus nicht, indem bei Dunkelhaarigen dieselbe sehr häufig ganz vollkommen fehlt und die hellrosarothe Farbe ganz unverändert bleibt, während bei sehr hellem Haare sie oft in der dunkelsten und deutlichsten Weise bemerkbar wird.

So treten uns in der Entwicklung der Brüste ganze Reihen neuer Erscheinungen entgegen, die zum großen Theile aber ebenfalls nicht der Schwangerschaft als solcher eigen sind, sondern nur eben auch durch sie hervorgerufen werden können. Ihr Werth als Merkmal der Schwangerschaft ist davon abhängig, daß sie, weil Schwangerschaften so häufig, die anderen Zustände, welche sie hervorrufen können, viel seltener sind, weil die Schwangerschaft ein stetig fortschreitender, immer neue Gruppen von Erscheinungen mit sich führender Zustand ist, die anderen Ursachen mehr wechselnde, vorübergehend erscheinende oder stetig unveränderlich, immer dieselben Combinationen, keine wechselnde neue Gruppirung veranlassen, mit dazu beitragen, die Gewißheit über den Zustand herbeizuführen, ohne an sich irgend welche sichere Bedeutung zu gewähren. Nur einzelne Merkmale, die freilich bei sehr vielen Schwangerschaften ganz' und gar fehlen können, haben an sich eine hohe Bedeutung für Beurtheilung des Zustandes. Die geistige Bedeutung der Brüste aber, die sich im ganzen weiblichen Leben so höchst einflußreich zeigt und auch in der Volkssprache *) vielfach so sinnig erfaßt uns entgegen geführt wird, findet in den gegebenen Andeutungen ihre realistische Grundlage.

Eine bestimmte Reihen- und Zeitfolge dieser Entwicklung ist durchaus nicht vorhanden und häufig genug

*) Wir erinnern nur an den Ausdruck: das hat er an der Mutterbrust eingesogen.

sind die Brüste während der Schwangerschaft gar nicht oder nur wenig an allen diesen Veränderungen betheiligt bis ins Wochenbett hinein.

Die Pflege der Brüste in der Schwangerschaft muß auf das allereinfachste Verhalten beschränkt bleiben. Es kommen oft mancherlei Fehler an den Warzen vor, welche dieselben zum Stillen mehr oder weniger untauglich machen, so die Hohlwarze, bei welcher sich an Stelle der Hervorragung eine runde Grube findet, so die gespaltene Warze und die Flachwarze, bei welcher weder Vorragung noch Vertiefung zugegen ist.

Aber eine Correctur dieser Formfehler kann, wenn überhaupt möglich, erst im Wochenbette versucht werden, weil die damit verbundene Reizung, wenn sie wirksam sein soll, für die Fortdauer der Schwangerschaft gefährlich werden könnte oder aber anderenfalls völlig nutzlos bleibt. Ich wende von allen den in diesem Sinne empfohlenen Mitteln kein einziges an, da sie nur nutzlose, oft auch gefährliche Spielzeuge sind.

Kalte Waschungen der Brust sind aber ein Belebungs- und Stärkungsmittel, welches von dem größten Werthe ist.

Dazu muß die Kleidung so eingerichtet werden, daß der Druck nicht allein auf die Brust, sondern auch auf ihre ganze Umgebung aufgehoben ist, und eine Schwangere sollte in diesem Sinne das Corsett sofort ablegen. Ein Schnürleib mit Fischbeinen an der Seite, welche das Einschneiden der Kleiderschnüre verhindern, reicht aus.

Freilich wird diese Fürsorge bei dem langen Gebrauche, respective Mißbrauche der Corsette in ihrem Druck auf die Brust in einzelnen ihrer Theile und die Umgebung der Brüste jetzt häufig genug, leider zu spät kommen, um wirksam sich zu erweisen; sie ist aber die einzige Möglichkeit.

Ist die Haut der Brustwarzen trocken, spröde, rauh, die Abschilferung in dicken Schuppen gegeben, so ist es gut, dieselben mit Rosenpomade, Glycerinsalbe, einem feinen Oele oft zu bestreichen oder damit bestrichene Compressen aufzulegen, wonach das Ganze mit einem Epheu oder Kohlblatte bedeckt werden kann, um das fettige Durchschlagen zu vermeiden. Danach werden sie dann mit einer schwachen Auflösung von Soda oder Pottasche zu 3—4 Decigrammes auf 180 Grammes oder mit einer dünnen weichen Seifenauflösung oder stark verdünntem Seifenspiritus öfter abgewaschen. Denn es ist immer gut, wenn die Regeneration der Hautoberfläche vollkommen durchgeführt und dieselbe ganz gleichmäßig beschaffen ist, ehe die Frau ins Wochenbette kommt.

Zusatz von etwas Benzoe in Tincturform oder Tannin und Perubalsam übt zugleich einen gelinde stärkenden Einfluß aus, welcher der neuen Haut neben der richtigen Zartheit und Geschmeidigkeit auch die entsprechende Festigkeit verleiht.

Ist die Haut lebhafter roth, fein, dünn und zart, so sind solche fettige, ölige Dinge nicht erforderlich. Das

Glycerin ist immer ein geeignetes Bindemittel, der Zusatz von Tannin, Benzoe irgend einem kräftigen, geistigen Mittel, Cognac, Rum und derlei mehr, aber dann vorzuziehen. Sehr stark dürfen diese Spirituosen aber nicht angewendet werden, um nicht durch Ueberreizung das Gegentheil von dem zu erreichenden Zwecke zu bewirken.

Hierauf kann die Vorbereitung und Einwirkung auf die Brüste um so mehr beschränkt werden, weil jede stärkere Reizung derselben in der Schwangerschaft zu vermeiden ist und das spätere Saugen des Kindes als das einzige Mittel erscheint, um den Warzen die geeignete Form zu geben, und weil, wo dieses Mittel später den Dienst versagen sollte, auch alle anderen nichts helfen.

Eilfter Brief.

Die größte und hauptsächlichste Veränderung, aus welcher die eingetretene Schwangerschaft bemerklich wird, ist aber in der Veränderung der Leibesform gegeben und in der eigenthümlichen Art ihres Zustandekommens. Es ist eine alte Ansicht, die aber in neuester Zeit, wenn auch mit Unrecht, bestritten wird, daß der Leib in den ersten Monaten der Schwangerschaft seine gleichmäßige mittlere Wölbung verliere und sich abplatte, und daß namentlich auch der Nabel sich mehr nach einwärts ziehe. Man schrieb diese Erscheinung der beginnenden Senkung der Gebärmutter im Anfange der Schwangerschaft zu, die aber ebenfalls in neuester Zeit vielfach bestritten wird.

Bei dieser Abplattung ist jedoch ein Breiterwerden im oberen Hüftumfange und die Nothwendigkeit, die Bekleidung schon frühe weiter tragen zu müssen, nicht ausgeschlossen.

Die Erscheinung des Platterwerdens des Leibes ist allerdings eine sehr unbestimmte, da sie durch die Ein-

wirkung der Empfängniß auf die Verdauungswerkzeuge, durch Blähungszustände vielfach umgestaltet werden kann; doch ist sie mir zu oft in aller Einfachheit der Auffassung und Wahrnehmung von ganz kenntnißlosen Frauen angegeben worden, als daß sie für alle Fälle verworfen werden könnte. Bei solchen, deren Leibesform durch wiederholte Schwangerschaft bedeutend umgestaltet ist, tritt sie natürlich in ihrer Bedeutung noch mehr zurück.

Die Ursache aber, die beginnende Senkung in den ersten Monaten der Schwangerschaft, halte ich noch immer, allen gegenstehenden Behauptungen gegenüber, in der alten Auffassung fest, indem sowohl die Untersuchung selbst als die Beschwerden, welche oft im Anfange eintreten, darauf hinweisen. Häufig entsteht dabei auch eine kleine Richtungsveränderung der Gebärmutter, wodurch die Beschwerden nicht selten krankhaft gesteigert und von der örtlichen Einwirkung aus auf weiter entlegene Organe eine krankhafte Reizung nicht immer unbedenklicher Art veranlaßt wird.

Es geht aus diesem Umstande die wichtige Regel hervor, daß die Frauen gerade in den ersten Monaten jede erschütternde Bewegung, vieles Fahren, Tanzen, Steigen, Springen, so wie jedes schwere Heben, hohe Reichen sorgfältiger vermeiden müssen, als in späteren Zeiten der Schwangerschaft, auch das Knieen weniger gut vertragen, und daß der eheliche Umgang in dieser Zeit der Schwangerschaft ebenfalls leicht gefährlich werden kann.

Von dem dritten Monate an beginnt die Gebärmutter unter steter Vergrößerung ihres Umfanges sich aus dem kleinen Becken höher empor zu heben und den Leib zuerst über dem Schooße, gerade in der Mitte, in stärkerer Wölbung immer mehr auszudehnen. Die Zunahme desselben schreitet jetzt stetig und rasch in der Richtung schräg nach vorne und oben vor und die Haltung der Gebärmutter wird eine festere, gesichertere. Freilich geht dies namentlich bei der ersten Schwangerschaft nicht ohne große Anspannung und Dehnung der Bauchdecken vor sich, die manchmal den größten Widerstand leisten. Eine Eigenthümlichkeit dieses Steigens, daß die Gebärmutter vom fünften Monate ab allmählich aus der Richtung der Beckenhöhle in die der Bauchhöhle zurückgedrückt und gehoben wird, beruht eben auf diesem Widerstande und hängt ganz und gar von seinem Maße ab. Da der Grund, die oberste Wölbung der Gebärmutter, so mehr zurückweicht, gehoben wird und nach hinten rückt, muß der untere Theil mehr nach vorne vorgeschoben und so auf die schräg von vorne nach hinten abfallende vordere Wand des Beckens aufgestellt werden, ein Umstand, welcher zu der erwähnten größeren Sicherheit der Haltung der Gebärmutter nicht wenig beiträgt.

Es ist eine große Aehnlichkeit des größten Theiles der Beschwerden, welche den Anfang der Schwangerschaft begleiten, mit jenen, welche auf Senkung und Lageabweichung der Gebärmutter im Allgemeinen beruhen, ganz

unverkennbar, nur daß sie in der Schwangerschaft, wenn sie kommen, stärker ausgebildet, gleichmäßiger vorschreitend, anhaltender sind. Diese unverkennbare Aehnlichkeit der Erscheinungen erklärt sich aber sehr leicht aus dem eben angegebenen Umstande, so wie das andere Verhalten, daß alle diese allgemeinen, auf der Störung der übrigen Organe und ihrer Thätigkeit beruhenden Zufälle meistens um so mehr zurücktreten, je mehr die Hälfte der Schwangerschaft herannaht, und in der zweiten Hälfte derselben meistens ganz verschwinden.

Die eben genannte Richtungsveränderung erleichtert einerseits das Tragen des schwangeren Leibes, der so einen festeren Stützpunct findet, außerordentlich, wie andererseits durch die ursprüngliche Richtung der Gebärmutter mit der Beckenhöhle und in ihr, mehr nach vorne die Eingeweide hinter ihr gehörigen Platz gewinnen, um ihre Thätigkeiten in ausreichender Weise der Oekonomie des Gesammtkörpers gemäß erfüllen zu können. Denn die Gebärmutter wächst nur theilweise in die ursprünglich vorhandene Bauchhöhle hinein, bildet sich mehr eine neue für sie bestimmte Abtheilung in den Bauchdecken und auf Kosten derselben. Von dem natürlichen Verhältnisse der Vergrößerung der Gebärmutter und des Raumes, welchen die übrigen Eingeweide beanspruchen müssen, zu der Nachgiebigkeit und Widerstandskraft der Bauchdecken hängt die naturgemäße, der Gesundheit entsprechende Entwicklung der Schwangerschaft ab.

Es ist somit leicht ersichtlich, daß ein Druck, welcher die Eingeweide oben zusammendrängt, ihren Raum einengt und sie stärker nach unten auf die Gebärmutter niederpreßt, den natürlichen Gang der Entwicklung stören muß, und daß dieser nachtheilige Einfluß sich um so stärker geltend macht, je weiter er sich nach abwärts über den Unterleib weg forterstreckt, je mehr er demnach durch jedes Bücken, Sichniederbeugen gesteigert wird. Er arbeitet dann in doppelter Weise der Tendenz der Gebärmutter entgegen, gerade nur in ausreichender Weise nach vorne emporzusteigen, um, selbst im Gleichgewichte befindlich, ihrerseits nicht mehr Raum zu beanspruchen, als sie eben bedarf, und den Eingeweiden so viel Raum zu lassen, als sie zu ihrer Thätigkeit nöthig haben.

Sie sehen, verehrte Frau, aufs Neue die Naturwidrigkeit und Schädlichkeit der Mode, die Taille einzupressen, den Mittelkörper schmaler zu machen, zarter, als ihn die Natur schafft, klar und bestimmt hervortreten. Sie sehen, daß diese Mode um so verwerflicher ist, je weiter nach unten dieser Druck sich forterstreckt.

Das Corsett muß in der Schwangerschaft von vorne herein beseitigt werden, und zwar gänzlich, wenn die prästabilirte Harmonie der Thätigkeiten und Entwicklungen des Organismus in ihrer ganzen heilbringenden Vollendung zur Entwicklung kommen soll. Werfen Sie mir nicht ein, daß ich hier gegen Windmühlen kämpfe, daß hier ja schon Alles gebessert sei, daß man schon davon

abgekommen sei, die Taille so gar eng zusammenzupressen, und die Corsette nicht mehr tief herabgehen, fast nur noch als schmaler Gürtel existiren. Manches ist schon gebessert, das gebe ich Ihnen willig zu, aber der Einfachheit der Natur gegenüber in all ihrer Herrlichkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit in vollendeter Form verbindend, noch sehr wenig. Und steigen doch auch die Moden beständig auf und nieder; Neues erblaßt und schwindet immer mehr in den Hintergrund, Altes taucht plötzlich unerwartet auf und erhebt keck und fröhlich wieder sein Haupt als etwas ganz Neues, und so lange die Modethorheit bleibt, die Sucht, durch äußeren Tand vor den übrigen sich hervorzuthun, von ihnen abzustechen, die Schwäche, ja, nicht allein vor den übrigen ausgezeichnet sein zu können dadurch, daß man dem Verstande und natürlichen Sinne folgt, nicht dem augenblicklichen, so oft höchst thörichten Herkommen, ist man nicht sicher.

Der Druck von oben arbeitet dem Bestreben der Natur, die Gebärmutter der Richtung der Bauchhöhle so viel wie nöthig, ohne die Gedärme in ihrer Thätigkeit zu hemmen, zu accommodiren, direct entgegen. Dieselbe wird herabgedrängt und in dem unteren Theile der Bauchdecken festgehalten, der bei seiner an sich schon großen Spannung übermäßig gedehnt wird, und Brüche in der Leistengegend oder sackartige Erweiterung und Erschlaffung des unteren Theiles der Bauchdecken, die für die Zukunft allen Halt verlieren, ist die nothwendige Folge davon

mit dem ganzen Heere der nervösen Verstimmungen und mannigfachen Verdauungsstörungen, welche so manche weibliche Existenz untergraben und stören. Auch ist dies keine unmotivirte Schwarzfärberei, sondern leider nur zu tief ins Leben eingreifend, zu sehr im Leben uns immer und immer sich aufdrängend.

Zwölfter Brief.

Sie sehen, geehrte Frau, wie in den weisen Einrichtungen der Natur Alles in einander greift zu dem einen bestimmten Endziel der Zweckmäßigkeit, der sichern Erreichung des vorgesteckten Zieles. Und immer kommen wir wieder in der Verfolgung unserer Aufgabe auf dieselben Grundsätze, immer wieder aus einem neuen Gesichtspuncte zurück.

Die Wölbung des Leibes in der Mitte mit Abfallen gegen die Seiten hin und die Spannung der Bauchdecken nimmt von unten herauf stetig zu und als Folge der letzteren bilden sich vom fünften Monate der Schwangerschaft an blaurothe Streifen, netzförmig verschlungen, im unteren Theile des Bauches, in beiden Leisten, oft bis zur Hälfte der Oberschenkel sich erstreckend, manchmal den oberen Theil frei lassend, manchmal sich auch auf diesen fortpflanzend.

Der Nabel wird bei der starken Dehnung der unteren Bauchpartie immer höher hinaufgeschoben, die obere Bauchpartie wölbt sich höher hinauf und der Leib tritt in spitz-

runder Wölbung stark nach oben hervor. Er hält dabei sehr selten genau die Mittellinie ein, sondern geht meist in stärkerer Wölbung mehr nach rechts, selten nach links. Daß dabei die Spannung oft sehr beschwerlich empfunden wird, bedarf keiner Erwähnung. Durch ölichte Einreibungen in den Unterleib mit Olivenöl, Mandelöl, Schmalz oder Butter und vor Allem durch Bäder wird die Dehnbarkeit der Bauchdecken, die Geschmeidigkeit der Haut kräftig befördert. In Bezug auf die Bäder folge die Schwangere ganz ihren Gewohnheiten und halte nur im Allgemeinen fest, daß Bäder neben der Sorge für frische, reine Luft ein Hauptförderungsmittel der Hautcultur, ein Hauptausgleichungsmittel der Blutbewegung sind, welche bei Schwangern so leicht stellenweise gehemmt und gehindert erscheint.

Ist die Frau an kalte Bäder gewohnt, so gebrauche sie solche in ihrem veränderten Zustande ruhig weiter, eben so wie lauwarme, wenn sie an solche gewohnt ist. Auch kann sie, wenn ihre Verhältnisse es gestatten, täglich von ihnen Gebrauch machen, und nicht bloß in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft, sondern gleich von Anfang an. Daß die Jahreszeit dabei vor Allem mit in Betracht kommt, bedarf keiner Erwähnung.

Die Gebärmutter erlangt, wie wir gesehen haben, im Laufe der Schwangerschaft so eine immer gesichertere, festere Haltung und wird gegen erschütternde Bewegungen so allgemach weniger empfindlich. Erschütternde Bewe-

gungen, Fahren in Wagen, Eisenbahnen und Dampfschiffen, Laufen, Springen, Tanzen sind darum auch gerade in den ersten Monaten am bedenklichsten, während sie vom vierten Monat ab, wenn sie nicht ein bestimmtes Maß überschreiten, nicht mehr so sorgfältig zu vermeiden sind.

Anstrengende Bewegungen aber, schweres Heben, hohes Reichen, starkes Bücken, Arbeiten in gebückter, niederkauernder Haltung werden im weiteren Verlaufe der Schwangerschaft bei der zunehmenden Ausdehnung der Gebärmutter und der im Verhältnisse zur Gebärmutterhöhle stetig fortschreitenden Zunahme des Kindeskörpers nicht allein immer beschwerlicher, sondern auch immer leichter gefahrbedingend. Doch ist dabei nicht allein das Maß der Kraftanstrengung bedeutungsvoll, sondern auch die Richtung, und kann eine combinirte Richtung der Bewegung nach oben und gleichzeitig nach hinten für die active Bewegung bei geringem Kraftaufwande schon in jeder Zeit der Schwangerschaft bedenklich werden, wie auch das einfache Fallen viel weniger gefährlich ist, trotz der Erschütterung, als das Fallen mit Hintenüberschlagen. Eben so ist namentlich in den ersten Monaten der Schwangerschaft der Umstand von großer Bedeutung, ob derartige Schädlichkeiten bei gefülltem und ausgedehntem Zustande der Harnblase vorkommen oder bei leerem, während in späteren Zeiten, wo die Gebärmutter höher hinaufgerückt ist und die Harnblase mehr nach der Seite ver-

schoben erscheint, hierauf viel weniger ankommt. Aber alle diese Zufälligkeiten eben, welche einen so bedeutenden Einfluß auf die Wirkung der betreffenden Vorgänge ausüben, weisen auf die große Vorsicht hin, welche nöthig ist, um jeden möglichen Nachtheil zu vermeiden.

In der ersten Hälfte der Schwangerschaft, in der bei weitem größten Mehrzahl der Fälle an deren Ende, öfter aber auch schon vier bis sechs Wochen früher, selten später, treten auch die ersten, für die Schwangere selbst fühlbaren Kindesbewegungen ein. Sie sind Anfangs nur schwach und entgehen dann oft der Aufmerksamkeit. Ihr Eintritt bleibt sich oft bei allen Schwangerschaften derselben Frau ganz gleich und ist selbst zuweilen ihr ausnahmsweise früher Eintritt erblich; er gestattet aber eben wegen dieser Verschiedenheiten keinen sicheren Schluß auf die Hälfte der Schwangerschaft und ist nur für die immer wiederkehrenden Ausnahmezeiten des Eintrittes bei späteren Schwangerschaften zur Berechnung der Schwangerschaft anwendbar. Doch werden wir immer, wenn keine Gründe zu ausnahmsweisem verfrühten oder verspäteten Eintreten der Bewegungen vorhanden sind, annähernd die Hälfte der Schwangerschaft als Termin des Eintrittes vorauszusetzen berechtigt sein, und wenn die Anfangszeit derselben wegen allenfallsiger ein- oder mehrmaliger Wiederkehr der Periode zweifelhaft ist, die Kindesbewegungen zu wahrscheinlicher Feststellung des Ausgangspunctes benutzen können.

So unbestimmt daher auch hier das Verhalten ist, so wichtig und für die Berechnung bedeutungsvoll können doch im einzelnen Falle diese Erscheinungen werden, und sie verdienen alle Beachtung. Sie finden dieselbe namentlich auch bei der ersten Schwangerschaft um so mehr, da durch sie, was bisher frohe oder gefürchtete Ahnung war, mehr aus dem eigenen Befinden entnommen, nun zur klaren und sichern Erkenntniß wird, in dem ersten unmittelbaren Wechselverkehre der Mutter mit ihrem Kinde. Wie erschütternd, wie tief ergreifend ist dieser Wechselverkehr dargestellt in der Scene aus Goethe's Faust:

Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als Du noch voll Unschuld
Aus dem vergriff'nen Büchlein
Gebete lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen?

Wenn die Gebärmutter bis zum Nabel emporgestiegen ist, so fängt auch dieser an, sich umzugestalten. Er verliert seine vertiefte Beschaffenheit, indem erst sein unterer Umfang allmählich vorgedrängt wird, dann sein oberer Umfang, so daß er ganz glatt geebnet erscheint, dann im weiteren Verlaufe der Nabelring aus einander gezogen und endlich die Haut der Bauchdecken durch den die Bauchhöhle füllen den wässerigen Dunst fingerhutartig vorgedrängt wird.

Eben so ändert er seine Richtung; durch die in die Bauchdecken hinaufgeschobene Gebärmutter ganz nach oben gedrängt, so daß er aufwärts gekehrt ist, wird er, wenn

dieselbe über ihn emporsteigt, wieder nach vorne und dann immer entschiedener nach abwärts gedrängt, bis er wieder in der Mitte des stark vorgewölbten Leibes steht.

Aber auch die Gebärmutter ändert ihre Richtung noch einmal. Sie ist, wie oben erwähnt, in der Richtung der Beckenhöhle emporgestiegen, welche mit derjenigen der Bauchhöhle einen nach hinten gekehrten Winkel bildet, dann von den Bauchdecken, so lange dieselben ihr Uebergewicht zu behaupten vermochten, in die Richtung der Bauchhöhle erhoben und zurückgedrängt worden. Ist sie aber mit ihrem Grunde über den Nabel emporgehoben, lastet sie mit ihrem Gewichte voll in den Bauchdecken und erschöpft sie derartig deren Widerstandskraft mehr und mehr, so neigt sie sich entschieden mehr wieder nach vorne über. Bei ihrem ersten Emporsteigen schwebte sie frei in der Beckenhöhle; als sie sich der Richtung der Bauchhöhle näherte, fand sie einen theilweisen Stützpunct an der schräg nach hinten abfallenden vorderen Beckenwand, jetzt, bei ihrer Vorüberneigung, hängt sie immer schwerer in den Bauchdecken und wird die Last des schwangeren Leibes, die freie Bewegung und Beweglichkeit hindernd, immer stärker, der Zustand der Schwangerschaft immer beschwerlicher, das Gehen und Stehen immer mühseliger. Hat sie sich aber so weit mehr und mehr nach vorneüber geneigt, daß sie wiederum ganz frei über dem Becken schwebt, dann senkt sie sich mit der jetzt voll ausgebildeten Frucht tiefer in dasselbe hinein und letztere bietet

nun in dem festen Aufstehen mit dem Kopfe in der Beckenhöhle einen neuen, festen und sicheren Halt- und Stützpunct für das Ganze. Die Belastung der Bauchdecken wird vermindert, die Last im Allgemeinen so weniger empfunden, die Bewegungen werden wieder freier, leichter, sicherer und das Athemholen wird freier, leichter, da der Druck der Baucheingeweide nach hinten und oben auf das Zwerchfell sich vermindert. Der obere Theil der Bauchdecken ist jetzt stramm gerade nach vorne herüber gezogen und der Leib mit im Allgemeinen scheinbar bedeutender Verminderung des Umfanges in der Mitte am meisten vorstehend.

Je weniger diese Richtungsveränderung in dem stetigen Aufsteigen der Gebärmutter in ihrem Verlaufe gestört wird, sei es durch überstarke Entwicklung der Gebärmutter bei viel Fruchtwasser, bei übergroßer Frucht oder der gleichzeitigen Entwicklung mehrerer Früchte, sei es durch den Bau des Körpers, weit unter Mittelmaß gehende Kleinheit, starke Beckenneigung oder gar Verkrüppelung des Körpers, als Buckel oder Eingesunkensein des Kreuzes mit Verbiegung der Beine und Enge des Beckens, oder endlich durch den Druck ungeeigneter Kleidung oder den Zwang einer rücksichtslos übermäßigen Körperanstrengung oder solche in ungeeigneter Haltung erheischende Lebensweise, desto entschiedener vertheilt sich die Ausdehnung gleichmäßig über alle Theile der Bauchdecken. Desto mehr und leichter nähern sich dieselben aber auch nach Ablauf des ganzen

Vorganges wiederum ihrer früheren Beschaffenheit, desto mehr kehrt nur in größerer Fülle und Vollendung der Formen deren schöne Harmonie und anmuthvolle Schlankheit und Ebenmäßigkeit wieder zurück.

Und so trägt das Mutterwerden bei gehöriger Achtsamkeit auf sich selbst und alle die Anforderungen, welche der Zustand an die Frauen stellt, in den ersten Malen nur zur Vollendung der weiblichen Form in all ihrer Schönheit und inneren Harmonie bei, rächt sich aber auch sofort die Natur für alle Ueberschreitungen ihrer Gesetze, jeden Zwang, den man ihr anzuthun sich vermißt, in unabweisbarer, mehr oder weniger empfindlicher Weise ahndend.

Es finden aber hier nach dem Baue, der Größe und der Constitution mannigfache Verschiedenheiten Statt. Bei großen, hochgewachsenen Frauen ist das Vortreten des schwangeren Leibes weniger stark bemerklich und sind dieselben oft ganz am Ende der Schwangerschaft in Umfang und Form kaum mehr verändert, als kleine, das Mittelmaß nicht erreichende, in der Mitte. Geringe Beckenneigung läßt die Veränderung bei übrigens gleichen Verhältnissen weniger stark bemerklich werden, als sehr große. Und da die Form und Entwicklung der Frucht auch nach dem Impulse des erzeugenden Vaters sich richtet, nicht bloß nach der Mutter, so bedingen auch diese Verhältnisse eine größere Reihe mannigfacher Verschiedenheiten. Darauf beruht es denn auch, daß die Frau ein für alle Male durch die Naturbestimmung unabweislich in der

Entwicklung ihres Körpers, ihrer Lebensthätigkeiten und damit auch ihres ganzen geistigen Seins und Lebens von ihrer Naturbestimmung, den äußeren Verhältnissen, ihrer socialen Stellung viel abhängiger, viel mehr an ihren Körper und die äußeren Verhältnisse gebunden, viel weniger befähigt ist, frei und selbständig eine Gleichmäßigkeit der Gemüthsstimmung, eine über alle Schranken hinaus frei sich gestaltende geistige Anschauung festzuhalten und zur Geltung zu bringen.

Dreizehnter Brief.

Ich höre Sie bei Durchlesung dieser Stellen sagen, immer wieder die alte Leier, die Unterordnung, die Abhängigkeit, die geringere Selbständigkeit und Befähigung. Aber je öfter und von je mehr Seiten her wir unabweislich immer auf denselben Punct hingeleitet werden, desto mehr drängt sich uns die Ueberzeugung in ihrer ganzen und vollen Wahrheit auf, daß die Natur- und Weltstellung der Frauen eine ganz andere, auf ganz verschiedenen Grundlagen beruhende sei als die des Mannes. Welche die übergeordnete, welche die untergeordnete sei, welche Befähigung die bedeutungsvollere, welche die geringere sei, darüber ließ sich viel sprechen, und ich wiederhole noch einmal, daß ich beide Stellungen in der Weltordnung gleich hoch, gleich bedeutungsvoll halte, so wie nur jeder Theil seine Stellung nach den gebotenen natürlichen Grundlagen vollständig ausfüllt.

Der Einfluß der Entwicklung der Gebärmutter und der Frucht macht sich auch im Innern des weiblichen Körpers in einer dem Gefühle der Frau unmerkbaren Weise geltend und ruft hier eine neue Reihe von Erschei-

nungen hervor, die bloß der in das Innere eindringende Finger mittelst der Untersuchung verfolgen kann und die auf den Gang der Geburt von der größten Bedeutung sind. Neben der aufmerksamen eigenen Beobachtung ihres Körpers, seiner Verrichtungen und Umänderungen ist es darum auch jeder Frau anzurathen, am Ende ihrer Schwangerschaft, in der zweiten Hälfte, sich einer sachverständigen Untersuchung zu unterwerfen, damit die Verhältnisse, aus welchen sich die Geburtsthätigkeit zu entwickeln hat, klar gelegt seien.

Zu den häufigsten Beschwerden, die mit der Schwangerschaft verbunden sind, gehören die Circulationsstörungen im Unterleibe und ihre Folgezustände. Direct äußern sich dieselben in den Anschwellungen der Blutadern an den Schenkeln und den Geschlechtstheilen einerseits, an Mastdarm und After andererseits.

Letztere treten auf als runde, schmerzhafte, gestielte Knoten, die bald vorwiegend im Innern des Mastdarmes, sich nur bei der Stuhlentleerung vordrängend, bald im äußeren Umfange des Afters sich bilden und öfter periodische Blutentleerungen veranlassen. Erstere zeigen sich oft in Strängen gerade aufsteigend oder netzförmig verschlungen, mit knotenartigen, oft sehr dicken Absätzen im weiteren Verlaufe, bald beschränkt um die Knöchel des Fußes herum, bald von da ansteigend an der innern Seite der Waden und in deren hinterem Umfange, über die innere Seite der Oberschenkel und ihren hinteren Um-

fang weg bis zu den Geschlechtstheilen, deren äußere Lippen, seltener auch die inneren dadurch oft bedeutend vergrößert und angeschwollen erscheinen. Diese Knoten rufen eine bedeutende Schwere in den Gliedern, oft mit brennenden und stechenden Schmerzen, ein starkes, oft schmerzhaftes Ziehen und Drängen im Kreuze, zum Stuhlgange und auf die Blase hervor, welche Beschwerden durch ermüdende Bewegungen oder langes Stehen sich steigern, und kurz vor und nach der Stuhlentleerung, namentlich wenn dieselbe fest und beschwerlich erscheint, am stärksten hervortreten.

Oft erscheinen sie auch bloß in Gestalt unregelmäßiger, mehr oder weniger verbreiteter, nicht vorstehender, blaurother Flecken, von fein verzweigten Adernetzen in der Haut gebildet, die aber nicht weniger Beschwerden hervorrufen können.

Diese Unregelmäßigkeiten in der Circulation weisen einestheils auf die Folgen der starken Steigerung des Blutzudranges zu den Geschlechtstheilen hin, anderentheils auf den Druck des schwangeren Leibes auf die vordere Wand des Beckens und die darüber weggehenden Blutgefäße. Sie treten nämlich oft schon sehr frühe ein in einer Zeit, wo von Druck noch keine Rede sein kann und gehören da zu den ersten und ganz guten Zeichen für einzelne Fälle, entwickeln sich aber auch oft erst spät.

Das erste Erforderniß, um die Beschwerden möglichst zu mindern, ist hier in möglichst leichter Kost und Er-

nährung und Sorge für regelmäßige, leichte Ausleerungen gegeben. Viel Kartoffeln, viel Brod, blähende Kohlgemüse, Hülsenfrüchte sind hier direct schädlich. Fleisch, Fleischbrühen, Milchspeisen, frische Gemüse, Compots sind anzurathen. Eben so sei Kaffee, Chocolade, Bier, rother Wein möglichst gemieden, Milch, leichter Thee, Sauerwasser mit Milch, leichter Weißwein mehr in Gebrauch gezogen.

Das zweite, nicht weniger wichtige Erforderniß sei richtiger Wechsel zwischen Gehen und Liegen mit möglichster Vermeidung langen Sitzens und namentlich des längeren Stehens. Bei der Bewegung, die namentlich im Freien geboten ist, werde aber das Steigen jeder Art um so mehr vermieden, je ermüdender es ist. Treten durch die Verhältnisse der Unterleibsfunctionen oder durch unvermeidliche Uebermüdung die Schmerzen und Beschwerden stärker hervor, so ist ruhiges Liegen bis zu ihrer Ausgleichung um so dringender geboten, da solches theils die Beschwerden am raschesten abkürzt, theils die immer stärkere Ausbildung des Leidens am meisten zu verhüten im Stande ist.

Denn Vernachlässigung des Uebels aus irgendwelcher Ursache rächt sich sehr leicht dadurch, daß dasselbe nicht bloß bei den Schwangerschaften erscheint, sondern auch permanent werden kann.

Die dritte Aufgabe ist, durch eine geeignete, gut schließende Leibbinde von festem Barchent, Seide oder

Flanell dafür zu sorgen, daß die Gebärmutter von unten herauf gehörig gestützt und gehoben sei. Denn übergroße Ausdehnung der Gebärmutter durch viel Fruchtwasser oder Zwillinge 2c., starke Beckenneigung, enges Becken, große Erschlaffung der Bauchdecken durch frühere Schwangerschaften bieten gerade eben eine ganz besondere Disposition, und in all solchen Fällen ist eine Bauchbinde das beste Mittel, den schädlichen Einwirkungen entgegen zu arbeiten, da in ihnen der Druck auf die Bauchdecken und die Dehnung und Belastung derselben ihre erforderliche Widerstandskraft und Tragfähigkeit aufhebt und den Leib zu sehr vorne übersinken läßt.

Die Binde muß aber sehr früh in der Schwangerschaft angelegt werden, damit der schwangere Leib sich von vorneherein, indem er gleichsam in sie hinein wächst, nach ihr formen kann. Ist er einmal zum starken Vorübersinken gekommen, so tritt Verkürzung der hakenförmig umgebogenen Vorderseite, Verlängerung der Hinterseite ein und die Binde bewirkt zu starken Druck der Erhebung, zu starke Dehnung.

Das Vierte ist die fleißige Anwendung der Bäder, kalt und warm, nebst kalten Waschungen und Abreibungen der Glieder. Waschungen mit geistigen oder stärker zusammenziehenden Dingen, Branntwein, Lohwasser, allen Spiritusarten, können als leichte Beimischung zu verdünntem Essig oder mit schwacher Seifenlauge oder schwacher Pottasch- oder Soda-Auflösung in so fern günstig wirken, als

die gelinde Anregung der Hautthätigkeit deren Abschilferung und Regenerirung befördert (und in diesem Sinne wirken namentlich auch Benzoe mit Borax und Mandelkleie ganz günstig) und das lästige Jucken und Brennen mindert; dem Zustande selbst gegenüber thun diese Mittel aber nichts.

Endlich ist bei starker Ausbildung des Leidens ein Schnürstrumpf unerläßlich, der vom Fuße an sich über das ganze Bein nach oben hinauf forterstreckt und von festen Baumwollenstoffen, fest gewebtem Tricot, weichem Leder, am besten aber von den aus umsponnenen Gummifäden gewebten Stoffen gefertigt ist. Ein solcher muß überall ganz gleichmäßigen Gegendruck üben und darf weder zu fest noch auch an einzelnen Stellen fester als an anderen anliegen.

Die gleichen Grundsätze des Verhaltens und der Behandlung gelten auch für die Fälle, in welchen sich eine wässerige Anschwellung der Beine, meistens von den Füßen um die Knöchel herum ausgehend, oft bis zum Unterleibe hinauf sich erstreckend und auf die Geschlechtstheile selbst übergehend, einstellt. Wenn diese aber mit bedeutenden Veränderungen der Urinabsonderung verbunden ist oder wenn die Anschwellung sich auch an Händen und Armen oder im Gesichte zeigt, wo sie meistens die Augenlider am stärksten befällt, so ist die Berathung eines Arztes dringend erforderlich. Denn solche Zustände sind keineswegs immer bedenklich, lassen aber doch das Auf-

treten gefährlicher, oft sich ganz plötzlich einstellender Zufälle möglich erscheinen, denen durch rechtzeitige ärztliche Beihülfe zuvorgekommen werden kann.

Es treten übrigens diese wässerigen Anschwellungen fast immer auf beiden Seiten hervor, gerade wie dies für die Aderknoten meistens auf der rechten Seite der Fall zu sein pflegt. Sollte sich die Wasseransammlung über die Bauchdecken fortpflanzen oder gar in Bauch- und Brusthöhle auftreten, so ist ärztlicher Rath um so wesentlicher.

Vierzehnter Brief.

War die Schwangere schon die ganze Zeit der Schwangerschaft hindurch in stetem Wechsel und fortschreitender Entwicklung ihres Zustandes leiblich wie geistig von demselben und seinen Schwankungen abhängig, so tritt nach der kurzen Erleichterung, welche die Senkung der Gebärmutter in der zweiten Hälfte des neunten Monates bot, die vollkommene Abhängigkeit von der Thätigkeit Eines Organes in noch viel bestimmterer, überwältigender Weise hervor.

Eine größere Auflockerung und Erweichung in den Geschlechtstheilen, eine gesteigerte Absonderung, die manchmal blutige Beimengung zeigt und eine gesteigerte Temperatur derselben deutet meistens schon einige Zeit vorher, selbst mehrere Tage vorher den Beginn der Schlußkatastrophe an, obschon oft auch ohne alle diese Vorbereitungen die Wehen hervortreten.

Man hat vielfach versucht, die Triebfeder der Geburt auf eine bestimmte Ursache zurückzuführen und so zu erklären. Alle diese Versuche, ein handgreifliches entscheidendes Moment aufzustellen, scheitern an der Haltlosigkeit

und Unbestimmbarkeit dieses Moments oder an den seiner Tragweite widersprechenden Thatsachen. Wir wissen, daß die Gebärmutter zu verschiedenen Zeiten Muskelfasern bekommt und damit Bewegungsorgan wird und sie wieder verliert. Wir wissen, daß sie in der Schwangerschaft solche entwickelt, und können nur den einen Grund des plötzlichen Eintretens der Geburtsthätigkeit annehmen, daß diese Muskelfaserschichten fertig und reif, allseitig in gleicher Nervenstimmung und so ineinander greifender Thätigkeit sich befinden, um dann auf das Eine bestimmte Ziel der Verkleinerung und Entleerung der Gebärmutter hinzuwirken. Warum dies gerade in der dem einzelnen Falle entsprechenden Zeit erfolgt, nicht früher, nicht später, vermögen wir weder im einzelnen Falle, noch weniger allgemein festzustellen.

Daß übrigens die Zeit weder für alle Frauen noch für alle Schwangerschaften derselben Frau eine ganz gleiche sei, steht fest, und wenn wir als regelmäßige Zeitdauer 40 Wochen = 280 Tage annehmen, welche Zeit 10 Mondes- oder 9 Sonnenmonaten und einer Woche entspricht, so ist dies bloß eine am häufigsten zutreffende approximative Mittelzeit, von der aus mehrwöchentliche Schwankungen herauf und herunter sehr häufig vorkommen. Ein Einfluß des Willens der Frau kommt aber in keinem Falle zu irgend welcher Geltung.

Eine sehr auffallende Verschiedenheit der Entwicklung bei einzelnen Frauen zeigt sich auch darin gegeben, daß

oft gar keine vorbereitende Thätigkeit bemerklich wird, bis die Wehen nach vollkommen leichtem und schmerzfreiem Befinden mit einem Male erscheinen, um erst nach vollständig erreichtem Ziele der Austreibung der Frucht zu erlöschen, daß auch zuweilen bald mehr, bald weniger deutlich unverkennbare Ansätze zu erwachender Geburtsthätigkeit hervortreten, die immer wieder zurückweichen, oft auf Tage, oft auf Wochen, bis endlich die entscheidende Thätigkeit zu Stande kommt. Diese Ansätze, diese scheinbaren Anfänge der Geburt, die wieder vollkommenem Stillstande Platz machen, sind oft eben so wenig für den Geburtshelfer, als für die betreffende Frau von dem wirklichen Beginne der Geburt unterscheidbar und kommen oft genug bei Erstgebärenden, noch viel häufiger aber bei den späteren Geburten zur Beobachtung, fordern daher bei Bestimmung eines derartigen Zustandes als Geburtsanfang zur äußersten Vorsicht auf, und es ist nothwendig, daß die Frauen diesen Umstand genau beachten, damit sie nicht in unberechtigter Weise Vorwürfe erheben und ihr Vertrauen verlieren, wenn ihnen der Eintritt der Geburt angesagt wird, ohne daß solcher erfolgt, oder wenn der vorsichtige und erfahrene Praktiker ihnen andeutet, daß noch kein bestimmter Ausspruch möglich sei.

Aus den angedeuteten, kaum merklichen Vorbereitungen entwickelt sich nun zuerst eine gewisse nervöse Aufregung und Unruhe im Allgemeinen, welche die Betreffenden mehr oder weniger unstät umher treibt, zu der sich sodann

häufiger Drang zum Uriniren und ein gewisser Druck und Drang im Kreuze mit schmerzhaftem Ziehen durch die Leistengegenden gesellt. Oft, und namentlich bei Erstgebärenden, beschränkt er sich erst auf das Kreuz, oft auch und namentlich bei solchen, die schon oft geboren haben oder eine große Ausdehnung des Leibes zeigen, auf die Leistengegend, wird aber, wenn die Wehen einen ernsteren Charakter annehmen, immer an beiden Stellen empfunden.

Diese ersten Wehen sind noch höchst ungeregelt in ihrem Verlaufe, folgen bald rasch auf einander, bleiben bald wieder für längere Zeit aus und die begleitenden Schmerzen sind bald heftiger, stark schneidend, bald wieder plötzlich gelinder und meistens für die ganze jeweilige Dauer von gleicher Stärke. Wie sie selbst wechselnder Natur sind der Wiederkehr, Zeitdauer und Stärke nach, so auch die Stellen und Richtungen, in welchen sie empfunden werden. Man hat sie darum auch früherhin mit dem Ausdrucke der Rupf- oder Zupfwehen bezeichnet und die Unruhe und das stete Umhergetriebenwerden als das Kreißen. Die Wehen, Zusammenziehungen der Fleischfasern der Gebärmutter, welche deren Umfang stetig verkleinern, aber weil dies nicht ohne mehr oder weniger großen Widerstand geschieht, meistentheils mit Schmerzen verbunden sind, haben diesem Umstand ihren Namen zu verdanken. Sie sind nicht an sich schmerzhaft, sondern eben bloß durch den Widerstand, welchen sie finden, immer

aber höchst unangenehm drängend, anstrengend und die Kräfte des ganzen übrigen Körpers der Art mehr und mehr in Anspruch nehmend, daß sie jede andere leibliche wie geistige Thätigkeit absorbiren und die größte Wehrlosigkeit und Schutzbedürftigkeit hervorrufen. Die genannten Merkmale unterscheiden die Geburtsthätigkeit von allen übrigen regelmäßigen Thätigkeiten des Körpers und geben der Geburt unter ihnen allen jenes eigenthümliche, nur ihr zukommende Gepräge.

Alle Wehen haben eine schiebende, drängende Wirkung, bewegen sich in langsamer, allmählicher Steigerung, in langsamem, allmählichem Nachlaß und bewirken dann einen kurzen Stillstand zu immer wiederkehrender Erneuerung.

Die Zusammenziehungen der Fleischfasern, die an sich in jeder einzelnen bei längerer Andauer immer mehr sich verstärken und endlich immer wieder nachlassen, beginnen nicht allseitig gleichmäßig, sondern in einzelnen Partieen vor den andern und verbreiten sich in prästabilirter Ordnung und Richtung allgemach über das ganze Organ, um, wenn sie auf dem Höhepuncte der Wehe angelangt, allgemein verbreitet waren, in derselben Richtung und Ordnung allmählich nachzulassen.

Das Verhältniß der Nerven als Erreger der Thätigkeit zu den Fleischfasern ist nun ein solches, daß die Thätigkeit bei der regelrecht verlaufenden Geburt ganz genau nach denselben Gesetzen mit Naturnothwendigkeit verläuft, welche wir grundsätzlich, durch von Vernunft

und Verstand erleuchtete Erfahrung geleitet, anwenden. Bei genauer Aufmerksamkeit auf den Gang und die Entwicklung der Thätigkeit bedarf daher die Frau, wenn alle Verhältnisse regelrecht in einander greifen, keiner Anleitung zum Gebären, sondern bloß der geduldigen und festen Fügung unter den Willen ihrer Natur.

Wie eine präſtabilirte Entwicklung der Kräfte nach bestimmtem, den Verstandesgesetzen entsprechendem Gesetze den Erfolg der Geburt sichert, so auch ein bestimmtes, nicht minder präſtabilirtes Ineinandergreifen der bei der Geburt concurrirenden Theile. Die Form und die Weite der Beckenhöhle entspricht ganz genau der Form und dem Umfange des Kindeskopfes, und da der Gestalt des Beckencanales gemäß der Fruchtkörper sich biegen muß, um hervortreten zu können, da das Kreuzbein von der Wirbelsäule ab erst gerade nach hinten geht, sich dann halbkreisförmig nach vorne und etwas nach oben umbiegt, so ist auch der Körper des Kindes noch weich und biegsam in seinem Knochenbaue nach allen Richtungen. Die Gebärmutter treibt das Kind immer in der Richtung nach hinten, wie wenn es über dem After im Kreuze hervorkommen sollte, die Mutterscheide unter Stütze und festem Halte von Seiten des Beckens nach vorne in die äußeren Theile hinein. Die Form und Beschaffenheit dieser Theile aber, die im Wesentlichen nur Falten der die Ausgangsöffnung umgebenden Hautpartieen sind, ist der Art angelegt, daß diese Oeffnung durch allmähliche Ausdehnung ganz zu

dem erforderlichen Umfang erweitert werden kann und sich, wenn die Ausdehnung ihren Zweck erfüllt hat und überflüssig geworden ist, sofort wieder schließt. Die dem Zwecke entsprechende Form und Anlage aller einzelnen Theile erlangen diese nicht erst allgemach bei dem betreffenden Vorgange selbst, sondern haben sie von Haus aus, so daß die Theile sich im weiblichen Körper aus- und umbilden in der zur Geburt geeigneten Weise lange bevor die Geburtsthätigkeit in Anwendung kommen und von Empfängniß, Schwangerschaft und Geburt die Rede sein kann, und die Frucht sich diesen Theilen gemäß entwickelt und ausbildet auf den nothwendigen, so schwierig zu vollführenden Austritt hin, bevor noch die treibende Gewalt auf sie einwirkt. Auch die Geburt ist ein Kampf um das Dasein, der unmittelbarste, großartigste, den wir haben. Er wird aber durchgeführt wie jeder andere in der Natur, der auf rein natürlichen Grundlagen beruht, nicht mit Erfindung und Bildung der zu ihm erforderlichen Mittel, sondern mit den dazu vorhandenen, von der Natur im voraus so verliehenen und hergestellten Mitteln.

Der Theil des Kindes, welcher die meisten Schwierigkeiten beim Austritte bietet, ist der Kopf.

Er ist der breiteste und härteste, welcher die Weichtheile zwingt, sich in ganz bestimmter Form nach seinem Umfange zu gestalten und zu erweitern. Er ist aber auch in gewisser Beziehung bildbar, weniger durch den Widerstand der Weichtheile, wohl aber durch die Knochen des

Beckens. Seine Knochen bilden nach aufwärts eine eiförmige Kapsel, die Schädelhöhle, zur Aufnahme des Gehirnes. Diese Kapsel aber besteht aus einzelnen, mit ihren Rändern an einander liegenden Theilen, die alle in der Mitte am dicksten sind, gegen die Ränder hin dünner werden, so daß dieselben sich leicht über einander schieben. Die äußere Haut, welche die Knochen unmittelbar überzieht, ist glatt, weiß, glänzend, als Knochenhaut, und die innere bildet einen großen, weiten Sack, der das Hirn und seine eigenthümlichen Häute umschließt, und wird harte Hirnhaut genannt. Beide, die Knochenhaut und die harte Hirnhaut, sind bei dem Kinde im Mutterleibe mit einander verwachsen und die eben erwähnte Verschiebbarkeit der Knochen über einander wird durch diese Verwachsung nicht allein auf ein bestimmtes Maß beschränkt, sondern die Verschiebung selbst auch bei Nachlaß des Druckes durch die Elasticität dieser Verwachsungsstelle wieder aufgehoben.

Die Stellen, welche durch die Aneinanderlagerung der Knochenränder sich als verschiebbar bemerklich machen, heißen Näthe, und zwei von ihnen, die vordere, Stirnnath zwischen den beiden Hälften des beim Neugeborenen in zwei Theile getheilten Stirnbeines, die hintere, Pfeilnath, zwischen den beiden Scheitelbeinen, gehen gerade von vorne nach hinten über den Schädel weg und theilen zwei quer über den Schädel laufende Näthe, die vordere, Kronnath, und die hintere, Hinterhauptsnath, in zwei Theile ab.

Liegen die Knochenränder an sich schon bei dem Neu=

geborenen nicht eng an einander, so weichen sie da, wo mehrere Näthe mit einander in Verbindung treten, noch mehr von einander und lassen größere Lücken zwischen sich, die wir Fontanellen nennen. Zwischen Stirn=Pfeilnath und den beiden Hälften der Kronnath ist eine solche vier=eckige, ein länglich von hinten nach vorne verschobenes Viereck darstellend, die große Fontanelle, welche als weiche, die pulsförmige Erhebung und Senkung des Gehirns äußerlich sichtbar machende Stelle am Kopfe noch lange bleibt und sich erst allmählich im ersten Lebensjahre und oft noch später erst schließt. Zwischen der Pfeilnath und den Hinterhauptsnäthen ist eine kleinere, dreieckige, die kleine Fontanelle.

So ist eine Verminderung des Schädelumfanges und bei der Biegsamkeit der noch weicheren Knochenmasse und der Möglichkeit nach den Seiten ungleicher Verschiebung eine Formung des Kopfes den Verhältnissen anpassend gegeben, welche den Austritt wesentlich erleichtert und unter den verschiedensten Verhältnissen ermöglicht.

Aber auch in anderer Weise ist Alles für diese zu leistende Aufgabe vorgesehen.

Wenn wir eine enge Oeffnung erweitern wollen, so bedienen wir uns dazu des Keiles, dessen schmalsten, dünnsten Theil wir vorangehen lassen, damit der dickere Theil, der nachfolgt, die Erweiterung allmählich bewirke.

Indem bei der Geburt die Frucht meistens zuerst mit dem Kopfe hervortritt, kehrt die Natur bei derselben

in merkwürdiger Weise den Keil um, nicht seinen schmalsten Theil, der ja bei dem Fruchtkörper auf die Füße fällt, voran schiebend, sondern gerade den breitesten und härtesten Theil, den Kopf.

Sie gleicht jedoch diese scheinbare Umkehrung der Verhältnisse dadurch aus, daß der Kopf nach hinten, gegen das Hinterhaupt hin schmaler von beiden Seiten und niedriger spitz beiläuft, während er nach vorne durch das Gesicht und bei der Stirne viel breiter und höher ist. Das Gesicht bewegt sich daher dem Wechselverhältnisse der Kopf- und Beckenform gemäß gegen das breitere und höhere Kreuzbein hin, die höchste Höhe des Kopfes an die Stelle des Beckens bringend, wo dasselbe die größte Tiefe hat. Das niedrigere und schmalere, somit mehr spitz zulaufende Hinterhaupt geht dagegen nach vorne gegen die viel niedrigere, im unteren Theile im sogenannten Schooßbogen weit aus einander gehende vordere Beckenwand, die gegen die Mitte hin nach vorne spitzer rund beiläuft.

Die Wirbelsäule aber, welche den Druck des Rumpfes, mittels dessen der Kopf aus der Gebärmutter heraus und durch Becken, Scheide und Geschlechtstheile getrieben wird, bewirkt, ist im Hinterhauptsloche der Art an dem Kopfe befestigt, daß sie mehr auf die hintere Hälfte des Kopfes kommt. Das Hinterhauptloch fällt nämlich beiläufig mit seinem vorderen Rande auf die Mitte der Grundfläche des Kopfes, während es selbst sich sonach in der hinteren Hälfte befindet von dieser Mitte an.

Die Folge von dieser Einrichtung ist, daß das Hinterhaupt immer etwas tiefer herabgedrängt wird und der übrige Scheitel etwas höher zurückbleibt und daß, wenn mit etwas tiefer vorangehendem Hinterhaupte der Scheitel auf dem Boden des Beckens angekommen ist, die Hinterhauptspitze die knöcherne Begränzung der vorderen Beckenwand passirt hat und frei hinter dem Schooßbogen steht, welcher weit genug aus einander geht, um sie frei hervortreten zu lassen. Wenn nun der in der Kreuzbeinaushöhlung stehende Kopftheil der Biegung des Kreuzbeines nach vorne folgt, so wird das spitzgewölbte Hinterhaupt unter dem Schooßbogen her nach vorne vorgetrieben in die Oeffnung der den Schooßbogen bedeckenden und schließenden äußeren Geschlechtstheile hinein, in welcher es immer weiter und weiter sichtbar wird, und der Kopf, im Allgemeinen der breiteste Theil des Fruchtkörpers, bildet so für sich einen Keil zur Eröffnung der Geschlechtstheile, welchem, wenn der nach hinten gelegene Theil des Kopfes gegen den Damm angedrängt und endlich über ihn weg nach außen getrieben wird, der übrige Rumpf des Kindes bald folgt. Der Kopf beschreibt dabei einen vollen Halbkreis unter dem Schooßbogen her nach aufwärts, wobei in demselben Maße als der Hinterscheitel, die Hinterhauptspitze vorne keilförmig nach oben in die äußere Oeffnung getrieben wird und diese erweitert, der Damm, der erst von dem andrängenden vorderen Scheitelumfange ausgebreitet und vorgedrückt wurde, sich immer

mehr herunter gedrängt findet, bis über ihn weg der vordere Scheitelumfang unter dem nach oben ausweichenden Hinterscheitel durchgeht.

Es ist hierbei Hauptbedingung eines günstigen Austrittes des Kopfes, daß einerseits der Hinterscheitel recht frei unter dem Schooßbogen weg in die äußere Oeffnung hervortreten kann, anderentheils der Vorderscheitel aus dem hinteren Umfange derselben nicht eher vortritt, als bis Hinterhaupt voran der übrige Kopf die Oeffnung gehörig erweitert hat, um dem Vorderscheitel, welcher dem Damme in der Richtung nach aufwärts ausweicht, Raum zum Austritte zu verschaffen. Kommt der hintere Umfang des Kopfes nicht gehörig hervor, um seine Keilwirkung zu entfalten, oder ist der Andrang von hinten her zu stark, so kommt der Vorderscheitel hervor, indem er die Oeffnung auf Kosten des Mittelfleisches erweitert durch mehr oder weniger bedeutende Zerreißung desselben.

Fünfzehnter Brief.

Entschuldigen Sie, verehrte Frau, daß ich so weitläufig war und in manche Details einging, die Ihnen vielleicht überflüssig erscheinen und von denen Sie erachten möchten, daß Sie dieselben nicht zu wissen brauchten. Aber es gilt einen der bedeutungsvollsten, gewaltigsten Vorgänge im gesunden Organismus, der alle geistigen und körperlichen Kräfte in Anspruch nimmt, wie kein anderer Vorgang wieder, in welchem Leid und Freude in so innige, so großartige Verbindung treten, daß ihm kein anderer zur Seite gestellt werden kann. Und da liegt in der Erkenntniß des so feinen, so großen Ineinandergreifens aller Verhältnisse, der so unendlich weisen und so unendlich einfachen Vertheilung der Mittel, mit welchen die so gehäuften Hindernisse überwunden werden, etwas ungemein Erhebendes und Beruhigendes zu gleicher Zeit.

Wenn ich auch daher einerseits fast fürchten möchte, Sie mit solch zwecklos erscheinenden Schilderungen zu ermüden, so glaube ich doch auf der anderen Seite, der Einblick in die große Vernunft, welche die ganze Natur

in allen Einzelheiten durchdringt, möge Sie doch vielleicht erfreuen. Da auch zu gleicher Zeit die Verhaltungsregeln auf der genauen Kenntniß der Natur des ganzen Vorganges beruhen, so werden Sie gerade durch diese Kenntniß um so mehr dahin geleitet, diese sich fester zu größerer Fügsamkeit anzueignen und zur Richtschnur Ihres Handelns zu machen, je mehr sich Ihnen das Verständniß derselben erschlossen hat. Und so wage ich es, in der Schilderung fortzufahren auf die Gefahr hin, vielleicht Ihre Geduld auf eine harte Probe zu stellen.

Die ersten Wehen sind noch sehr unbestimmt, der Zeit der Wiederkehr und der Dauer nach höchst unregelmäßig, mehr vom Kreuze aus tief im Leibe durch die Leistengegend ziehend, bald mehr auf das Kreuz beschränkt, ohne im Bauche fühlbar zu werden, bald ausschließlich im Bauche empfunden, bald an beiden Stellen. Sie gestatten noch das Umhergehen und sind mit häufigem Drange auf die Blase verbunden, wobei jedes Mal nur wenig Urin entleert wird. Die Gebärmutter bereitet sich durch sie auf die nachfolgende stärkere Kraftanstrengung vor. Es tritt zugleich mit ihnen oder bald nachher eine stärkere Auflockerung und Anschwellung der Geburtstheile ein und gesteigerte Schleimabsonderung, manchmal mit geringem Blutflusse verbunden.

Allmählich, je mehr der untere Theil der Gebärmutter ausgedehnt und herabgedrängt wird und der Muttermund sich zu öffnen beginnt, je mehr gleichzeitig die Gebär=

mutter im Ganzen sich verkleinert und das Fruchtwasser vor dem Kopfe herabgedrängt wird, nehmen sie einen heftiger drängenden Charakter an bei größerer Regelmäßigkeit in leisem Anfange und allmählicher Steigerung und späterem Nachlasse und allmählicher Verkürzung der Zwischenräume.

Das Umhergehen wird daher immer mehr erschwert und bei dem Eintritte der Wehen tritt immer stärker die Nothwendigkeit, stehen zu bleiben und sich festzuhalten, hervor, indem durch den starken Drang der Wehen die Herrschaft über die übrigen Muskeln unvollkommener und die aufrechte Haltung und das Gehen unsicherer werden.

So lange das Fruchtwasser nicht abgegangen ist, wird der Drang und die Noth um so heftiger, je weniger nachgiebig der Muttermund, je fester die Eihäute sind. Eine bestimmte Richtung der Wehen kommt nicht zu Stande, nur ein anhaltendes Spannen und Drücken, oft von außerordentlicher Heftigkeit, so daß, wenn um diese Zeit die Thätigkeit der Gebärmutter sehr stark ist und der Widerstand bedeutend, dieses der qualvollste Moment des Geburtsgeschäftes ist, in welchem den Frauen die Selbstherrschaft und ein ruhiges Verhalten am meisten erschwert wird.

Bei größerer Nachgiebigkeit der Geburtswege aber und weniger großer Festigkeit der Eihäute erscheint auch diese Zeit oft sehr wenig beschwerlich und rasch verlaufend.

Meistens erfolgt auf der Höhe der Wehen unter steter Verstärkung des Dranges der Blasensprung so, daß auf einmal eine größere Menge Wasser aus den Geburtstheilen abfließt; war aber die Blase nicht stark gefüllt, nicht tief vor dem Kopfe des Kindes herabgedrängt, so erfolgt auch der Fruchtwasserabfluß nur mäßig und allmählich. Er bringt immer eine momentane große Erleichterung, indem die stets steigende und zuletzt anhaltend fortdauernde allgemeine Spannung mit einem Male nachläßt und die Wehen sich, freilich nach äußerst verschiedenem, selten ganz fehlendem Stillstand erst allmählich wieder verstärken. Bei solchen, die schon öfter geboren haben, fehlt dieser Stillstand häufig gänzlich, wie denn überhaupt die späteren Geburten meistens bedeutend leichter und rascher verlaufen als die erste.

Die Erscheinungen werden aber jetzt wesentlich andere. Die stürmische, unruhige Aufregung der letzten Zeit vor dem Blasensprunge macht einer größeren Ruhe Platz, die namentlich in der wehenfreien Zeit eintritt. Die Wehen werden zwar entschieden häufiger und stärker, auch sehr schmerzhaft, aber viel weniger qualvoll, da sie allgemach eine deutlich bestimmte Richtung bekommen und fühlbar wird, daß sie den Gang des ganzen Geschäftes fördern. Sie rufen auch den Trieb hervor, durch Zurückhalten des Athems und Mitdrängen in der sogenannten Bauchpresse sie zu unterstützen, und diese Beihülfe erleichtert den schmerzhaften Drang sehr wesentlich.

Die allgemeine Anstrengung aller Kräfte des Körpers im Dienste der Gebärmutter wird oft im schmerzhaftesten Drange fast unwillkürlich herbeigeführt und manchmal in ungestümster Weise vollzogen, doch muß die Gebärende sich hier ganz den Anordnungen der die Geburt leitenden Persönlichkeit fügen, da sie sich durch zu starkes oder zu lang fortgesetztes Mitdrängen in der bedeutendsten Weise Schaden zufügen kann.

Es treten nun auch in Folge dieser größeren Kraftanstrengung die Erscheinungen allgemeiner Aufregung deutlich hervor, hohe Röthe des Gesichtes, dunkler Glanz der Augen, Anschwellung der Adern an den Gliedern, starker Schweiß über den ganzen Körper, stärkerer Durst, öfter leichte Eingenommenheit des Kopfes, zuweilen leichte Uebelkeit und Erbrechen. Die Kindesbewegungen, welche in der ersten Zeit ungewöhnlich lebhaft waren, werden immer weniger bemerklich. Unter diesem stets sich steigernden Wehendrange mit mehr oder weniger kräftigem Mitdrängen wird der Kopf des Kindes zuerst aus der Gebärmutter getrieben und immer tiefer in die Scheide und Beckenhöhle hinein. Doch ist sein Vorrücken kein einfach vorschreitendes, sondern so gegeben, daß er bei Nachlaß der Wehen immer wieder etwas zurückgeschoben wird durch die Gegenwirkung der zu erweiternden Theile, deren Widerstand mittels der Wehen allmählich überwunden wird und bei Nachlaß derselben sich sofort geltend macht. Da die Widerstandskraft der tiefer gelegenen Theile aber nach

der ersten Geburt niemals völlig wiederkehrt, so ist auch hier ein Moment gegeben, welches die folgenden Geburten meistens viel leichter, rascher und schmerzloser verlaufen läßt als die erste.

Je leichter der Widerstand überwunden werden kann, desto stetiger steigert sich die Dauer der einzelnen Wehen, kürzen sich die Zwischenräume und wächst so Energie und Wirkung der Geburtsthätigkeit. Bei höherem Grade desselben tritt jedoch zuweilen wiederholter Nachlaß ein, der sich zuweilen selbst zu wiederholten längeren Ruhepuncten ausdehnen kann. Das deutlich fühlbare Weiterrücken des Kindes aber gibt der Gebärenden Kraft, Ausdauer und Ruhe, um alle die Beschwerden zu ertragen und mit besonnener, ruhiger Kraftanstrengung zu überwinden und die freien Zeiten zur Erholung und Kräftigung zu benutzen.

Wenn der Kopf des Kindes tiefer in das Becken herabrückt und mit seinem Scheitel den Boden des Beckens erreicht, so tritt meistens starkes Gefühl von Stuhldrang ein, welches eben als Zeichen des bald beginnenden Austrittes zu betrachten ist; auch erfolgt bei vorhandenen Kothmassen unwillkürliches Hervortreten derselben.

Das Hinterhaupt stellt sich jetzt hinter den Schooßbogen und wird, wenn der Kopf mit seinem nach hinten gerichteten vorderen Umfange dem Damme sich andrängt, in die äußere Oeffnung vorgedrängt, die sich nun allmählich mehr nnd mehr erweitert. Die Schmerzen der

Geburt erreichen jetzt ihren höchsten Grad, und die Wehen, die immer stärker und drängender werden, rufen nicht selten heftig zitternde Bewegungen in allen Muskeln hervor. Auffallend ist jetzt der bei einiger Maßen schwerem und langsamem Fortgange der Geburt bemerkbare Gegensatz zwischen der größten, empfindlichsten Anspannung aller Kräfte und Steigerung der Schmerzen während der Wehen und der tiefsten Ruhe in sofort nach den Wehen eintretendem festem Schlafe, — ein schroffer Wechsel, wie wir ihn bei keinem anderen Vorgange des gesunden Lebens wiederfinden.

Manchmal tritt der Kopf des Kindes erst bei voller Wirkung der Wehe aus, die ihn durchtreibt. Dann bleibt er vor den äußeren Geschlechtstheilen eine Zeit lang stehen, bis eine neue Wehe mit Drehung des Gesichtes gegen einen Schenkel hin die Schultern durchtreibt. Hier macht das Kind oft schon deutliche Athembewegungen, selbst Schreiversuche, während es freilich in der Mehrzahl der Fälle in halber Betäubung sich ganz ruhig verhält. Manchmal tritt er auch ganz zu Anfang der Wehe durch, nachdem er vorher die äußere Oeffnung zur größten Ausdehnung erweitert hat, und dann folgen ihm die Schultern in gleicher Weise unmittelbar nach. Oft spritzt das noch vorhandene Fruchtwasser unmittelbar neben dem Kopfe und mit ihm mit aller Gewalt hervor, oft fließt es unmittelbar nach der Geburt des ganzen Kindes in anhaltendem Strome hervor.

Wie in der ganzen letzten Zeit des Geburtsgeschäftes der Gegensatz der größten Kraftanstrengung und der größten Ruhe bemerklich wird, so bei dem schließlichen Austritte der Gegensatz des heftigsten, schmerzhaftesten Leidens, welches meistens einen lauten Aufschrei entpreßt, mit der höchsten Wonne der Mutterfreuden und der endlichen Erlösung von der langen, furchtbaren Qual, — ein Gegensatz, der sich in dem plötzlichen Wechsel des Minenspiels in der auffallendsten Weise kund gibt. Vergessen sind sofort alle die überstandenen Leiden, aufgegangen in die höchste Aufregung der heiligsten, ungetrübtesten Freude, in eine volle Entzückung des Muttergefühls, die sich aus dem Bewußtsein der endlichen Erlösung und der sofort gewaltig auflodernden Liebe und Zuneigung zu dem hülflosen zarten Geschöpfe, welchem das Dasein gegeben ist, wunderbar zusammensetzt. Und ist es doch der großartigste, erhebendste Moment reinster, edelster, durch nichts getrübter Wonne, der erste Kuß der Mutter dem ersten Kinde gegeben, mit all den Hoffnungen, welche sich unmittelbar an den ganzen Vorgang anschließen, die größte Entschädigung für alle die Mühseligkeiten, alle die Schmerzen und Leiden, welche ihm vorangingen. Wohl bietet das Leben des Weibes der Entsagungen, Aufopferungen, Selbstverläugnungen und Leiden unendlich mehr dem Leben des Mannes gegenüber, aber das Leben des Mannes hat auch keinen Moment, der in reinem Wonnegefühl nur im entferntesten an Innigkeit mit diesem Mutter-

gefühle verglichen werden könnte. Nach Austritt des Kindes legt sich sofort der gewaltige Sturm, der sich in so rascher Entwicklung und steigender Gewalt im weiblichen Körper erhoben hatte.

Nach kurzer Pause beginnen neue, leichte Wehen, welche auch die Nachgeburt austreiben, die freilich meistens einer leichten Nachhülfe zu ihrer Entfernung bedarf, und nun tritt vollkommene Schmerzlosigkeit ein, oder es bleibt nur noch ein empfindliches, brennendes Schmerzgefühl zurück, welches sich ebenfalls nach einiger Zeit verliert. Das Gefühl einer behaglichen Abspannung und Ermattung, das Bedürfniß nach Ruhe mildert auch die erste große, freudige Aufwallung der Mutterliebe, und meistens stellt sich nach kurzer Zeit ein ruhiger Schlummer bei reichlichem, duftendem Schweiße und behaglicher Hautwärme ein.

Sechszehnter Brief.

Sie sehen, verehrte Frau, es ist ein harter, ein gewaltiger Kampf, mit welchem die Mutterfreude errungen werden muß, ein Kampf, — der alle Kräfte des Körpers und des Geistes in Anspruch nimmt. Sie sehen aber auch eben so, in wunderbarer Weise ist das Weib körperlich und geistig mit genauester Vorsorge für Alles bis in das Kleinste hinein mit allen den Eigenschaften ausgestattet, welche dazu erforderlich sind, diesen Kampf siegreich durchzuführen.

Für die mannigfachen und vielfältigen Beschwerden der Schwangerschaft findet es Ersatz in der ahnungsvollen freudigen Hoffnung auf den kleinen Ankömmling, den schon vorahnend die Einbildungskraft sich ausmalt in allen den Freuden und in dem Stolze, welchen er der Mutter einstens durch seine Entwicklung bieten kann. Es findet Ersatz in der liebevollen, vorsorglichen Thätigkeit, welche die ersten Lebenstage des so sehnsüchtig Erwarteten schon im voraus fordern.

In dieser Thätigkeit kann die Frau wieder Kind werden bei aller Fülle der Bildung und Erfahrung, d. h. hingegeben sein in aller Reinheit und Unmittelbarkeit an die Erfassung der Natur in ihren einfachsten, unmittelbarsten Beziehungen zum Menschen. Und dieses unmittelbare Hingegebensein an die Natur mit dem vollen, klaren Selbstbewußtsein, wie es als höchste Blüthe der Erziehung und Bildung erscheint, ist das reinste und höchste Glück, dessen der Mensch auf Erden fähig ist, und zugleich, indem es am wenigsten egoistisch Anderen gegenübertritt, am wenigsten individuell gestaltet, andere Individualitäten nicht beeinträchtigt, das sittlich erhabenste.

Das auf der Stufe des Instinctes, der unvermittelten Naturbestimmung stehen bleibende Gefühl haftet an den mit dem Mutterwerden verbundenen Beschwerden und Schmerzen zunächst und erhebt sich erst später zu den Mutterfreuden, und so ist es nicht ohne tiefen Sinn, daß die Naturvölker großentheils die Geschlechtlichkeit gerade für das Weib als Erniedrigung, Verunreinigung, als Strafe betrachten, die gesühnt werden muß. Das durch Erziehung und Bildung zu klarem Selbstbewußtsein erweiterte Gefühl erhebt sich aus der Unmittelbarkeit der Empfindung zur klaren Erkenntniß der höheren Zwecke, von dem menschlichen Behagen und Mißbehagen zu den menschheitlichen Endzielen alles Menschlichen, und so konnte erst auf einer höher durchgebildeten Stufe menschheitlicher Entwicklung die unmittelbare Hingabe an

die Naturbestimmung im weitesten Sinne des Wortes in einer höheren Weise, in ihrer sittlichen Bedeutung erfaßt und gleichsam verklärt und so die Weiblichkeit in ihrer hohen Stellung in der Weltordnung in ihrer ganzen Wahrheit begriffen werden.

Da das Weib durch seine ganze Constitution und durch den auf diese Eigenthümlichkeiten genau berechneten Bau seiner Leibesfrucht zur Durchführung dieses Kampfes so ganz eingerichtet ist, so bedarf es bei dem ganzen Vorgange keiner eigentlichen Hülfeleistung und würde, sich den unmittelbaren Forderungen und Bedürfnissen seiner Natur überlassend, immer sebständig und allein fertig werden können, wenn alle Verhältnisse seines Lebens und seiner Entwicklung ganz regel- und naturgemäß gestaltet wären.

Je feiner aber auch Alles im Baue des weiblichen Körpers und der Frucht auf den ganzen Vorgang hin eingerichtet ist, desto leichter kann bei der großen Mannigfaltigkeit der hier in einander greifenden Verhältnisse die gleichmäßige Gestaltung derselben in mögliche Unordnung, in Disharmonie gebracht werden, die oft in leichten Anfängen auftretend, eben so leicht und einfach ausgeglichen werden kann, wenn sie gleich bemerkt wird, oft auch, wenn ihre Anfänge unbeachtet bleiben, in immer schärferer Weise sich ausbildend, für beide Theile, Mutter wie Kind, Verderben bringen kann.

In dem einen Sinne sehen wir, daß bei vielen Naturvölkern das Weib bei Herannahen der Geburt sich in

die Einsamkeit begibt und ganz allein für sich den großen Kampf durchmacht, welcher den neuen Menschen ins Dasein bringt.

In dem anderen Sinne sehen wir, daß die Menschheit sich schon in den frühesten Zeiten bemühte, Kenntnisse von dem ganzen Vorgange sich zu verschaffen, welche das einzelne gebärende Weib an sich selbst nicht zu erwerben vermag, und solche Kenntnisse zum Nutzen des gebärenden Weibes zu verwerthen. Je niedriger die sociale Stellung des Weibes bei den Völkern war, desto mehr war es sich dabei schutzlos selbst überlassen. Je höher seine gesellschaftliche Bedeutung und Stufe erscheint, desto mehr war man auch auf Schutz und Hülfe in diesem schwersten Momente seines Daseins bedacht. Die genaue Verfolgung des ganzen Vorganges aber ist so einfach, so leicht, so klar, daß sie auch dem weniger geistig ausgebildeten Verstande leicht zugängig erscheint. Und da sie gerade vielfach auf ganz individuellen Empfindungen und Gefühlen beruht, so ist ihre volle Auffassung ganz besonders dem weiblichen Geiste nahe gelegt, der nicht allein objectiv dem ganzen Vorgange vollkommen zu folgen vermag, sondern auch subjectiv, besonders wenn er durch eigene Erfahrung geleitet wird, die Vorgänge zu erfassen und die Mittel zur Erleichterung sich anzueignen vermag.

Ist doch alles, was Pflege und Dienst bei Kranken anlangt, so ganz vorzugsweise dem weiblichen Geiste nahe

liegend, der allein den richtigen Sinn für alle die kleinen Bedürfnisse, Sorgen, Plagen und Leiden, so wie für die kleinen Bequemlichkeiten und Erleichterungsmittel des Lebens besitzt, welche eben den Pflegedienst ausmachen.

Es ist darum auch die Hülfeleistung, Pflege und Leitung bei der Geburt entschieden am besten in weiblichen Händen, und ich würde immer die Herbeirufung einer Hebamme zu dem ganzen Vorgange anrathen, dem Gebrauche gegenüber: mit bloßen Wärterinnen den Geburtshelfer mit diesem Geschäfte zu betrauen. Ob es überhaupt rathsam und thunlich sei, der Hebamme auch die operative Geburtshülfe anzuvertrauen, so daß sie der Hinzuziehung des Geburtshelfers ganz entrathen könne, ist allerdings eine sehr bestreitbare Frage, die darauf hinausläuft, ob die Frauen zur Erlernung und Betreibung der Arzneiwissenschaften im weitesten Sinne geeignet seien oder nicht. Und diese Frage würde uns hier wohl zu weit abführen.

Wie aber gegenwärtig noch die Sache liegt, wird freilich die Hebamme in allen Fällen, die sich vom natürlichen und regelmäßigen Gange entfernen, um so mehr die Hülfe des Geburtshelfers nöthig haben, je mehr entschieden thatkräftig handelnd eingeschritten werden muß, wenn die Naturkräfte nicht ausreichen oder nicht rasch genug zur Vermeidung von Gefahr wirken können. Jedoch sind die Fälle, in welchen die Hülfe der Hebamme nicht ausreicht, immerhin nur seltene Ausnahmen der

großen Masse der Geburten gegenüber, und auch da wird es dem Geburtshelfer oft nur möglich, seine Hülfe mit der entsprechenden Sicherheit, welche allseitig vor möglichen Schäden schützt, zu leisten, wenn er eine sichere und gewandte, besonnene Assistenz hat, vollkommen befähigt, zu wissen, worauf es ankommt. Die Wärterin, welche der einzelnen Wöchnerin und ihrem Kinde ihre ganze Sorgfalt zuzuwenden hat, ist aber nicht im Stande, sich diese Eigenschaften in entsprechender Weise anzueignen, weil ihr die zum vollen Verständnisse des Vorganges erforderlichen Vorkenntnisse und die Erfahrung fehlt. Denn da eine Wärterin immer mindestens drei bis vier Wochen bei einer Pflegebefohlenen zu verweilen hat, so hat sie höchstens zehn bis zwölf Geburten und Wochenbette jährlich zu beobachten Gelegenheit, was freilich zur Erlangung von ausreichenden Kenntnissen und Erfahrungen in keiner Weise führen kann. Sie mag neben dem Arzte und der Hebamme ihre Stellung finden; die erstere der Wöchnerin zu ersetzen oder dem Arzte für alle Fälle entbehrlich zu machen, vermag sie nicht.

Es ist dabei keineswegs ausgeschlossen, daß die Gebärende neben der Hebamme auch ihren Arzt zu Rathe ziehe, um eben Sicherheit darüber zu haben, daß alle Verhältnisse einen geregelten Gang nehmen werden, und der Arzt mag dann bestimmen, wie weit er seine Dienste neben der Hebamme der Gebärenden zu widmen hat, wie weit er sie der Pflege der Hebamme überlassen kann; es

ist aber ganz entschieden am ersprießlichsten für die Frauen, die Hauptpflege im Geburtsacte selbst der Hebamme anzuvertrauen, welche neben ihrem Berufe als Hebamme nicht so wie der Arzt auch noch mannigfache andere Berufspflichten erfüllen muß.

Würde der Arzt als Geburtshelfer bloß und ausschließlich Geburtshülfe betreiben, so würde er allein im Stande sein, der Gebärenden die Zeit und die Sorgfalt zu widmen, welche ihr Zustand erheischt und welche sich auf viele Stunden, selbst Tage erstrecken kann. Er wäre dann freilich eben auch nur männliche Hebamme und würde doch für schlimmere Wendungen, welche die Sache, abgesehen von dem Geburtsacte selbst, nehmen kann, den praktischen Arzt hinzuziehen müssen. Der Arzt aber, welcher sich nicht selbst mit Geburtshülfe vertraut macht, wird niemals eine richtige Beurtheilung speciell weiblicher Krankheitszustände gewinnen.

Ist aber der Geburtshelfer auch Arzt im weiteren Sinne des Wortes, so fehlt ihm die Zeit, die erforderlich ist, um bei langer Dauer der Geburt zu größtmöglichster Sicherstellung der Gebärenden das ganze Geschäft zu überwachen. Bei der letzten Katastrophe, die ihn auch schon stundenlang festhalten kann, vermag er sich von seinen übrigen Verpflichtungen wohl gut oder übel los zu machen, aber dies genügt zu voller Sicherstellung des möglichst leichten und günstigen Erfolges nicht, und in den Zeiten seiner Abwesenheit ist die bloße Wärterin

außer Stande, ihm und der seiner Leitung anvertrauten Frau die Hebamme zu ersetzen.

Es geht so eine allgemeine Verrückung des Standpunctes aller betreffenden Personen aus dem Gebrauche hervor, bloß männliche Geburtshülfe neben einer Wärterin bei den Geburten zu beanspruchen, welcher, abgesehen von allem Unpassenden, das Gefühl vielfach Verletzenden oder Abstumpfenden und Entartenden, mannigfache materielle Schäden und Nachtheile im Gefolge hat.

Und so kann ich nur aus vollster Ueberzeugung und nach langjähriger Erfahrung und reiflicher Ueberlegung mich dahin aussprechen, daß neben der Wärterin und dem Arzte die Hebamme überall einen ganz integrirenden Theil der Pflege und Leitung der Geburt haben sollte und eher die Wärterin als die Hebamme dabei entbehrt werden kann.

Freilich weiß ich wohl, daß unsere so gar objective Zeit, welche einseitig dem Verstande und der Vernunft auf Kosten des Gefühles Rechnung trägt, hierin vielfach anderen Ansichten huldigt; daß die echt weibliche Art und Weise der Auffassung und die dieser rücksichtsvoll sich zuwendende Handlungsweise vielfach als Pruderie, Sentimentalität und veralteter, überwundener Standpunct angesehen wird; freilich erkenne ich auch gern an, daß in früheren Zeiten diese Rücksichtnahme vielfach mißbräuchlich sich geltend machte, nur zu oft zum bedeutendsten materiellen Schaden der betreffenden Personen: aber ich kann

mich nicht entschließen, um einen banalen Ausdruck zu gebrauchen, das Kind mit dem Bade auszuschütten und diese Rücksichtnahme auch über das jeden materiellen Schaden ausschließende, jede Sicherstellung vor solchem bietende Maß hinaus aufzugeben. Und es ist dieser Umstand ebenfalls nicht am wenigsten die Grundlage meiner Ihnen so ausgesprochenen Ansicht.

Siebenzehnter Brief.

Die Vorbereitungen zur Geburt, welche rechtzeitig zu machen sind, weil der Eintritt derselben immer nur annähernd, niemals ganz genau vorher bestimmt werden kann, betreffen zunächst die Wahl des Zimmers, sodann die Herstellung des Geburtslagers.

In Betreff des Geburtszimmers, da es auch für das Wochenbett beibehalten werden muß, ist bei der Wahl, wo solche überhaupt thunlich ist, festzuhalten, daß frische Luft, mildes Licht und Ruhe Haupterfordernisse des Wochenzimmers sind.

Die Möglichkeit freier Lufterneuerung läßt darauf sehen, daß wo möglich durch das Nebenzimmer oder, wo dies nicht möglich, im Zimmer selbst gelüftet werden kann, ohne daß die durchströmende Luft stärkeren Zug auf das Geburtsbett veranlaßt. Es wird hierbei auf die Richtung der zu öffnenden Thüre vorzugsweise zu sehen sein, denn bei zweischlägigen Fenstern läßt sich die Luftströmung durch die Seite, welche man öffnet, schon leicht bestimmen. Im äußersten Falle würde freilich auch trotz

Erregung starken Luftzuges die Lüftung durchführbar sein durch Bedeckung über Kopf und Gesicht weg während des Lüftens, da eine entsprechende Erneuerung der Luft durchaus wesentlich ist. Je stärker dabei der Ofen in der kalten Jahreszeit kurz vor der Lüftung erwärmt ist, desto rascher erfolgt durch gewaltsames Eindringen der kalten Luft die Lufterneuerung und desto eher hat das so rasch abgekühlte Zimmer danach wieder den richtigen Wärmegrad.

Da die Temperatur im Wochenzimmer stets möglichst gleichmäßig sein muß, aber auch möglichst mild, so daß der leicht bekleidete Mensch bei kalter Witterung sich darin behaglich fühlt, und da geringere Temperatur wegen der nie zu verhütenden mannigfachen Entblößungen des Körpers bei Geburt und Wochenbett gefährlich, hohe Temperatur aber bei der leichten Erregbarkeit der Gebärenden und Wöchnerinnen immer nachtheilig ist, so wird auch bei Wahl des Zimmers die Jahreszeit immer von Bedeutung sein. Frühjahr und Herbst gestatten hier eine größere Rücksicht auf anderweite Verhältnisse, im hohen Sommer aber wird man der Sonne sehr ausgesetzte Räume möglichst vermeiden.

Daß das Wochenzimmer vom Geräusche des Hauswesens wie der Straße möglichst fern sei, ist selbstredend.

Eben so wird man es von Räumen fern halten, welche es mit Dünsten irgend welcher Art erfüllen können.

Die Lüftung ist die beste Art der Luftverbesserung. Alle anderen Mittel, namentlich Räucherungen, sind, so weit sie durch Parfumerieen geschehen, in Wochenzimmern zu vermeiden. Nur Essigräucherungen, höchstens mit aromatischem Essig oder Essig mit Eau-de-Cologne sind zu gestatten und bei übelriechenden Ausdünstungen entschieden vortheilhaft.

Das Geburtslager darf, soll es allen Anforderungen genügen, weder zu lang noch zu breit sein. Ersteres würde das Auffinden fester Stützpuncte, deren die Gebärende bedarf, sehr erschweren. Die große Breite aber nimmt dem Bette die nöthige Festigkeit. Liegt die Gebärende da in der Mitte des Bettes, so rückt sie zu weit von der helfenden Person ab, welche im entscheidenden Momente die nöthigen Handleistungen nicht bequem und sicher genug vollführen kann. Liegt sie mehr gegen die eine Seite hin, so weicht die Unterlage, sei sie auch noch so fest, nach der anderen Seite hin aus. Alle diese Nachtheile fallen weg, wenn die Gebärende in der Mitte des schmalen Geburtslagers liegt. Ein schmales Bett oder ein Sopha eignet sich am besten.

Federbetten als Unterlage sind zu vermeiden, weil sie zu wenig Halt nnd Stütze bieten und leicht zu viel Hitze machen. Für das Wochenbett kommt aber hierbei Alles auf die Gewohnheit an.

Sehr zweckmäßig ist es, wenn möglich, ein bestimmtes Geburtslager in der Nähe des Bettes, welches als Wochen-

bett dienen soll, bereit zu halten, aus welchem dann bald nach der Geburt die Entbundene in letzteres hinüber gebracht werden kann.

Es ist zweckmäßig, durch Keilkissen dafür zu sorgen, daß der Rumpf bis zu den Geschlechtstheilen etwas höher liege als die Beine, damit die Untersuchung und die letzten Hülfeleistungen bei Austritt des Kindes sicherer, leichter und vollkommen ausreichend vorgenommen werden können.

Da bei den eigentlichen Drangwehen nach Abfluß des Wassers ein fester Halt für den Körper gesucht wird, so ist für feste Handhaben vom Fuße des Bettes aus und für einen festen Punct zur Anstemmung der Füße zu sorgen, von wo aus der Fuß dann jede beliebige Stellung annehmen kann. In ersterer Beziehung sind Gurte mit gepolsterten Handhaben, welche von den helfenden Personen, Hebamme oder Arzt, mitgeführt werden, zu empfehlen, oder Leintücher, welche unten am Fußende des Bettes befestigt sind, in letzterer ein Fußbänkchen oder ein dickes, festes Polster, welches am Bettfuße seinen Stützpunct findet.

In der Mitte des Bettes ist für wasserdichte Unterlage auch im Geburtsbette zu sorgen, wenn auch nicht wegen des Bettgeräthes selbst, so doch zur Vermeidung von Erkältung bei Durchnässung des Bettes. Eben so müssen leicht entfernbare Unterlagen bis nach erfolgtem Blasensprunge in ausreichender Stärke angebracht werden, die man bei erfolgter Durchnässung entfernen kann, und

es empfiehlt sich auch, den Blasensprung auf einer niedrigen metallenen oder porcellanenen Bettpfanne oder noch besser auf einer solchen aus Gummi abwarten zu lassen.

Ein besonderes Geburtskissen mitzuführen, empfiehlt sich für die hülfeleistenden Personen eben so wenig, als die Mitführung eines Geburtsstuhles, wie solche in alten Zeiten üblich waren. Denn je weniger auffallende Vorbereitungen gemacht werden, desto beruhigender, desto weniger beängstigend ist es für die Frauen.

Das Geburtsbett, wenn es in gedachter Weise eingerichtet wird und mit einer Seite an der Wand steht, ist für jede Lage der Frau geeignet, denn es ist von großer Wichtigkeit, daß einestheils die Wahl der Lage, in welcher die Geburt abzuwarten ist, der hülfeleistenden Person überlassen bleibe, andererseits die Lage im Laufe der Geburt nach Bedürfniß beliebig geändert werden könne.

Es ist nämlich eine der überflüssigen und unnützen Streitfragen der Geburtshelfer und ein daraus hervorgehendes schädliches Vorurtheil der Frauen, ob und welche Lage bei allen Geburten als die beste zu erachten sei, die Rückenlage oder Seitenlage. Beide haben ihre entschiedenen Vorzüge vor einander und ihre ganz bestimmten Nachtheile, so daß allerdings in manchen Fällen die Wahl ganz gleichgültig ist, in anderen Fällen aber entschieden die eine vor der anderen bestimmt werden muß und oft genug ein geeigneter Wechsel der Lage die größten Vortheile bringt. Das Verkehrteste aber von Allem ist, immer

eine bestimmte Seitenlage bei der Geburt festhalten zu wollen für alle Fälle.

Berücksichtigen wir die so große Verschiedenheit der Lage der Gebärmutter in dem schwangeren Leibe, die so große Verschiedenheit der Richtung der ganzen Frucht in der Gebärmutter oder des Rumpfes derselben zum Kopfe, so ergibt sich von selbst, daß hier oft die gegebene Richtung, weil eine recht regelrechte mittlere, zu erhalten gesucht werden muß, oft eine Correctur anzustreben ist, welche durch Uebersinken der Gebärmutter oder der Frucht aus einer Seite in die andere bei der Seitenlage sehr einfach und leicht erzielt werden kann, daß aber dann auch oft bei großer Beweglichkeit der Verhältnisse die Correctur, wenn sie nach einer Richtung über das Ziel hinaus gegangen ist, in der anderen Richtung auf das richtige Maß zurückgeführt werden muß. Hieraus geht nun selbstredend hervor, daß das Bett auf jede beliebige Lage gleichmäßig eingerichtet sein muß.

Die Bekleidung der Frau muß bei den ersten Anfängen der Geburt schon möglichst lose eingerichtet sein, jede Einschnürung des Körpers oder einzelner Theile möglichst vermeidend und das rasche Ablegen der Kleidungsstücke möglichst erleichternd, da nicht voraus bestimmt werden kann, ob dazu im einzelnen Falle viel Zeit gegeben ist. Wenn die Frau zum Liegen kommt, so sei der Oberkörper warm bekleidet, damit er ohne Erkältung unbedeckt gehalten werden könne, was besonders für die

Arme von Wichtigkeit. Der untere Theil bis zum Kreuze und über die Geschlechtstheile weg ist aber von jeder Bekleidung entblößt unter der Decke zu halten, damit hier so wenig wie möglich Durchnässung und Beschmutzung der Leibwäsche eintrete. Denn es ist oft gleich nach der Geburt durchaus unthunlich, die Bekleidung des Körpers oder die Leibwäsche ändern zu können, selbst wenn dies noch so wünschenswerth wäre.

Als Utensilien für das Geburtszimmer sind Bettpfanne, Urinschüssel und Klystirspritze mit Mutterrohr anzuschaffen, welche jede Frau am besten für sich zu eigenem Gebrauche hält, ferner ein bequemer, zur Desinfection geeigneter Nachtstuhl. Eben so ist ein Nachtlicht mit Vorrichtung zum Aufsetzen zu erwärmenden Getränkes sehr wesentlich.

Es ist immer rathsam, daß die Frauen schon am Ende der Schwangerschaft eine Untersuchung vornehmen lassen, um zu wissen, ob alle Verhältnisse regelrecht sind. Denn kleine Unregelmäßigkeiten lassen sich, rechtzeitig bemerkt, oft leicht wieder ausgleichen, und auf alle Fälle ist es von wesentlicher Bedeutung, nach dem Befunde die ersten Maßregeln bei Beginn der Geburt festzustellen.

In den ersten Anfängen ist für die Ernährung in entsprechender Weise Rücksicht zu nehmen, was namentlich bei Erstgebärenden, wo die ersten Geburtszeiten lange dauern können, besonders beachtungswerth erscheint. Die Nahrung muß vorwiegend breiartig dünn sein. Fleisch-

brühen und frische Fleischspeisen leichter Qualität, besonders Geflügel, Kalbfleisch, mageres Hammelfleisch, Wildpret, ferner gekochtes Obst und leichte, nicht blähende Gemüse, etwa Blumenkohl, Spinat, gelbe und weiße Rüben, Würsingkohl ꝛc. sind zu gestatten, eben so dünner Kartoffelbrei, alle schweren, massenhaften Speisen aber, Hülsenfrüchte, weißer und rother Kohl, eingemachte Gemüse zu vermeiden. Für nicht erhitzende leichte Getränke muß ebenfalls gesorgt werden, Limonaden, leichte Sauerwässer, wie dieselben der Gegend nach landesüblich sind, Milch mit und ohne solche Mineralwässer, leichte Thee's, wie Lindenblüthe, Schlüsselblume, Wollblume, auch der schwarze holländische Thee sind zu gestatten, Kaffee, Chocolade, Wein, Bier und unter den Thee's Chamillen- und Fliederthee bloß ausnahmsweise erlaubt.

Achtzehnter Brief.

Sie haben, geehrte Frau, aus dem vorigen Briefe ersehen, welche Dinge vorzubereiten sind. Daß dabei für das Vorhandensein stärkerer Labemittel für allenfalls gefährlichere Ereignisse in gleicher Weise gesorgt sein müsse, bedarf keiner Erwähnung. Gerade in Betreff dieser Anordnungen aber ist der Beirath sachverständiger Personen besonders wichtig. Das Verhalten in der ersten Geburtszeit muß den Anordnungen der leitenden Personen überlassen bleiben. Es ist hier nur mehrfacher Vorurtheile zu gedenken, welche leicht zu falscher Handlungsweise führen können.

Zuerst gehört hieher die Ansicht, daß die Gebärende so lange wie möglich aufbleiben und umhergehen solle, weil Bewegung die Wehen verstärke und die Geburt beschleunigen helfe. In ganz regelmäßigen Fällen wird man freilich das Verhalten mehr oder weniger in das Belieben der Frauen stellen können und die Aufregung, in welcher sie sich namentlich bei Herannahen der ersten Geburt befinden, wird ihnen das Herumgehen als Erleichterung erscheinen lassen.

Doch ist bei sehr vielfachen und keineswegs besonders regelwidrigen Fällen das frühe Liegen zur Vermeidung jeder möglichen Gefahr durchaus erforderlich. Daß das Gehen aber zur Erregung besserer Wehen und Erleichterung der Geburt beitrage, ist im Allgemeinen keineswegs erwiesen und im Besonderen geradezu irrig. In allen Fällen, wo der Kopf ungewöhnlich tief im Becken steht, der untere Theil der Gebärmutter überstark dadurch ausgedehnt ist und das Wasser nicht gut an ihm vorbeikommen kann, ist das Liegen als ganz entschiedenes Erleichterungs- und Beschleunigungsmittel anzusehen. Eben so entschieden ist es da zu empfehlen, wo das Fruchtwasser ungewöhnlich früh vor oder gleich zu Beginn der Geburt abfließt, und zu Vermeidung des Eintrittes gefährlicherer Ereignisse dringendst geboten bei allen regelwidrigen Lageverhältnissen der Frucht.

Auch sollte man bei Nacht die Gebärenden niemals umhergehen lassen, weil sie da unter anderen Verhältnissen gewohnt sind zu liegen und so bei gleichmäßiger leichter Bedeckung leicht zu transspiriren. Es ist ja Jedem gelegentlich wohl erfahrungsmäßig bekannt, wie frostig man Morgens nach schlaflos in den Kleidern durchwachter Nacht sich fühlt, eben gerade wegen Fehlens der nöthigen Ruhe und dieser gelinden Hautausdünstung. Ueberhaupt muß, ohne daß man für alle Fälle einen rigorös festzuhaltenden Grundsatz daraus macht, anerkannt werden, daß frühzeitiges Liegen, abgesehen davon, daß es oft schwer fällt

und so eine unnöthige und überflüssige Quälerei werden kann, niemals irgend welchen ernsten Schaden bringt, während das Umhergehen in einer großen Zahl von Fällen ganz entschieden gefahrbringend zu werden vermag.

Ein anderer beachtungswerther Umstand ist ferner der, daß ein zu Anfang der Geburt angewendetes Klystier nicht bloß in Bewirkung entsprechender Stuhlentleerung großen Nutzen bringen kann, sondern in der sänftigenden Einwirkung auf den Mastdarm und Erleichterung der Blutbewegung in den Beckenorganen einen noch viel entschiedeneren Vortheil erzielen läßt. Die Frauen haben oft gegen solche Anwendung eine durchaus nicht zu rechtfertigende Abneigung, doch sollte man sich durch solche niemals von der Anwendung selbst da abhalten lassen, wo kurz vorher scheinbar ausreichende Entleerung erfolgt ist. Dieselbe kann niemals irgend welchen Schaden bringen, während die genauesten Beobachtungen mir in einzelnen Fällen ganz unzweideutig bewiesen, daß durch die aus der Unterlassung hervorgehenden nachtheiligen Folgen selbst das Leben des Kindes gefährdet wurde.

Ist doch überhaupt die Leitung der Geburt auf genaue Beachtung einer Menge von scheinbaren Kleinigkeiten gegründet, die an sich höchst unbedeutend, fast selbstverständlich und darum oft nicht entsprechend beachtet, oft eben dieser Mißachtung wegen so höchst nachtheilige Folgen herbeiführen können.

Der unangenehmste und schlimmste Zeitpunct der

Geburt ist bei dem Herannahen des Blasensprunges gegeben. Die Wehen sind da meistens schon so heftig und stark, daß sie das Umhergehen, selbst wenn Alles ganz regelmäßig gestaltet ist, kaum mehr gestatten. Auch ist dasselbe gerade um diese Zeit unter keinerlei Umständen und Verhältnissen rathsam und gestatte ich es niemals. Denn einestheils ist man außer Stande, vorher zu bestimmen, ob die Geburt des Kindes selbst nicht unmittelbar auf das Abfließen des Wassers einträte, was bei Mehrgebärenden sogar sehr häufig, auch bei der ersten Geburt keineswegs ausgeschlossen ist; anderentheils kann sehr leicht das mit Gewalt hervorgetriebene Fruchtwasser in aufrechter Haltung des Körpers andere Theile, z. B. den Nabelstrang mit herabziehen; schließlich kann ferner noch unter diesen Umständen eine zu große Menge auf einmal hervorgetrieben werden, so daß zu wenig zweites Fruchtwasser zurückbleibt.

In dem Geburtsabschnitte, welcher mit dem Blasensprunge endet, ist nun ganz besonders die Geduld und Ausdauer auf die härteste Probe gestellt und die doch so dringend erforderliche Ruhe des Verhaltens am schwierigsten zu behaupten, weil eben da bei dem allgemeinen Drange und der allseitigen, stets zunehmenden Spannung nach allen Richtungen gar kein Gefühl der Erleichterung und so kein Bewußtsein der Förderung der Sache zu Hülfe kommt. Zwar ist der Drang und die daraus hervorgehende Noth nicht immer gleich, sondern nach dem

Kraftmaße der Wehen und der Widerstandskraft einerseits des Muttermundes, andererseits der Eihäute außerordentlich verschieden; doch ist es gut, daß die Frau es wisse, daß dieser Zeitpunct der unangenehmste und qualvollste des Geburtsgeschäftes sein kann. Denn einerseits erleichtert es ihr das Ertragen der Schmerzen sehr, wenn sie ihre Nothwendigkeit und ihre Bedeutung kennt, andererseits hält das Bewußtsein ihren Muth aufrecht, daß die späteren Zustände erträglicher werden.

Kleinmuth und Ungeduld im Ertragen der Schmerzen sind ja, daß muß sich jede Gebärende recht klar machen und festhalten, die größten und unangenehmsten Erschwernisse der Geburt, und in der moralischen Kraft, die Schmerzen und Leiden um ihres Zweckes willen zu ertragen vermag, liegt ein äußerst wichtiges Erleichterungsmittel, welches durch nichts Anderes ersetzt zu werden vermag.

Gerade in diesem Sinne verfehlt so häufig die moderne, verweichlichte, nur auf den Genuß gerichtete Erziehung ganz ihren Zweck, indem sie eine nervöse Empfindlichkeit erzeugt, welche den unvermeidlichen Anforderungen, Unbequemlichkeiten und Leiden des menschlichen Lebens gegenüber jede Widerstandskraft benimmt und somit diese selbst zum Unerträglichen steigert.

Für diese Bemerkung, welche sich dem Arzte tagtäglich in der stärksten Weise aufdrängt, wird es auch Ihnen, geehrte Frau, nicht an den mannigfaltigsten Belegen

fehlen, und nicht ohne Interesse wäre es, alle die Consequenzen, welche sich daraus ergeben, weiter zu verfolgen. Doch muß hier die Andeutung genügen, sollen wir nicht zu weit von unserer eigentlichen Aufgabe weggeführt werden. Ich beschränke mich deßhalb darauf, nur auf den einen Umstand hinzuweisen, daß die Anwendung der sogenannten Anästhetica, der betäubenden, schmerzlos machenden Mittel, welche in der neuesten Zeit so weite Verbreitung und einen so ausgedehnten Wirkungskreis gefunden hat, aus dem gedachten Grunde auch in der Geburtshülfe sich Eingang zu verschaffen wußte.

Sehen wir von den Fällen ab, wo die Geburt mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden ist und zur Ertragung der mit den erforderlichen Hülfeleistungen verbundenen Schmerzen einen großen moralischen Kraftaufwand fordert, um jede ungestüme, aus dem Widerstreben hervorgehend halb unwillkürliche, oft aber höchst gefährliche Kraftanstrengung und Bewegung zu vermeiden, so sind diese Mittel bei der Geburt nur von geringem Nutzen. Denn sollen sie dabei wirklich Erleichterung bringen, so sind sie oft lange Zeit hindurch fortgesetzt anzuwenden.

Die mit ihnen verbundenen Gefahren nun lassen sich freilich in den meisten Fällen bei einiger Vorsicht und Aufmerksamkeit leicht vermeiden.

Sie treten überhaupt nur da ein, wo durch besondere Anlage der Erfolg schwer zu erreichen ist und größere Dosen der betreffenden Mittel in energischerer Weise

fordert, wo man deßhalb auch am besten ganz von der Anwendung absteht.

Aber auch da, wo ihre Wirkung schnell und leicht hervortritt, wo darum an eine Gefährlichkeit der Anwendung selbst anhaltend für viele Stunden nicht gedacht werden kann, haben sie oft mehr oder weniger lange nachhaltige unangenehme Nachwirkungen, wie Uebelkeiten, Erbrechen, Beängstigung, Wüstheit im Kopfe und Kopfschmerzen, große Aufregung, Schwerbesinnlichkeit und entschiedene, delirienartige Störungen des Bewußtseins. Die Unempfindlichkeit gegen den Schmerz ist so oft theuer genug erkauft.

Es tritt noch hinzu, daß die Frauen durch die Anwendung dieser Mittel allerdings vieler Beschwerden und großer Schmerzen überhoben sind, aber auch sich des erhebendsten und beglückendsten Momentes, der im weiblichen Leben überhaupt existirt, des Gefühles der plötzlichen Erlösung von allen Leiden, des gewaltig auflodernden, mit dem ersten Schrei unaufhaltsam geweckten Muttergefühles und Mutterglückes berauben, indem sie statt des klaren Bewußtseins des beseeligenden Ueberganges den neuen Ankömmling oft erst spät, oft wie aus schwerem Traume erwachend mit wirrem Gefühle, mit Unbesinnlichkeit und einem unbehaglichen, unheimlichen Befremdetsein begrüßen.

Wer bei sittlich starken Frauen diesen Uebergang in seiner reinsten Vollendung nach mit Ruhe und stiller

Resignation ertragenen Leiden und nach besonnener, bewußter Kraftanstrengung beobachtet hat, wird sich nur ungern bestimmen lassen, da, wo diese sittliche Kraft fehlt, zu der Anwendung solcher Mittel seine Zustimmung zu geben, so willkommen ihm auch in den geeigneten Fällen es ist, diese Mittel zu Gebot stehend zu wissen.

Neunzehnter Brief.

Der endlich erfolgende Abfluß des Wassers ergibt meistens das Gefühl einer sehr wesentlichen Erleichterung und bedingt zugleich eine auffallende Veränderung in dem Charakter des Geburtsgeschäftes.

Es ist gerade in dieser Zeit eine unbedingte Fügsamkeit von Seiten der Gebärenden um so unerläßlicher, weil jetzt der Trieb und Drang zu selbstthätiger Mithülfe oft so stark hervortritt, ja, bisweilen sich zum Unüberwindlichen steigern kann.

Eine jede derartige Mithülfe ausschließen und untersagen zu wollen, wie dies wohl mehrfach geschehen, muß als unmotivirte und unnütze Grausamkeit erachtet werden. Diese Mithülfe aber den Gebärenden unmittelbar anheim zu stellen, würde die größten Gefahren bringen können für die so nothwendige Erhaltung der Geschlechtstheile in unverletztem Zustande.

Wenn in einem Momente des Geburtsgeschäftes die Fähigkeit, Schmerzen und Leiden mit ruhiger Fassung zu ertragen, die Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen, von der

größten Bedeutung und Wichtigkeit ist, so ist es in diesem. Die ruhige selbstbewußte Besonnenheit, welche sich mit stiller Fassung dem Unabänderlichen zu fügen und unterzuordnen weiß, findet in der Aufmerksamkeit auf die Forderungen der Natur einen sichern Anhaltspunct und Wegweiser, der unmittelbar leitet und den Weisungen des erprobten und erfahrenen kunstgeübten Beistandes sich anzuschmiegen lehrt. Und so gibt es viele Frauen, denen man das sogenannte Verarbeiten der Wehen, das zur Mitwirkung der willkürlichen Muskeln bei der Geburt bestimmte Mitdrängen, um so mehr überlassen kann, als der Grad der Wehenkraft und sein Verhältniß zu dem Maße der entgegenstehenden Hindernisse den Grad der erforderlichen Mitwirkung ganz von selbst bestimmt. Sehr zaghafte, leicht von den Schmerzen überwältigte, an die Ertragung solcher nicht gewohnte Naturen aber wagen es oft nicht, die entsprechende Mitthätigkeit in Anspruch zu nehmen und halten durch Wimmern, Klagen, tiefes Einathmen die Entwicklung der Wehen lange Zeit vollständig zurück.

Nicht minder nachtheilig ist oft das durch starken Drang nach unten veranlaßte Hinaufschieben und Heraufrücken des ganzen Körpers, welches dem entschiedenen Herunterdrängen Seitens der Wehen unmittelbar entgegen arbeitet. Beruht doch die ganze Wirksamkeit der Gebärmutter und der ganze Erfolg dieser Wirksamkeit eben darauf, daß bei unbeweglich gehaltenem Rumpfe von Seiten des Zwerchfelles und der Bauchdecken dem Gegen-

drucke, welchen die engen, widerstrebenden Theile auf die Gebärmutter, in ihrem Streben, den Fruchtkörper herunter und heraus zu drängen, in der Richtung nach oben ausüben, entgegen zu arbeiten, diesen Gegendruck allmählich aufzuheben.

Das stoßweise, heftige Ausathmen nach tiefem Einathmen, wie solches bei lautem Klagen und Stöhnen geschieht, hebt aber diesen Gegendruck jedesmal auf und verzögert so nur die Wirkung der Gebärmutterthätigkeit.

Das Zurückhalten des Athems nach tiefem Einathmen hindert dagegen die laute Klage, bewirkt aber den erforderlichen Gegendruck. Und wenn bei dem Niederziehen der Schultern am Brustkorbe mit Hülfe der unten am Bette befestigten Handhaben der Brustkorb zusammengedrückt und Lungen und Zwerchfell so auf die Gebärmutter herabgedrängt werden, so wird diese Wirkung gegen den Gegendruck von unten herauf dadurch ermöglicht und verstärkt.

Es gelingt aber dieses Niederziehen nur bei gleichmäßiger, dem Zuge der Arme entgegen tretender Anstemmung der Beine und dadurch bewirktem, dem Zuge der Arme entsprechendem Heraufdrängen des Rumpfes mit denselben. Wiegt der Zug der Arme zu stark vor, so wird der ganze Körper herabgeschoben und das Niederziehen der Schultern fällt weg. Ist aber das Gegenstemmen und Heraufdrängen des Rumpfes mit den Beinen zu stark, so wird der ganze Rumpf emporgehoben, ohne

daß die Arme mit dem Herabziehen der Schultern zum entsprechenden Ziele kommen. Eben weil die Mithülfe ihre Wirksamkeit auf einen Punct in der Bauchhöhle, den ganzen Umfang der Gebärmutter, hin richten muß, ist das gleichmäßige Ineinandergreifen all der einander gegenübergestellten Kräfte, durch deren verhältnißmäßiges und richtiges Gegeneinanderwirken das Ziel allein erreicht werden kann, so durchaus wesentlich.

Von vielen Frauen, die mit der erforderlichen Ruhe, Besonnenheit und Selbstherrschaft der Geburtsarbeit sich unterziehen, wird diese Mitwirkung bald rein instinctmäßig, bald mit klarem Bewußtsein und Ueberlegung in der richtigsten Weise geübt. Viele aber, welche bei der Geburt den Muth verlieren und die richtige Ausdauer und Geduld nicht besitzen, wagen es nicht, die erforderliche Kraftanstrengung aufzubieten, und andere, welche der Schmerz und die Noth übermannt und zu heftigen, gereizten, stoßweisen Kraftäußerungen treibt, erschöpfen in solchen ihre Kraft ganz nutzlos. Manche fehlen auch darin, daß sie glauben, den Gang der Geburt forciren zu können und zu heftig und anhaltend mitpressen, weit über das Maß hinaus, welches die Natur der Wehen fordert.

Dieser Trieb und Drang verstärkt sich nun immer mehr, je tiefer der Kopf herabdringt und je näher er zum Austritte kommt. Wenn aber vorher es sehr wesentlich war, daß die Frauen bei dem Mitpressen nach

dem Grade seiner Anwendung sich ganz den Anordnungen der sachkundigen Beihülfe fügten, so ist diese unbedingte Fügsamkeit noch wichtiger bei herannahendem Austritte, wo dieses Mitdrängen ganz und gar unterlassen und die letzte Hervortreibung bloß von der Gebärmutterthätigkeit allein bewirkt werden muß.

Neben dem Mitdrängen ist im Momente des Austrittes auch jedes Heraufrücken, wie es oft plötzlich, wenn man nicht darauf aufmerksam gemacht wird, fast unwillkürlich und gewaltsam geschieht, sorgfältigst zu vermeiden.

Es ist gerade der Moment des Hervortretens des Kopfes und später der Schultern für die Erhaltung des Mittelfleisches ganz besonders wichtig und entscheidend, und die mit Hervorleitung des Kopfes und der Schultern betraute Person hat ihre ganze Aufmerksamkeit nöthig, wenn sie bedeutende Zerreißungen verhüten soll. Oft gelingt es nicht, trotz des besten Verhaltens Seitens der Gebärenden, der größten Vorsicht und Aufmerksamkeit Seitens der Helfer, selbst sehr bedeutende Dammrisse zu vermeiden. Doch kann auch die Gebärende selbst, eben durch ungestümes Mitdrängen beim Austritte oder durch jenes gewaltsame Hinaufrücken die beste Vorsicht und aufmerksamste Leitung erfolglos machen.

Die Gebärenden müssen daher um so mehr die größte Selbstbeherrschung und Ruhe beizubehalten sich bestreben, je mehr dieser letzte Moment der Geburt, erst der Austritt des Kopfes, dann oft nicht minder der Austritt der

bald früher, bald später durchtretenden Schultern der schmerzhafteste des ganzen so schweren und leidensvollen Zustandes ist.

Auch nach Hervortritt des ganzen Kindes erscheint noch die größte Ruhe und unbewegliches Stillliegen unbedingt erforderlich, weil ja noch immer das Kind mit der Mutter durch die Nabelschnur zusammenhängt und eine unvorhergesehene Bewegung der Mutter lebhafte Zerrung am Nabel, selbst bedeutende Verletzungen herbeiführen könnte. Doch ist diese Vorschrift jetzt freilich eben so leicht zu erfüllen, als früher oft sehr schwer, da jetzt das behagliche Gefühl der Erlösung von so schwerem Kampfe und Leiden, verbunden mit dem Gefühle der Ermattung, Abspannung und Müdigkeit, das ruhige Liegen als Wohlthat erscheinen läßt.

Für die Nachgeburtszeit sind keine besonderen Verhaltungsregeln für die Frauen erforderlich, indem diese bei ihrer kurzen Dauer ganz leicht nach den Angaben und Hülfeleistungen der betreffenden, die Geburt leitenden Personen zum Abschlusse gebracht wird.

Sie sehen, verehrte Frau, der Vorgang der Geburt ist auf so fest bestimmten Regeln, auf dem so vollkommenen Ineinandergreifen aller einzelnen bei ihm interessirten Theile beruhend, daß die Frauen mit aller Ruhe dem schweren Augenblick entgegengehen können. Je klarer ihnen der ganze Gang der Sache im Bewußtsein liegt, je mehr sie die Natur verstehen und begreifen lernen in

ihrem wunderbaren Walten, desto größer wird ihre Zuversicht werden.

Wohl müssen sie sich auch das klar machen, daß es ohne harten Kampf, ohne viele und große Schmerzen nicht abgeht; aber eben die Erkenntniß, daß dieselben in den bei Weitem meisten Fällen ganz sicher zu dem gedeihlichsten und glücklichsten Ende führen, wird auch die Kraft und Ruhe zu ihrem Ertragen gewähren.

Dabei sind die Regeln der Leitung der Geburt so einfach, so ganz dem natürlichen Gange angepaßt und die Verhaltungsregeln ebenfalls so bestimmt und klar, daß auch hier in dem Vertrauen zu der geeigneten Hülfe, im Anschmiegen an dieselbe Trost und Beruhigung genug zu finden ist.

Freilich ist auch unter besonderen Verhältnissen mannigfache Gefahr mit dem ganzen Zustande und seinem Verlaufe gegeben und nur bei von Kindheit an kräftigem und gesundem Körper, regelmäßigem Baue, geregelter Entwicklung aller einzelnen Theile Garantie der entsprechenden Sicherheit vorhanden. Doch sind auch hier die Hülfsmittel der Kunst noch sehr mannigfaltig und reichhaltig und die Fälle, wo auch diese keinen guten Ausgang zu sichern vermögen, nur sehr seltene Ausnahmen.

Auch von diesen Regelwidrigkeiten eine allgemeine Darstellung zu geben, erscheint aber als über das Bereich des populären Vortrages weit hinausgehend, und Sie werden mir daher diese Aufgabe auch gern erlassen.

Denn die hieher gehörigen Versuche sind unbedingt als schädliche und nachtheilige zu betrachten, weil die jeweiligen Verhältnisse von den betreffenden Personen selbst niemals gehörig gewürdigt und ihrer Tragweite nach beurtheilt werden können, sondern dies eben nur dem ruhig prüfenden und Alles abwägenden Blicke des solchen Vorgängen unbefangen gegenüberstehenden Beobachters möglich ist.

Sind doch aus diesem Grunde ja eben die Aerzte selbst außer Stande, bei irgend schweren Erkrankungen ihren eigenen Zustand gehörig zu beurtheilen und somit zu behandeln. Fassen sie doch die Erscheinungen an sich selbst meistens entweder zu leicht auf, um sich zu beruhigen und über ihre Aengsten hinauszuhelfen, oder viel zu schwer, wenn ihre Besorgniß mit ihrem richtigen, unbefangenen Blicke in unlösbaren Widerstreit kommt.

So sehr es daher auch wichtig ist, daß sich jede Frau über die Vorgänge ihres Körpers nach ihren naturgemäßen Bedingungen klar werde, damit sie mit klarem Bewußtsein ihre Lebensweise und Lebensverhältnisse danach selbst bestimmen und einrichten könne, so sehr ist alles darüber Hinausgehende vom Uebel.

Die klare Erkenntniß der Unvermeidlichkeit so mancher Leiden, Beschwerden und Schmerzen gewinnt durch die klare Erkenntniß der Art und Weise, wie auf solchem dornenvollen Wege doch Alles zu einem ersprießlichen, glücklichen Ausgange führt, ihr linderndes, beruhigendes, trostvolles und erhebendes Gegengewicht. Die Furcht vor

den Schmerzen wird hierdurch geläutert, gehoben zu muthvoll kräftiger Entschlossenheit. Das Bewußtsein der Schwächen alles menschlichen Daseins wird gekräftigt zu vorsichtiger, klarer, besonnener Erkenntniß der Pflichten, welche sie uns auferlegen, und wird so zu festem, sicherem Leitstern für unsere Lebensweise und unsere Handlungen. Denn wir sehen auf der einen Seite das Unabänderliche ewiger Naturgesetze, auf der anderen ihre hohe, den guten Erfolg sichernde Zweckmäßigkeit.

Das Austreten der Natur aus dieser Gesetzmäßigkeit aber beängstigt und verwirrt, weil es nicht in der Nothwendigkeit eines glücklichen Erfolges sein Gegengewicht findet, weil es nach dem Grade seines Zustandekommens bald mehr, bald weniger Aussicht zur Rückkehr zu dem gesetzmäßigen Verhalten oder zu immer weiterer Abweichung bis zu unglücklichem und schlimmem Ausgange bietet.

Die populärste Art, wie Frauen auch von dem regelwidrigen und so möglicher Weise unglücklichen Verlaufe und Ausgange der Geburten Kenntniß bekommen, liegt eben in der Unterhaltung und gegenseitigen Mittheilung ihrer Lebenserfahrungen vor, und Frauen gleichen hierin, erlauben Sie mir, verehrte Frau, es zu sagen, den Kindern. Je furchtbarer und erschrecklicher die Gespenster- und Mordgeschichten der Kinderstube sind, desto mehr ziehen sie das kindliche Gemüth an. Und je unangenehmer und schmerzlicher die Lebenserfahrungen waren, desto lieber

werden sie von den Frauen mitgetheilt, desto begieriger gehört und erfaßt.

Der Arzt aber, welcher oft genug mit den Schäden dieser weiblichen Eigenthümlichkeit zu schaffen hat, wird es doppelt und dreifach als Pflicht erkennen, nicht in den gleichen Fehler zu fallen und die Kenntniß der Gefahren der Lebenserfahrung der Einzelnen überlassen.

Zwanzigster Brief.

Sie sind mir bis hieher gefolgt, geehrte Frau, so sehr ich auch manchmal Ihre Geduld auf arge Proben gestellt habe; darf ich sie auch noch so weit in Anspruch nehmen, daß Sie mir folgen durch die Schilderung der Pflichten hindurch, welche die Mutter gewordene Frau sich selbst und dem Wesen, welchem sie das Dasein gegeben, in den ersten Wochen nach der Entbindung schuldet? Die richtige Auffassung dieser Pflichten und ihre Darlegung ist noch ganz und gar Sache des Arztes. Die weiteren Pflichten der Mutter gerade als Erzieherin ihrer Kinder erhellen theils aus dem natürlichen, durch die Erziehung und geistige Bildung geklärten Gefühle der Mutter selbst, theils aus den pädagogischen Erfahrungen, theils aus dem Wechselverkehre des Gatten und der Gattin, wie ihn das Leben zur Entwicklung bringt. Dem Arzte liegt es hier nur ob, Winke zu geben über die Wirkung der so gewonnenen Anschauungen auf das leibliche Gedeihen, nicht einseitig Gesetze und Vorschriften machen zu wollen.

Zunächst die Mutter selbst betreffend, so wird sie durch den schroffen Gegensatz der größten Noth und der heftigen Schmerzen mit der mit einem Male folgenden Erlösung anfänglich in die größte, freudigste Aufregung versetzt, in die Extase des freudigen Muttergefühls, welche im raschen Wegfalle der Schmerzen ihre leibliche, in der plötzlich auf das ans Licht der Welt gesetzte hülflose Wesen gerichteten Theilnahme und Liebe ihre geistige Grundlage findet. Die durch die mannigfachen Beschwerden der letzten Schwangerschaftszeit, durch die anhaltend gespannte Erwartung schon hoch gesteigerte Reizbarkeit der Nerven, welche durch die großen Kraftanstrengungen bei der Geburt und die vielen Schmerzen derselben noch mehr gesteigert erscheint, verklingt erst sehr langsam und allmählich, die Aufregung selbst aber macht allgemach einer behaglichen Abspannung und Ermüdung Platz, welche sich oft in sehr entschiedenem Schlafbedürfnisse kund gibt.

Es ist darum auch das größte körperliche und geistige Ruhebedürfniß für die ersten Tage nach der Geburt vorhanden, welchem durch möglichst ruhige Lage und Vermeidung jeder Gemüthsaufregung, besonders demnach auch Fernhalten jedes Besuches in den ersten Tagen genügt werden muß. Es ist dabei aber von vorneherein keineswegs anhaltende Beibehaltung der Rückenlage erforderlich, sondern auch die Seitenlage kann gestattet werden, ja, ein öfterer Wechsel der Lage erscheint bei der Rückbildung der Gebärmutter sogar höchst ersprießlich, um die sonst

leicht eintretenden Blutstockungen und daher rührenden Anschwellungen einzelner Partieen der Gebärmutter und die bald als Ursachen solcher Anschwellung, bald als Folge auftretenden Lageabweichungen, Biegungen und Knickungen der Gebärmutter zu verhüten. Nur muß sich die Wöchnerin vor jeder anstrengenden und gewaltsamen Bewegung beim Herumdrehen wohl hüten und erforderlichen Falles die Hülfe der Wärterin dabei in Anspruch nehmen.

Man hat wohl der Wöchnerin im Anfange, für die ersten Stunden, den Schlaf, zu welchem viele gleich so große Neigung zeigen, widerrathen wollen und nöthigenfalls das gewaltsame Wachhalten anbefohlen, um die Gefahren allenfallsigen Blutverlustes höherer Grade zu vermeiden. Doch ist ein solcher Vorschlag, obschon öfter eine und mehrere Stunden nach der Geburt Blutungen bald schleichend, bald plötzlich eintreten können, durchaus verwerflich. Nur darf während dieses ersten Schlafes die genaueste Beobachtung und das öftere Zufühlen auf den Leib der Frau, ob die Gebärmutter gut und hart zusammengezogen sei, und nach den Unterlagen, ob sie nicht übermäßig durchnäßt seien, in keinem Falle unterlassen werden, selbst wenn die Frau darüber erwachen sollte.

Die Gebärmutter zieht sich in den ersten Tagen, so lange noch die Fleischfasern in ihr vorhanden sind, immer noch in regelmäßigen Zwischenräumen zusammen, doch wird diese Wehenthätigkeit nach der Geburt bei Erstgebärenden wenig als Schmerz empfunden, bei Mehr-

gebärenden aber wohl meistens, wenn nicht immer. So lästig diese Schmerzen aber auch sein mögen, sie sind doch als günstig anzusehen, weil sie einerseits die rasche Verkleinerung der Gebärmutter und ihre Zurückführung auf den früheren Umfang bewirken, andererseits ihre rechtzeitige Entleerung von Blutklumpen und flüssigem Blute herbeiführen. Auch können sie, wenn sie durch ihre krampfhafte Natur besonders schmerzhaft sind, durch die entsprechenden krampfstillenden Mittel leicht gemildert werden, so wie wehentreibende Mittel wohl durch ihre Verstärkung eine wesentliche Abkürzung herbeizuführen vermögen. Man muß übrigens diese nachträgliche Thätigkeit der Gebärmutter nicht gering anschlagen, da sie durch unvollkommenes Zustandekommen leicht Anschoppungen und Anschwellung der Gebärmutter zurückläßt und bei krampfhafter, ungleichmäßiger Einwirkung daneben auch noch Beugungen bis zu Knickungen und andere Lageveränderungen zu veranlassen vermag.

Angeregt wird übrigens diese Thätigkeit auch durch die Reizung der Brüste von Seiten des saugenden Kindes, und muß daher bei nicht stillenden Frauen sorgfältigst überwacht und erforderlichen Falles durch die geeigneten Mittel verstärkt werden, weil eben dieses naturgemäße Anregungsmittel fehlt.

Am meisten wird die gehörige Wirksamkeit dieser Nachwehen und ihr regelmäßiges Verhalten befördert durch körperliche Ruhe. Und bedenken wir, daß die Gebär-

mutter in den ersten Tagen des Wochenbettes immer noch viel dicker und schwerer ist, als sie vor der Schwangerschaft war, ihre Befestigungen aber bedeutend gelockert, zum Theile erschlafft und dadurch geschwächt, ihre Lage darum sehr wenig gesichert, von den Stellungsverhältnissen des weiblichen Körpers ganz abhängig ist, so erhellt die Wichtigkeit des Verhaltens der Frauen in den ersten Tagen des Wochenbettes leicht von selbst.

In diesem Sinne ergibt sich, daß eine möglichst wagerechte Lage in den ersten Tagen des Wochenbettes bis zum siebenten oder achten hin dringend angerathen werden muß, und daß aufrechte Haltung, Sitzen, Stehen oder Gehen in dieser Zeit möglichst zu vermeiden sind. Beim Essen kann halb sitzende, halb liegende Haltung des Körpers eintreten; das Stillen des Kindes sollte aber die frische Wöchnerin um so mehr in dieser Zeit im Liegen abzumachen sich bemühen, wobei das Kind in der Seitenlage neben ihr liegt, als dasselbe, wenn die Mutter sitzt, einen stärkeren Druck auf den Unterleib ausübt, der nachtheilig auf die Gebärmutter hinüber sich reflectirt.

Eben so kann es nicht dringend genug angerathen werden, die natürlichen Bedürfnisse in der ersten Zeit liegend auf der Bettpfanne abzumachen, da namentlich beschwerlichere Stuhlentleerung in sitzender Stellung leicht einen nachtheiligen Einfluß auf die Lageverhältnisse der Gebärmutter ausüben kann. Die Gefahr, welche mit längerer Zurückhaltung des Urins und beschwerlicher

Stuhlentleerung nach dieser Seite verbunden ist, tritt uns hier in der schlagendsten Weise entgegen.

Aus diesem Grunde soll aber auch bei der horizontalen Haltung des Körpers in den ersten Tagen um so mehr ein öfterer Wechsel der Lage eintreten, vom Rücken bald auf die eine, bald auf die andere Seite, da eben um diese Zeit die Lage der Gebärmutter im Leibe der Frauen vielfach von der Lage der Wöchnerinnen bestimmt und so durch öfteren Wechsel derselben immer wieder regulirt wird.

Erst am neunten Tage ist eine solche Rückbildung und Verkleinerung der Gebärmutter zu erwarten, daß eine längere aufrechte Haltung des Körpers ohne directen Nachtheil gestattet werden kann; doch sollte man eigentlich keiner Wöchnerin gestatten, zu solcher überzugehen, bevor man sich durch genaue Untersuchung von der entsprechenden gehörigen Rückbildung aller Theile in geeigneter Weise überzeugt hat. Denn das menschliche Weib ist in dieser Beziehung viel ungünstiger durch seinen Bau gestellt als alle Thiere, und fordert darum auch eine sorgsamere Pflege und besonnene, nach klaren und bestimmten Grundsätzen geregelte Leitung, wobei der Körperbau mannigfache Verschiedenheiten und Rücksichten erheischt. So sollten breithüftige Frauen mit geringerer Beckenneigung viel strenger an diese Regeln sich halten und für viel längere Zeit, als solche mit starker Beckenneigung, weil bei jenen die Anlage zu Lageabweichungen viel größer ist, als bei diesen. So sollte die Vorsicht und die Dauer

des ganz ruhigen Verhaltens im Liegen mit der Zahl der Geburten sich steigern, da eben auch die nachtheiligen Einflüsse und Gestaltungen der Verhältnisse sich in gleicher Weise steigern.

Wohl wird gegen keine Gesundheitsregel häufiger und ärger gesündigt, als gerade gegen die eben aufgestellte, und freilich auch oft genug straflos, weil die wenigsten Frauen über Begründung und Zweck derselben sich gehörig klar sind, und oft triumphiren die Frauen, daß sie sich über die strengen Anordnungen des Arztes ohne jeden Schaden hinausgesetzt haben.

Aber auch kein Verstoß dieser Art muß oft härter und länger gebüßt werden, keinen trifft eine schwerere und andauerndere Strafe, als eben denselben, indem die daraus hervorgehenden Schäden oft gar nicht anders wieder auszugleichen sind, als durch sehr lästige und beschwerliche mechanische Mittel.

Die große Häufigkeit der sogenannten Frauenkrankheiten in unseren Tagen beruht vielfach und zum größten Theile auf der Vernachlässigung der so einfachen, so bestimmt begründbaren, freilich auch vielfach sehr lästigen Verhaltungsregeln im Wochenbette, und wird später dann so oft einer Versäumniß der leitenden Personen zugeschrieben da, wo sie dem Leichtsinne, der Eigenwilligkeit und Unvorsichtigkeit der Wöchnerinnen selbst anheimfällt.

Einundzwanzigster Brief.

Wenn in den Nachwehen ein sehr wichtiges Moment zur Zurückbildung der Geburtstheile auf ihren früheren Zustand vor der Schwangerschaft gegeben ist, so erscheinen die im Wochenbette speciel gesteigerten Absonderungen zur Rückbildung des gesammten übrigen Körpers und der Blutmasse von nicht geringer Bedeutung.

Zunächst beschränkt sich die Rückbildung der Gebärmutter nicht auf die Zusammenziehungen, durch welche der bis dahin besonders stark gegen die Geschlechtstheile hindrängende Blutstrom abgewiesen und so eine allmähliche Verminderung der Ernährungsquellen herbeigeführt wird. Sie wird noch befördert und gesteigert durch die rege, in der Sphäre der Geschlechtstheile andauernde Absonderung, die erst ganz allmählich mit der Verminderung der Ernährung der Gebärmutter nachläßt.

In der ersten Zeit sickert noch das Blut unmittelbar in mäßigen Quantitäten aus den abgerissenen Gefäßenden, welche in den Mutterkuchen hinein sich verlängert hatten, bis diese bald früher, bald später unter dem Einflusse

der Nachwehen zugedrückt werden und bald früher, bald später nur noch die wässerigen Bestandtheile des Blutes durchlassen, den Blutfarbestoff mit den Blutkügelchen zurückhaltend. Dann schält sich die ganze innere Oberfläche der Gebärmutter vor und nach ab und werden alle diese Schleimhautschuppen mit dem immer dicker werdenden Schleim der Schleimdrüsen ausgestoßen, bis nach vollständiger Neubildung der Schleimhaut wiederum die Absonderung auf das Maß beschränkt erscheint, welches die Schleimhaut weich und feucht erhält, ohne auf ihr besonders noch merklich zu werden.

Für die erste Zeit des Wochenbettes erscheinen die Nachwehen als die Regulatoren dieser Abgänge.

Da nun die Absonderungen dieser Art reichlicher vorhanden sind, als in den übrigen Zuständen weiblichen Lebens, und bei längerer Berührung mit den lebendigen Theilen ihren Wassergehalt, der sie verdünnte, mehr abgeben, dadurch aber leicht eine schärfer reizende Beschaffenheit annehmen, so ist die Sorge für Reinlichkeit durch mehrmaliges tägliches Abwaschen der betreffenden Theile mit lauwarmem Chamillenthee oder Wasser, oder bei stärkerer Quetschung mit Arnikaaufguß, dringend erforderlich.

Auch darf sich diese Reinigung nicht auf bloße Waschungen der äußeren Theile beschränken, sondern muß nach innen durch gleichartige Einspritzungen sich fortserstrecken. Es ist dies aber um so nöthiger, je mehr durch Anschwellung der äußeren Theile die Oeffnung derselben

geschlossen erscheint und das Ausfließen der Absonderungen erschwert. Denn der so verhaltene Wochenfluß kann sonst sehr leicht eine faulichte Beschaffenheit annehmen, die dann bald ihre nachtheiligen Einflüsse zu äußern vermag.

Hier entstehen auch oft trotz der sorgfältigsten Reinigung an der inneren Seite der geschwollenen Lippen flache, breite, höchst empfindliche Geschwüre, deren Beseitigung aber meistens durch Waschungen mit Bleiwasser oder Einlegen von Salbenläppchen mit Zinksalbe, mit Perubalsam oder Myrrhenessenz rasch erzielt wird.

Es ist hier auch der geeignete Ort, um auf die Wichtigkeit der gehörigen Beachtung der Harnabsonderung hinzuweisen.

Sehr leicht treten hier Störungen verschiedener Art hervor, je nachdem die größere oder geringere, durch den Austritt des Kindes bewirkte Quetschung beeinflussend wirkt. Es tritt oft als deren Folge eine Abstumpfung der Empfindlichkeit in den Nerven des Blasenhalses hervor, so daß wohl die schmerzhafte Spannung der ausgedehnten Blase und Reizung ihrer Nachbarschaft höchst unangenehm empfunden, aber nicht als Bedürfniß der Harnentleerung wahrgenommen wird, auch die Entleerung selbst erschwert ist. Wenn solche nicht einfach durch Aufmerksammachen der Wöchnerin auf den Zustand erzielt werden kann, so ist das Ablassen des Urins mittels des sogenannten Katheters dringend geboten.

Oft erstreckt sich diese vorübergehende Abstumpfung auch auf die Bewegungsnerven des Blasenhalses, wodurch dann unwillkürliches, unbemerktes Abfließen des Urins erfolgt.

Nicht selten wird auch ein entzündlich gereizter Zustand der Harnröhrenmündung dadurch herbeigeführt oder es kommt auch zuweilen zu kleinen Zerreißungen derselben, welche das Harnlassen so schmerzhaft machen können, daß sofort krampfhafte Verschließung des Blasenhalses mit gehemmter Entleerung eintritt, die dann auch zu sehr häufigem Drange mit sehr spärlicher Entleerung hinführt. Große Reinlichkeit, öfteres Waschen mit Bleiwasser, warme Fomente mit Chamillenthee bringen hier rasche Erleichterung; aber auch hier ist die freilich meistens sehr schmerzhafte Anlegung des Katheters von großem Vortheile.

Bei diesen starken Absonderungen ist auch zur Aufrechthaltung der Reinlichkeit und Erhaltung einer reinen, guten Luft im Wochenzimmer der gehörige Wechsel der Unterlagen durchaus erforderlich und darum die Sorge für einen ausreichenden Vorrath alter Leintücher als Unterlagen, die man, wenn sie durchnäßt und beschmutzt sind, öfter wechseln und leicht entfernen kann, um so wesentlicher, weil das neue Ueberziehen des Bettes auf diese Weise gehörig beschränkt werden kann. Es gehört daher die Vorsorge für ausreichende derartige Unterlagen, sogenannte Stopftücher, zu einer der Hauptvorbereitungen für Geburt und Wochenbett.

Wie durch den Austritt des Kindes und die Entwicklung der Nachwehen die Circulation im Innern des Körpers verändert und umgestimmt wird, so tritt in Folge davon auch ein veränderter Blutandrang zu den übrigen Theilen des Körpers ein und der von den Geschlechtstheilen mehr abgewiesene Blutandrang findet in verstärkter Weise zu den übrigen Theilen hin Statt.

Eine sehr wichtige Folge davon ist der gesteigerte Blutzudrang zu den Lungen, die hochgesteigerte Lungenaushauchung, welche, durch Erkältung oder anderweitig gestört, zu den mannigfachsten, selbst gefahrdrohenden Leiden führen kann. Diese vermehrte Lungenausscheidung ist aber auch eine sehr ergiebige Quelle zur Verunreinigung der Luft in den Wochenstuben.

Eben so wichtig ist ferner noch der gesteigerte Blutandrang zu der Haut, welcher sich in Anschwellung der Adern an der Körperoberfläche, stärkerer Röthung des Gesichtes und dem Ausbrechen stärkerer Hautausdünstung in dunstförmiger und flüssiger Gestalt, als sogenannter duftender Schweiß, äußert. Theils in der genannten Veränderung der Circulation, theils in der allgemein erhöhten Reizbarkeit und Empfindlichkeit des gesammten Nervensystems, die erst ganz allmählich verklingt, hat dieser duftende Schweiß seine ganz natürliche Grundlage, und wie er einerseits nicht zurückgehalten werden darf, so braucht er andererseits durch keinerlei künstliche Nachhülfe hervorgerufen zu werden.

Hier liegt wohl einer der Hauptunterschiede zwischen der früheren Leitung des Wochenbettes und der jetzigen vor.

Das Wochenzimmer soll nicht wärmer gehalten werden, als so, daß der gewöhnlich bekleidete Mensch sich darin behaglich und wohl fühle, und 15, höchstens 16° R. dürfte die zweckmäßigste Temperatur desselben sein. Eben so soll die Bedeckung des Körpers leicht, aber gleichmäßig sein und nur Entblößung einzelner Körperstellen möglichst vermieden werden. Sehr warme Bedeckung wirkt immer aufregend und kann, da die Hautnerven sehr reizbar und empfindlich sind, leicht Frieselausbrüche durch die Ueberreizung veranlassen. Auch darf nicht übersehen werden, daß Erkältungen eben keineswegs von sehr niederer Temperatur, sondern lediglich von großen Temperaturunterschieden, die plötzlich eintreten, abhängt, also gerade bei einem sehr erhitzten Zustande des Körpers am allerleichtesten möglich, ja, öfter kaum zu vermeiden sind.

Am gefährlichsten ist zur Hervorrufung von Erkältungen Unvorsichtigkeit beim Stillen, namentlich durch überflüssige Entblößung der Brust und Bloßhaltung des Rückens, wenn das Stillen im Aufrechtsitzen geschieht. In diesem Falle sollte man nie versäumen, ein Umschlagtuch umzunehmen oder die Kissen in den Rücken legen zu lassen.

Eben so darf der Schweiß nicht durch die Qualität, noch auch durch die Temperatur des Getränkes bewirkt werden. Stärker erregende Getränke, Flieder- oder Chamillen-

thee und kalte oder warme geistige Getränke sind durchaus zu vermeiden, während reizlose Thee's, Lindenblüthen, Wollblumen, ferner Milch mit und ohne Wasser, auch der schwarze chinesische Thee anzurathen sind. Bei großer Hitze können auch leicht säuerliche Limonaden und Sauerwässer mit Milch gestattet werden.

Die Temperatur der Getränke sei leicht lau. Sehr heiße Getränke erregen ebenfalls zu viel. Kalte Getränke dürfen nur selten und jedesmal nur in kleinen Mengen getrunken werden, eben um nicht eine plötzliche rasche Erkältung herbeizuführen.

Wir sehen, Vorsicht ist das einzige, zur Hautpflege erforderliche Bedürfniß, jede künstliche Erregung der Haut dagegen zu vermeiden.

Es ist aber nicht allein die Temperatur der Luft strengstens zu beachten, sondern bei der großen Menge organischer Ausdünstungsstoffe, wie Lungen, Haut und Wochenfluß sie ergeben, möglichste Reinheit der Luft von jeder Art von fremder Beimischung zu erstreben. Am besten erreicht man solche durch fleißige, aber vorsichtige Lüftung der Wochenstube direct oder durch nebenanstoßende Zimmer. Dieselbe muß jeden Zug vermeiden, aber energisch geschehen, wobei man, wenn es nicht anders möglich ist, den ganzen Körper der Wöchnerin, auch über Kopf und Gesicht hinweg, bedecken läßt und Thür und Fenster für eine kurze Zeit gegen einander öffnet. Auch das Aufstellen von Geschirren mit Kohlenpulver unter das

Bett, so wie im heißen Sommer solcher mit frischem Wasser ist sehr zu empfehlen. Als Räucherungsmittel zur Verbesserung der Luft dient am besten der Essig. Stärkere Desinfectionsmittel sind den Anordnungen des Arztes zu überlassen.

Wegen der vielfachen und starken Durchfeuchtung der Bettwäsche und Leibwäsche mit diesen reichlicher sich entwickelnden Absonderungsproducten ist aber auch besonders außer den Waschungen und der öfteren Entfernung der Stopftücher der öftere Wechsel der Leibwäsche erforderlich. Um diesen nicht zu oft vornehmen zu müssen, ist es anzurathen, dieselbe derart nach aufwärts zu schlagen, daß sie vom Wochenflusse nicht berührt wird. Auch soll der Wechsel nie in den Momenten vorgenommen werden, wo gerade die Haut sich in stark angeregter Thätigkeit befindet, sondern ist es rathsam, die verstärkten, zeitweiligen Ausbrüche des Schweißes erst vollständig abzuwarten und erst bei ihrem Nachlasse, bei schon wieder trocken gewordener Haut dazu überzugehen.

Die schon angeführte, ganz veränderte Richtung der Circulation und sehr gesteigerte Reizbarkeit des gesammten Nervensystems läßt auch das Gehirnleben und die höheren Sinnesorgane in einer sehr veränderten, gereizten Stimmung erscheinen und fordert besonders große Vorsicht.

Daß Gemüthsbewegungen jeder Art auf das sorgfältigste zu verhüten sind, bedarf keiner Erwähnung mehr. Aber auch in den Anordnungen der Wochenstube ist hierauf

besonders Rücksicht zu nehmen, indem das Licht keineswegs abzuhalten ist, aber jedenfalls sehr gemildert werden muß. Die Dunkelheit, in welcher man sonst die Wöchnerinnen hielt, ist weder für die Mutter, noch für das Kind ersprießlich, aber grelles Licht reizt und schwächt die Augen, muß daher sorgfältig vermieden werden. Eben so soll die Wöchnerin anfänglich das Lesen, so wie jede feinere Handarbeit unter allen Umständen vermeiden und erst frühestens nach Ablauf der ersten zwei Wochen an derartige Thätigkeit denken. Es ist diese Vorschrift nicht allein in Bezug auf die Augen von großer Bedeutung, sondern besonders auch zu Vermeidung jeder Reizung der Kopfnerven, da so sehr leicht heftiger Kopfschmerz und stärkere Eingenommenheit des Kopfes aus der Vernachlässigung dieser Regel hervorgehen kann.

Zweiundzwanzigster Brief.

Die wichtigste Absonderung, welche sich im Wochenbette am weiblichen Körper ausbildet, ist die Milchabsonderung. Bevor ich jedoch zu dieser nach ihren verschiedenen Modificationen und ihrer Bedeutung übergehe, habe ich noch einige Bemerkungen über andere Functionen vorauszusenden.

Während nämlich die Absonderungsthätigkeit in Haut, Lungen, Geschlechtstheilen und Brüsten eine starke Steigerung zeigt, erscheint die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge, des Magens und Darmcanales offenbar vermindert. Die geringere Verdauungskraft ist darum auch mit der größten Schonung nur in Anwendung zu ziehen, bis die ersten Tage des Wochenbettes zurückgelegt sind, von wo ab bei gesunden, kräftigen Frauen durch den Einfluß des Nährens des Kindes allmählich eine sehr rege Verdauungskraft und energische Blutbildung äußerst günstige Entwicklung des Ernährungslebens zeigt.

Es geht daraus eben die unter dem Einflusse des Stillens rasch zunehmende Fülle der Körperformen und

größere Kräftigkeit des Körpers hervor, die wir so körperlich wie geistig bei Frauen, die zum ersten Male geboren haben, in oft überraschender Weise sich entwickeln sehen, die Umbildung der Jungfräulichkeit in die gefestete und gesicherte, klar selbstbewußte frauliche Haltung und Würde.

Hier zeigt sich ein auffallender Gegensatz der früheren Behandlung des Wochenbettes gegen die jetzige. In den ersten Tagen des Wochenbettes nämlich erscheint es am gesichertsten, die Diät möglichst einfach und leicht einzurichten und auf die allermildesten und reizlosesten Nahrungsmittel zu beschränken, auch bei der großen Neigung zu Verstopfungen dafür die mehr flüssige, dünn breiartige Form zu wählen. Eine Nahrungsentziehung ist hierbei keineswegs in der Absicht, so daß innerhalb der erlaubten Dinge eine vollkommene Sättigung gestattet werden kann.

Es sind deßhalb namentlich einfache, schleimige Suppen mit Gerste, Hafergrütze, Griesmehl, Reiß oder Sago, Wassersuppen, leichte Obstsuppen anzurathen und als Getränke Milch, Lindenblüthenthee, leichter schwarzer chinesischer Thee, zu dem etwas Zwieback oder Weißbrod gestattet ist.

Gekochtes Obst in größerer Menge ist wegen der immer darin enthaltenen Pflanzensäuren nur mit Zurückhaltung und nur wo es zur Erleichterung der Stuhlentleerung wünschenswerth erscheint, anzuempfehlen und dabei

genau zu beachten, ob es dem Kinde keinen Leibschmerz verursacht.

Daß besonders angreifende und schwächende Vorkommnisse bei der Geburt, z. B. Blutungen, Ausnahmen bedingen, versteht sich von selbst. Eben so ist es unzweifelhaft, daß viele Frauen schon von vorne herein ohne Schaden eine sehr kräftige, stärkende Diät vertragen können, aber die Beibehaltung solcher Vorsicht wird immer schon deßhalb anzuempfehlen sein, weil diese strenge Diätform bei gesunden, kräftigen Frauen unter allen Umständen ohne jeden Nachtheil befolgt wird, während die kräftigeren, schwereren oder reizenderen Nahrungsmittel in vielen Fällen mehr oder weniger große Beschwerden, in manchen selbst erhebliche Gefahren herbeiführen können und gröbere Diätfehler in den ersten Tagen selbst einen rasch tödtlichen Ausgang zu veranlassen im Stande sind.

Erst mit dem vierten bis fünften Tage tritt eine kräftigere Ernährung ein, da um diese Zeit auch das Kind eine größere Menge von Nahrungsstoffen beansprucht und quantitative wie qualitative Steigerung der Milchzufuhr erheischt. Den Uebergang machen hier leichte Fleischbrühen, Hühner- oder Kalbsbrühe und weiterhin magere, aber kräftige Rindfleischbrühe mit den erwähnten schleimgebenden Dingen oder mit verrührten Kartoffeln, leichte Fleischspeisen nach Art der weißen Fleische, des Geflügels oder Wildpretes, anfänglich am besten leicht gebraten, später auch als kräftige Ragouts mit Kartoffeln

oder leichten Gemüsen, wie gelben Rüben, Schwarzwurzeln, Blumenkohl, Spargeln, Spinat, grünem Kohl, Wirsing u. dgl. m. Der weiße und rothe Kohl, die Hülsenfrüchte, eingemachte Gemüse, Salat sind in den ersten Wochen zu vermeiden, wegen ihrer schädlichen Nebenwirkungen auf die Milchbildung. Eier, leicht gesalzene und geräucherte Fleischspeisen in mäßiger Menge empfehlen sich zum zweiten Frühstücke. Jetzt wird auch Kaffee oder Chocolade, die nicht zu fett zubereitet ist, schon um ihres Einflusses auf die Milchbildung willen Stelle finden, und eben so darf schon bald etwas Wein, je nach dem Zustande der Verdauung rother oder weißer oder auch ein leichter Morgenwein, genossen werden und früher oder später auch ein gut durchgegohrenes Bier in größerer Menge.

Die Trägheit der Darmfunctionen hat man und mitunter auch wohl ganz richtig dem plötzlich aufgehobenen Drucke der schwangeren Gebärmutter auf die Gedärme und dem fehlenden Widerhalte bei der großen Schlaffheit der Bauchdecken zugeschrieben und theilweise aus diesem Grunde, theilweise um das Dickbleiben des Leibes zu vermeiden, die sofortige Anlegung einer mäßig festen Bauchbinde nach der Geburt für nothwendig erachtet. Auch läßt sich nicht läugnen, daß bei sehr großer Ausdehnung des Leibes in der Schwangerschaft oder bei großer Erschlaffung der Bauchdecken durch vorausgegangene Geburten und bei so oft unmittelbar nach Austritt des

Kindes hervortretender blähungartiger Auftreibung der Gedärme hiervon mit großem Nutzen Gebrauch gemacht werden kann. Doch ist die allgemeine Anwendung keineswegs von Nöthen und wird man neben der Beschaffenheit des Leibes nach der Geburt auch die Jahreszeiten mit ihren so großen Temperaturunterschieden ganz besonders mit in Rechnung zu bringen haben. Auch ist namentlich in Betreff des Dickerbleibens des Leibes, welches die Frauen so vielfach fürchten, die Beibehaltung der ruhigen, möglichst flachen Lage und die genaue Beachtung der diätetischen Regeln so wie der natürlichen Verrichtungen wesentlicher, als die Leibbinde. Denn dieselbe kann, wenn sie etwas fester angelegt wird, leicht Senkungen der Scheide durch starke Niederdrückung der Gebärmutter theils unmittelbar, theils von Seiten der unter der Binde sich periodisch ausdehnenden Harnblase veranlassen und ist so, wenn die genannten Umstände nicht ihre Anwendung fordern, ganz allgemein keineswegs ohne alle Bedenken.

Wenn die Neigung zu Verstopfung nicht schon außer der Schwangerschaft groß war oder während derselben beschwerlich fiel, so bedarf die Stuhlausleerung innerhalb der ersten zwei- bis dreimal 24 Stunden durchaus keiner Anregung irgend welcher Art. Oft kommt dieselbe schon von vorne herein ganz regelmäßig zu Stande, oft tritt sie am dritten Tage von selbst ein. Sollte aber auch dann noch die Natur keinen Erfolg herbeiführen, so em-

pfiehlt sich die Anwendung eines Klystieres von Chamillen, Salz und Oel oder von warmem Wasser mit ein bis zwei Eßlöffel Glycerin oder von Weizenkleienabkochung mit Honig ganz besonders, und sollte man bloß zu den eigentlichen Abführmitteln im inneren Gebrauche übergehen, wo man Gründe hat, an der ausreichenden Wirksamkeit der Klystiere zu zweifeln.

Die Klystiere sind aber nicht bloß wegen der Sicherheit und Leichtigkeit des beabsichtigten Erfolges im Wochenbette so nützlich, sondern auch wegen ihrer lindernden, sänftigenden, eine gleichmäßige Blutvertheilung in den Beckenorganen vermittelnden Nebenwirkung auf die Geburtstheile. Eben so ist ihre den Mastdarm erweichende, schlüpfrig machende, die Kothmassen mehr auflösende und so ihre Entleerung erleichternde Wirkung bei dem erschlafften, erweiterten Zustande der Geburtswege um so höher anzuschlagen, je leichter eben dieser Zustand eine Fortenstreckung des Dranges der Kothmassen nach unten über die Mastdarmwand hinaus auf den unteren Umfang der Scheide veranlassen kann.

Der Widerwillen vieler Frauen gegen diese Anwendung ist darum auch möglichst zu bekämpfen, da sie bei großen Vortheilen niemals den geringsten Schaden bringen kann, während die Unterlassung allerdings meistens vollkommen gleichgültig, doch in vielen Fällen auch üble Folgen herbeizuführen im Stande ist.

Allerdings reichen sie nicht immer aus und bewirken

häufig auch nur ungenügende, unvollkommene Entleerung, und besonders ist dies zu fürchten, wo schon während der Schwangerschaft eine gewisse Trägheit der Darmfunctionen sich unbequem geltend machte.

Hier kann ihre Wirkung eingeleitet werden durch Rhabarber, den man in kleinen, bohnengroßen Stücken ganz schlucken läßt, gebrannte Magnesia, Ricinusöl oder das sogenannte englische Brausepulver. Die Bitterwässer würden bloß unter besonderen Umständen und Verhältnissen rathsam erscheinen. Die abführenden Thee's, wie St. Germainthee oder der sogenannte Marienbaderthee, bewirken leicht Leibschmerz bei dem Kinde, und die noch stärker drastisch wirkenden Mittel können wohl nöthig werden, müssen aber der Anordnung des Arztes überlassen bleiben.

Dreiundzwanzigster Brief.

Wenn ich bei der kurzen Uebersicht der Hauptverrichtungen des Wochenbettes die Milchabsonderung bisher ganz übergangen habe, so darf dies nicht verwundern, denn da hierüber auch bei den allgemeinen Bemerkungen über die Pflege des Neugeborenen die Rede ist, so wird, um Wiederholungen zu vermeiden, das Entsprechende hier nach beiden Beziehungen am besten zusammengefaßt.

War schon bei der Mutter der Uebergang aus dem Zustande der Schwangerschaft durch die Geburt in das Wochenbett ein so gewaltsamer, ein so tief eingreifender Sprung, wie das gesunde Leben keinen größeren aufweist, so ist für das Neugeborene der Uebergang und die Umgestaltung aller seiner Lebensverhältnisse ein noch bedeutend gewaltsamerer und mächtigerer. Nur die noch so geringe uud unvollkommene Receptivität seiner Nerven läßt das Kind einen solchen raschen und bedeutenden Wechsel der Verhältnisse so leicht ertragen. Es hat bisher unter einem sehr bedeutenden allgemeinen Drucke von außen her in eng begränztem Raume in einer sehr hohen

und feuchten Wärme gelebt und war nur zugängig für die mächtig auflösende und zersetzende Einwirkung der Luft, so weit ihm dieselbe aufgelöst im mütterlichen Blute zuströmte, und der allgemeine äußere Druck war noch während des ganzen Vorganges der Geburt gesteigert in einzelnen Absätzen während der Wehen in einer nothwendig große Ungleichmäßigkeiten der Circulation hervorrufenden Weise.

Gibt doch der weiche, nachgiebige Körper dem Drucke der Wehen viel leichter nach, so daß er, von allen Seiten gedrückt und zusammengepreßt, das Blut nicht so frei in sich einströmen läßt, während der von allen Seiten von harten Knochen umgebene Kopf dem Drucke entschiedeneren Widerstand leistet und deßhalb auch noch stärkeren und freieren Blutzufluß gestattet, und ist es doch gerade diesem Umstande zuzuschreiben, daß das Kind bei jeder starken Wehe in einen vorübergehenden Zustand von Betäubung versetzt wird, der bei überlanger Dauer der Geburt immer anhaltender wird, bis er zuletzt den Tod veranlassen kann. Dieser Druck nun hört mit dem Austritte des Kindes ganz plötzlich auf und statt der feuchten und hohen Wärme, in welcher das Kind bis dahin gelebt, strömt allseitig die kältere Luft auf das kleine Wesen ein und reizt es zu gewaltsamen Lebensäußerungen. Mit Schreien beginnt das Leben sich zu äußern, um den so gewaltsam andrängenden neuen Eindrücken gegenzuwirken. Aber nicht minder wichtig sind die Umwandlungen in der innern Oekonomie

des Körpers. Die Lungen haben bis dahin bloß einen sehr kleinen Theil des Blutes, der eben zu ihrer Ausbildung hinreichte, durchgelassen, und die eine Hälfte des Blutes kreiste außerhalb des kindlichen Körpers im Mutterkuchen, während die andere Hälfte zum größten Theile durch den ganzen Körper strömte und nur ein kleiner Bruchtheil durch die Lungen.

Jetzt fällt plötzlich dieses Anhängsel an den Kreislauf weg und der Blutstrom schließt sich im Körper des Kindes selbst ab, aber dergestalt, daß die eine Hälfte des Blutes durch die Lungen strömt, die andere durch den Körper in stetem Wechselverkehre.

Durch die Ausdehnung der Lungen beim Einathmen, welches anfänglich mit lautem Schreien verbunden ist, wird einestheils Raum gewonnen für die große, denselben nun zuströmende Blutmenge, anderentheils die Brusthöhle selbst erweitert und die Bauchhöhle mittels Niederdrückung der in ihrem oberen Umfange befindlichen Eingeweide, namentlich der Leber, verkleinert.

Die Leberthätigkeit erfährt in solcher Weise eine sehr wesentliche Umstimmung, welche noch durch die Ausdehnung des nun Nahrungsstoffe von außen her aufnehmenden Magens gesteigert wird.

Es reflectirt sich diese Veränderung in der Thätigkeit der Leber auf der äußeren Hautoberfläche, welche in den ersten acht Tagen eine entschieden gelbe Färbung anzunehmen pflegt, einen geringen Grad von Gelbsucht, wie

sich dieselbe auch durch den Reiz der äußeren Luft in starker Abschilferung begriffen zeigt, bald in feinen, kleienartigen Schüppchen, bald auch in größeren Fetzen.

Die Blutbildungs- und Ernährungsorgane im oberen Darmcanale sind noch mit den im Fruchtleben in sie übergetretenen Absonderungsproducten, etwas Darmsaft und Bauchspeichel, besonders aber auch der Galle angefüllt, zu welchen Stoffen auch wohl etwas verschlucktes Fruchtwasser tritt, und müssen erst von diesen Stoffen befreit sein, die in den ersten Tagen als zähe, schwarzgrüne, dickschleimige Massen, das sogenannte Kindespech, abgehen, bevor die eigentliche Ernährung vollständig von Statten gehen kann.

Eine weitere Veränderung am Körper des Kindes, welche in den ersten Tagen Beachtung verdient, ist an dem Nabelstrange gegeben, der erst welk und mißfarbig grünlich wird, dann immer mehr eintrocknet und einschrumpft, wobei er sich schwarz färbt. Wenn er ganz trocken geworden ist, überhäutet sich unter ihm die Abgränzungsstelle, so daß er abfällt, ohne eine wunde Stelle zu hinterlassen. Gewöhnlich erfolgt dies zwischen dem vierten und sechsten Tage, selten vor, noch seltener nach dieser Zeit. Wenn er sehr dick und vollsaftig war, so fault er manchmal ganz oder theilweise und löst sich dann durch Verschwärung ab, ein Vorgang, der keineswegs immer gefahrlos ist.

Eine der wichtigsten und wesentlichsten Veränderungen,

welche die Geburt herbeiführt, ist aber das Erwachen des Sinneslebens. In dem Umstande, daß die Ernährung des Kindes eine Reihe von willkürlichen Thätigkeiten fordert, während sie im Fruchtleben im Mutterleibe von der ganz unwillkürlichen Herzbewegung und dem davon abhängigen Blutumlaufe bewirkt wurde, und in diesem Erwachen des Sinneslebens liegen die Grundlagen zur ersten Entwicklung des geistigen Lebens und in diesem Sinne hat die Ansicht, daß die Frucht mit dem ersten Athemzuge beseelt werde, den Anschein einer Berechtigung. Wie aber die Nervencentren, Hirn- und Rückenmark, noch sehr unvollkommen in ihrem Bau entwickelt erscheinen, wovon ja eben die geringe Empfindlichkeit des Nervensystems des Kindes abhängt, so sind auch die ersten Erscheinungen des erwachenden Sinneslebens noch höchst einfach, treten in der allerprimitivsten Weise auf als einfache Empfindung, die erst später in bestimmter Weise Lust und Unlust erweckt und Anfangs einfach hingenommen, erst später und allgemach erstrebt wird.

Es ist bei dieser Natur der Sinneseindrücke als einfache Empfindung der Zustandsveränderung von den Combinationen, Correcturen und Ergänzungen der einzelnen Sinne durch einander oder mit den Wahrnehmungen der übrigen Thätigkeiten und Zustände als innerer Sinn noch keine Rede, indem ursprünglich die Sinneseindrücke dem Kinde lediglich angethan werden und erst später ihre geistige Verarbeitung finden.

Am ersten erwacht unter den äußeren Sinnen der Gesichtsinn, indem schon sehr früh bei dem Kinde, welches für die anderen Sinneseindrücke noch äußerst wenig Empfänglichkeit zeigt, ein wahrer Lichthunger bemerklich wird. Am spätesten tritt uns der Tastsinn stärker und bestimmter ausgebildet entgegen, der eben auch unter allen Sinnen am meisten an die Combination mit anderen Thätigkeiten unseres Körpers, an Combination mit geregelten, bestimmt vom Willen geleiteten Bewegungen gebunden ist. Bei dem neugeborenen Kinde ist er noch ganz mit dem inneren Sinne verschmolzen, von welchem er sich später erst durch Reflexion abzweigt.

Das geistige Leben des Kindes ist zuerst ganz an die Empfindung der körperlichen Bedürfnisse und die Thätigkeiten, zu welchen es zu deren Befriedigung veranlaßt wird, gebunden, so wie an das einfache Hinnehmen der unabweisbar an es herantretenden Sinneserregungen. Und gerade hier erscheint das menschliche Kind anfänglich als das hülfloseste, pflegebedürftigste aller Geschöpfe.

Das junge Thier ist schon gleich nach seiner Geburt im Stande, freiwillige und selbständige Ortsbewegungen zu machen und sich an die Nahrungsquellen, welche ihm die Mutter bietet, hin zu verfügen, sie aufzusuchen. Der neugeborene Mensch deutet das Bewußtsein des Nahrungsbedürfnisses und der Thätigkeiten, welche zu dessen Befriedigung erforderlich sind, höchstens dadurch an, daß er an seinen Fingern saugt, was manche Kinder schon über

dem Waschen und Reinigen zur ersten Bekleidung thun. Er ist aber ganz außer Stande, ohne die allerunmittelbarste Beihülfe sich in den Besitz der Nahrungsquellen, welche ihm am Körper der Mutter geboten sind, zu bringen.

Neben dem Nahrungsbedürfnisse, welches sich in lautem Schreien zu erkennen gibt, ist in den ersten Lebenstagen das Ruhebedürfniß das entschieden am deutlichsten hervortretende. Schon am Busen der Mutter, wenn er gesättigt ist, schläft der kleine Weltbürger ein und schläft ununterbrochen und schwer erweckbar ruhig fort, bis ihn neues Nahrungsbedürfniß wieder weckt. Erst später tritt mit der zunehmenden Einwirkung der Sinneseindrücke das Bedürfniß zu Sinneserregungen ein, durch welches die Kinder auch ohne Nahrungsbedürfniß eine Zeit lang ruhig wach bleiben.

Das geistige Leben des Neugeborenen erwacht sowohl nach der Seite der Wahrnehmung, wie nach jener der Gegenstrebung in den ersten Tagen schon und gewinnt bald, noch auf die sinnlichen Empfindungen der Lust und Unlust und auf die Gewohnheit basirt, eine bestimmte Individualität. Freilich bietet diese, eben rein auf das Leibliche beschränkt, noch keine große, aber doch eine gewisse, immer entschiedener hervortretende Mannigfaltigkeit.

Vierundzwanzigster Brief.

Das erste Erwachen individuellen geistigen Lebens ist bei dem Neugeborenen im Aneignen und Combiniren ihm angethaner Zustände und Verhältnisse mit den Regungen und Wahrnehmungen seines Gemeingefühles, seines Gefühles der Lust und Unlust gegeben. Darauf beruht die Ge- und Verwöhnung des Kindes.

Zunächst bietet es, wenn die Spuren der Entstellung durch die bei seinem Austritte aus dem Körper der Mutter erlittene Gewalt, Verlängerung und Schiefheit des Kopfes, Abplattung der einen, Ueberwölbung der anderen Kopfseite, plattgedrückte Nase, geschwunden sind, in seinen Zügen die unbedingte Richtungslosigkeit mit der Fähigkeit, jede Richtung anzunehmen, die vollkommenste Ausdrucklosigkeit als eine lebendige, des verschiedenartigsten Ausdrucks fähige. In dieser Eigenthümlichkeit, dem Ausdrucke des unbedingten Friedens in sich mit dem Ausdrucke der Beweglichkeit, der möglichen verschiedenartigen Erregung, liegt der eigenthümliche, dem Mutterherzen am

wirkungsvollsten entgegentretende Reiz des Kindesgesichtes, welcher alle Gefühle und Gedanken der Mutter so tief ergreift und fesselt, da er der liebenden, zärtlichen, stolzen, begeistert entzückten, ängstlich besorgten Einbildungskraft der Mutter alle schrankenlose Freiheit läßt und doch sie so eigenthümlich auf die eng beschränkte Individualität hinleitet.

Es könnte scheinen, verehrte Frau, als wenn diese Aeußerungen phantastisch mystische Paradoxen seien, denen eigentlich Sinn und Bedeutung fehle. Und doch bin ich überzeugt, fühlen Sie deutlich und bestimmt heraus, was ich meine, und haben es schon selbst so gefunden, wenn Sie den tiefen Frieden der unbeweglichen Züge eines schlafenden Kindes mit den wechselnd eintretenden Bewegungen vergleichen, wie dieselben bald einfach grimassenhaft, bizarr verzerrt, bald zu bestimmtem geistigem Ausdrucke sich gestaltend erscheinen. Denn gerade in dem ganz ruhigen Sichüberlassenbleiben zeigt sich im Schlafen wie im Wachen diese große und tiefe Ruhe der Züge mit dieser unendlichen Beweglichkeit, die, noch von keiner bewußten geistigen Eigenthümlichkeit getragen, ohne bestimmten Halt, in einem Momente bloße Grimasse ist, im anderen einen tiefen geistigen Ausdruck und Gehalt anzudeuten scheint, wenn sie auch an sich nicht minder Grimasse ist dem inneren Gehalte nach.

Der unbedingte Mangel an innerem Gehalte läßt das Kind, wenn seine Bedürfnisse der Aneignung befrie=

digt sind, in den ersten Lebenstagen sofort dem ruhigen Schlummer anheimfallen, welcher durch die Befriedigung der Bedürfnisse der Ausscheidung nicht gestört wird, da diese noch unwillkürlich erfolgen und nur zu ihnen das Kind keiner Beihülfe bedarf. Erst der Wiedereintritt des Aneignungsbedürfnisses oder die in der Nässe und Kälte gegebenen Folgen der Befriedigung der anderen Bedürfnisse unterbrechen diese Ruhe. Sehr bald aber gestalten sich diese primitiven, allgemein gleichen Verhältnisse schon ganz individuell. Das von vorneherein für sich gelagerte Kind wird in diesem Verhältnisse ruhig liegen und ruhen; das an der Seite der Mutter, im Bereiche der Wärmeausstrahlungen ihres Körpers, gleichsam in ihrem Dunstbade ruhende Kind wird für sich allein nicht ruhen, wird erst ruhig werden, so wie es von der Mutter aufgenommen und in die unmittelbare Nähe ihres Körpers gebracht wird.

Das Kind wird in jeder Lage aus seiner Ruhe herausgetrieben durch das Nahrungsbedürfniß. Es beruhigt sich wieder zu den auf Befriedigung desselben hingerichteten Kraftäußerungen Anfangs erst, wenn es ganz in die dazu erforderlichen Verhältnisse gebracht ist, wenn es die Warze im Munde hat und daran zu saugen beginnt, wo die ihm einströmende süße Nahrungsflut ihm die Befriedigung unmittelbar bietet, später schon, wenn es nur zu diesem Zwecke ergriffen und zurecht gelegt wird. Und hier geben sich schon instinctiv manche Individualitäts=

Verschiedenheiten kund. Das eine Kind, kaum angelegt, ergreift sofort die Warze uud beginnt ungesäumt zu saugen, das andere schiebt, noch immerfort schreiend, seinen offenen Mund an der Warze hin und her, faßt an und läßt wieder los und saugt erst nach längerer Wiederholung dieser kleinen Manöver anhaltend und stetig. Form der Warzen, leichtere oder strengere Flüssigkeit der Brust, Geschick der jungen, unerfahrenen oder der schon erprobten und fertigen Mutter bedingen allerdings einestheils diesen Unterschied, anderentheils aber auch eben so unverkennbar die verschiedenen Bildungsverhältnisse der Zunge, des Gaumens, des Schlundes des Kindes und schließlich nicht minder die verschiedenen Grade der Reizbarkeit der Nerven, welche gleich zu der ruhigen und richtigen Combination der Thätigkeit hinführen oder aber in der übergroßen Erregung erst allmählich das richtige Zusammenwirken derselben zu Stande kommen lassen.

Daß dem so sei, erkennen wir daraus, daß späterhin sonst ruhig saugende Kinder sofort dieselbe unruhige, hastige, unstete Art des Saugens anwenden, wie solche reizbaren Kinder von vorneherein, wenn ihre Nerven durch krankhafte Zustände, Blähungsbeschwerden z. B., gereizt sind.

Oft sehen wir die Kinder sofort trinken bis zur vollen Befriedigung ihres Nahrungsbedürfnisses, oft, bei geringerer Erregbarkeit der Nerven, sehen wir sie nach wenigen Zügen ruhig, regungslos an der Brust liegen und erst wieder das Sauggeschäft beginnen, wenn man

ihnen die Brust entziehen will oder kurze Zeit nachdem sie ihnen entzogen ist.

So zeigt sich der Nahrungstrieb als die allen Kindern gemeinsame Urquelle aller geistigen Entfaltung, aber schon in diesen allereinfachsten Grundverhältnissen seelischer Entwicklung das Hervortreten individueller Gestaltung einestheils nach den Verschiedenheiten der äußeren Verhältnisse, anderentheils nach der inneren verschiedenen Anlage, gegeben in dem Baue des Körpers und in der sich später zum Temperamente ausbauenden Verschiedenheit der Nervenstimmung. Neben diesem Nahrungsbedürfnisse erscheinen der innere Sinn, das Gemeingefühl, einerseits, der Gesichtsinn als hauptsächlichster äußerer Sinn andererseits als Hauptgrundlagen der geistigen Entwicklung.

Die Regungen des Gemeingefühles geben sich zuerst in der Empfindung der Bewegungen des eigenen Körpers und der Lust an diesen Bewegungen zu erkennen, und zwar tritt uns hier ein auffallender Unterschied der ersten Lebenszeit und der folgenden Tage entgegen: in den ersten Tagen das Streben, immer in die im Mutterleibe eingenommene Haltung zurückzukehren, wie es bei allen Kindern im Anziehen der Glieder an den Leib, in dem Neigen des Kopfes vorneüber sich ausspricht, am deutlichsten aber bei in Gesichtslage geborenen Kindern in Hintenüberbiegen des Kopfes, bei in reiner Steißlage gedoppelt geborenen in dem Aufschlagen der Beine.

Diese ersten Bewegungen sind rein instinctiver Natur,

in dem Baue des Körpers, in dem Uebergewicht der Beugemuskeln über die Streckmuskeln gegeben. Sie führen auch andere Bewegungen mit sich, vorübergehende Streckbewegungen, welche das Kind theils selbst macht, welche ihm theils bei der Pflege und Wartung angethan und von ihm wahrgenommen werden. Und in wenig Tagen macht das Kind, sich selbst überlassen, die verschiedensten anderen Bewegungen, biegt und streckt die Glieder mit Lust in voller Befriedigung durch das Empfinden der Möglichkeit all dieser Bewegungen, noch ohne jedes Bewußtsein ihres Zweckes. Welche unschuldige und reine Freude liegt nicht in der Beobachtung eines so still in sich vergnügten Kindes, wie es da liegt, Friede und Freude im Gesichte, lallend und murmelnd, mit seinen Beinen spielend, in dem einen kleinen Händchen seine große Zehe haltend und vielleicht in den Mund führend, mit dem anderen durch die Luft fahrend, oder wie es behaglich im Bade sich dreht und reckt, mit den Armen und Beinen im Wasser plätschernd, oft im seltsamsten Eifer der Bewegungen. Und auch ohne Sentimentalität kann selbst der ernste Forschergeist mit Lust und Liebe an diesem Bild des Keimlebens der Geistigkeit haften bleiben, wie viel mehr das in Liebe und Hingebung überwallende Mutterherz. Die stille Freude an diesen natürlichen Entwicklungen verwahrt ja auch späterhin vor so manchen traurigen Mißgriffen der Kindererziehung, und eine Mutter, welche ihren Sinn für die

Erfassung dieser Seiten des Lebens, für diese reinen und heiligen Naturgenüsse offen hält, wird später nicht auf den Gedanken kommen, dadurch, daß sie aus ihren kleinen Kindern mit Tand überladene Zierpuppen macht, sie, um ihre Kindheit zu betrügen, dieses stille Paradies des Einzelmenschen und ihr Gemüth zu vergiften mit Einpflanzung von allerhand falschen Ideen und Werthschätzung nichtiger Dinge, worüber der Sinn für das Ewigwahre und die sittliche Würde zu Grunde geht.

Allmählich erwacht dann mit dem Bewußtsein der Möglichkeit all dieser Bewegungen und der dabei vorhandenen freien Thätigkeit und der Sicherheit ihrer Ausführung und mit der Beobachtung der Thätigkeit und ihrer Resultate bei Anderen das dämmernde, immer klarer werdende Erkennen ihres Zweckes und ihrer Zweckmäßigkeit. So werden zuerst die gewollten Bewegungen der Anderen, der Wärterinnen und Pflegerinnen, erstrebt und erzwungen durch Schreien oder Strampeln mit Arm und Bein immer nach bestimmter Richtung, bis endlich das Sichaufstellen und die Gehversuche kommen, die sich dann zum Laufenlernen steigern.

Von allen Sinnen ist es der Gesichtsinn, welcher zuerst am regsamsten thätig ist. Der Geruchsinn erscheint Anfangs noch gar nicht entwickelt, obschon er als dem sinnlichen Leben zur Erweckung allgemeiner Reizung am nächsten stehender Sinn zur Wiederbelebung beim Scheintode nicht minder wichtig ist, als bei Erwachsenen.

Es erscheinen jedoch diese Reizungen eher in der Sphäre des Empfindungsnervs der Nasenschleimhaut, als in jener des Geruchsnervs. Der Geschmacksinn entwickelt sich rasch unter dem Einflusse der Gewohnheit durch die Combination des Gefühles der Lust und Unlust im Nahrungsbedürfnisse mit den Mitteln, wodurch dieses Bedürfniß dem Kinde befriedigt wird.

Wie aber alle Sinne sich zusammensetzen in ihrer Thätigkeit aus dem passiven Momente des Anströmens der Objecte der Sinnesempfindung und dem activen der Auffassung, und wie ja die geistige Entwicklung im Kinde zuerst beide Momente innig verschmolzen, ungetrennt aufnimmt, dann allmählich erst trennt und verschieden combinirt, so auch bei dem Gesichtsinne. Derselbe erwacht zuerst bei dem Kinde und bildet die Grundlage seiner geistigen Entwicklung, weil seine Eindrücke unaufhörlich und unaufhaltsam in stetiger Weise einströmen. Die anderen Sinneseindrücke dagegen, auch diejenigen des Gehöres, strömen bloß ab und zu uns entgegen und fehlen oft ganz und gar für längere Zeit.

So sehen wir das Kind, wenn es beginnt, ruhig wach zu liegen und sich ruhig mit sich zu beschäftigen, mit weit geöffneten Augen dem Lichte folgen und die Stellen aufsuchen, wo es am grellsten ihm entgegenkommt. So versinkt es ganz in diesen anhaltenden Reizen, unfähig noch, eine größere Menge solcher Reize gleichzeitig in sich zu verarbeiten, unempfänglich deßhalb für solche,

die ihm das Ohr bietet, und wird erst allgemach, wenn es durch Gewohnheit die Eindrücke des Gesichtssinnes bewältigen lernt, wenn es neben dem Lichte Formen und Farbe unterscheiden lernt, befähigt, mehrere Erregungen gleichzeitig wahrzunehmen, zu unterscheiden, aufzufassen und so neben dem Gesichtsinne auch dem Gehörsinne seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Geschmacksinn äußert sich anfänglich nur in Combination mit dem Nahrungsbedürfnisse und dem Gefühle der Lust und Unlust bei dessen Befriedigung. Es ist da oft schwer zu unterscheiden, wenn das Kind Unterschied in der Aufnahme des ihm Gebotenen macht, wenn es z. B. eine Brust verschmäht, eine andere gleich begierig nimmt, ob dies auf dem verschiedenen Geschmack der Milch beruht oder auf dem dem Munde des Kindes mehr oder weniger conformen Bau der Warze oder den Verschiedenheiten in der Flüssigkeit der Milch. Daß er an sich noch weniger scharf entwickelt ist, erkennen wir aber an der Leichtigkeit, mit welcher Kindern in den ersten Lebenstagen Arzneien beizubringen sind, selbst bei dem verschiedensten Geschmacke, so fern sie nur nicht stärkeren Reiz auf die Empfindungsnerven ausüben. Der Tastsinn kommt in Bezug auf die geistige Entwicklung erst am spätesten in Betracht.

Seine ersten Regungen sind ganz mit dem Nahrungstriebe verbunden, einfach als Aneignungs- und Greiftrieb, wobei sofort alles Angeeignete und Ergriffene dem Munde

oder aber dieser dem Ergriffenen entgegen gebracht wird, je nach dem größeren oder geringeren Widerstande des Ergriffenen. Da der Tastsinn als Ergänzungssinn des Gesichtes zuerst erscheint, mit welchem er theilweise ein gemeinsames Gebiet besitzt (in den ersten Grundlagen findet er sich als unmittelbare Wahrnehmung untrennbar verschmolzen mit dem Gemeingefühl), und als Sinn der am wenigsten passive, der alleractivste ist, so kommt er auch erst als solcher zum Vorscheine, wenn die geistige Entwicklung bis zum vollen Auffassen der Selbstthätigkeit in Bezug auf Lustgefühl und Schmerzgefühl gediehen ist, wenn sie bei den Eindrücken das wahrzunehmende Object und die wahrnehmende Thätigkeit schon zu trennen und ihnen bestimmte Stelle anzuweisen vermag.

So ist zunächst die äußere und innere Welt im Gefühle als ungesondert, verschmolzen in der Unmittelbarkeit des Gefühles gegeben, einfache Empfindung; so zerlegt sich das Gefühl zunächst in der Verstandesthätigkeit in ihren ersten Anfängen in die zwei Factoren eines Empfindenden und eines Empfundenen, in welchen sich das Empfindende aber nur durch das Empfundene zum Bewußtsein seiner selbst gebracht findet; so gelangt es durch die volle Erfassung seiner eigenen Selbstthätigkeit beim Empfinden, die es dem Empfundenen gegenüberstellt, in der beginnenden Vernunftentwicklung zunächst zum Bewußtsein einer in sich abgegränzten Individualität, welche sich in höherer Ausbildung der Vernunft zum Bewußt-

sein des Ich, der eigenen, voll selbständigen Individualität weiter bildet und in der Vergleichung des Ich als selbsteignen Individualität mit allen Individualitäten außer sich ihren Culminationspunct erreicht. Wie aus dem Keime als einfacher zellenartiger Grundform durch immer neu anschießende Zellen, durch Trennung des Verschmolzenen in immer fortschreitender Gliederung sich die vollendete Körperform entwickelt in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Gestaltungen, so aus dem einfachen Empfinden in stets fortschreitender Gliederung und immer neuer Combination die geistige Individualität in ihrer unendlichen Verschiedenheit. Monas und Zelle.

Wie nun einerseits die geistige Entwicklung eine sofort und rasch fortschreitende ist, aber immer noch eine auf die allereinfachsten und materiellsten Grundlagen gestützte, wie dieselbe auch schon je nach der Verschiedenheit der Nervenstimmung bei den verschiedenen Kindern sehr verschieden in der Anlage ist, so kann auch theils durch äußere Einwirkung Seitens der Umgebung, theils durch krankhafte Verhältnisse eine äußerst große Verschiedenheit der Nervenerregung und damit eine große Verschiedenheit der geistigen Entwicklung gesetzt werden. Wir beobachten so durch künstliche Erregung der Kinder Seitens der Umgebung oft eine vorschlagende Entwicklung besonderer Richtungen des Nervenlebens und des Gehirns, die sofort in Spuren höher ausgebildeter Geistigkeit über die Altersstufe hinaus sich kund gibt. Wenn der Reflex solcher

abnormen Reizung durch Beseitigen des erregenden Momentes zeitig genug ausgeglichen und aufgehoben wird, so bemerken wir dann ein unverkennbares Zurücksinken der geistigen Entwicklung auf den normalen Zustand, von dem aus erst viel später eine der einmal erreicht gewesenen gleiche Stufe der Geistigkeit erreicht wird.

Im Gleichen sehen wir bei vielen namentlich schleichenden Krankheiten ein gleiches Voreilen der geistigen Entwicklung, welches sich rein leiblich durch den Einfluß auf die Musculatur in dem geistigen Ausdrucke der Gesichtszüge, den Leidens- und Resignationszügen, dem verklärten Ausdrucke einzelner krankhaft erzeugter Physiognomieen äußert, aber auch geistig oft in bestimmtester Weise hervortritt, um, wenn die krankhafte Reizung gehoben ist, entschieden wieder zurückzutreten.

Ich habe zwei sehr auffallende Beispiele dieser Art beobachtet, deren erstes ein achtmonatliches Mädchen betraf, welches eine äußerst unruhige, reizbare und heftige Amme hatte. Aus Langeweile beschäftigte diese Person sich damit, das Kind immer herumzutragen, ihm alle Bilder, die in der Stube hingen, zu zeigen und oft auch in lärmendster Weise mit dem Kinde zu spielen. Das arme kleine Geschöpfchen kannte alle die Bilder und wies mit dem Händchen darauf hin, wenn man die betreffenden Namen nannte. Auch mußte es nicht allein bei Tage immer von einem Bilde zum anderen getragen werden, sondern wurde von vollkommener Schlaflosigkeit

befallen, so daß die Amme die ganze Nacht sich mit ihm herumtrieb. Seine Lieblingsbeschäftigung war dabei, an einem Kleiderschranke mit Hülfe der Amme alle Kleider Stück für Stück herauszunehmen und auf den Boden zu werfen. Mit Abschaffung der Amme und Ernährung durch Kuhmilch verlor sich sofort die anhaltende Ueberreizung. Das Kind schlief ruhig, die körperlichen Functionen, die mehr oder weniger gestört gewesen, regulirten sich, das Aussehen wurde entschieden besser, aber auch das Interesse für die Bilder und die Kenntniß derselben ging verloren und das Kind war bald ein Kind wie alle anderen auch.

Ein anderes Kind litt in Folge schleichender Drüsenentzündung des Unterleibes an anhaltendem Fieber mit heftigen Diarrhöen und der alleräußersten Abmagerung. Nur durch unermüdliche sorgfältigste Pflege bei Tag und Nacht und durch eine genau berechnete consequente arzneiliche Einwirkung gelang seine Herstellung. Sehr ergreifend war der Zug tiefen Leidens und ruhiger Resignation in dem kleinen, abgemagerten Gesichtchen des achtmonatlichen Mädchens. Um so mehr konnte man es nicht ohne innige Theilnahme betrachten, da es deutlich hervortrat, daß dieser Gesichtsausdruck auch in der geistigen Entwicklung seine vollkommene Analogie fand. Für beruhigendes, sanftes Zureden, für anhaltende Beschäftigung gebildeter Personen mit ihm war es ganz außerordentlich empfänglich und dadurch bei der größten Unruhe und dem

schmerzhaftesten Schreien ganz leicht immer zu beschwichtigen, während das Umhertragen durch das Kindermädchen mit all den gewöhnlichen Kunstgriffen zur Beschwichtigung, auf den Bauch legen und Klopfen des Rückens, ganz vergeblich blieb. Eben so verschmähte es alles gewöhnliche Kinderspielzeug und warf es weg, wurde aber beruhigt durch feinere Nippsachen, Porcellanfiguren, feinere Kästchen u. dergl. mehr, die es nie wegwarf und zerbrach. Auch für Bilderbogen der Kinder hatte es kein Interesse und an ihrem Betrachten und Zerreißen kein Vergnügen. Feine Kupferstiche in Büchern oder eingerahmt sah es aber sehr gern, konnte stundenlang damit unterhalten werden und zeigte unverkennbar deutliches Verständniß der abgebildeten Gegenstände.

Nach seiner Herstellung nahm es rasch an Körperfülle zu und mit der Kräftigung seines Körpers und Besserung seiner Blutmischung verlor sich die krankhafte Steigerung seiner Nervenerregung, trat aber auch das Interesse für die feinen Bilder und Nippsachen mehr zurück, während die Lust an gewöhnlichen Kinderspielsachen und der Beschäftigung damit immer mehr hervortrat. Auch wurde es in demselben Maße, in welchem seine Kräfte stiegen, für das theilnehmend milde Zureden unempfänglich. Es wurde im Allgemeinen ruhiger, geistig träger, stumpfer, seinem Alter gemäß, reagirte aber auch bei allenfallsigen Schmerzen genau so, wie jedes andere Kind, und ließ sich auch von dem Kindermädchen mit

den gewöhnlichen Kunstgriffen leicht beruhigen. Körperlich wie geistig wurde es ein kräftiges, blühendes, aber höchst einfach entwickeltes Kind, wie sie alle zu sein pflegen.

Es geht aus dem bisher Gesagten klar hervor, daß schon auf dieser ersten Stufe der geistigen Entwicklung, in diesem von mir sogenannten Keimleben des Geistes, bei der noch so unvollkommenen Hirnbildung eine geistig gestaltgewinnende Einwirkung möglich ist, die für die spätere weitere Fortbildung maßgebend werden kann.

Freilich ist der Umfang der geistigen Elemente, mit welchen der Mensch auf dieser Stufe seines Daseins zu arbeiten hat, noch sehr gering, und der Versuch des Philosophen, nach der Zahl der Vorstellungen und ihrer steten Verschiebung gegen einander, die Mannigfaltigkeit der Gefühle und ihre Stärke in bestimmte mathematische Formeln zu bringen, würde noch leichte Arbeit haben. Freilich sind eine Menge von Eindrücken bis zu der weiteren Ausbildung der Hirntheile noch absolut ausgeschlossen und fallen darum auch für die Combination der Vorstellungen ganz weg, bis die zu ihrem Eintritte nothwendige Hirnentwicklung so weit vorgeschritten ist.

Es erscheint aber keineswegs gleichgültig, ob die Grundeindrücke in dem Kindergeiste ruhig und stetig neben einander liegen und in bestimmter Ordnung sich neben einander bewegen nach dem im kindlichen Geiste gegebenen Gesetze, oder ob sie nach seiner Nervenstimmung und den äußeren Eindrücken in rascher Folge und stetem Wechsel

in Bewegung sind, in immer neuer Weise zusammentretend und in den größten Sprüngen und gewaltsamer Gestaltung. Und auch hier tritt uns sofort ein wohl innerlich begründeter, viel öfter aber durch äußere Einwirkung geleiteter und hervorgerufener Unterschied von großer Bedeutung bei den verschiedenen Kinder-Individualitäten entgegen, daß das gesund und kräftig sich entwickelnde Kind in seinem Gefühls- und Vorstellungsgange am behaglichsten sich in sich findet und von allen ungewöhnlichen, plötzlich und rasch treffenden Eindrücken unangenehm berührt wird, z. B. durch rasche, unerwartete Bewegungen, welche man vor ihm macht, oder durch laute Töne, die es plötzlich vernimmt, — daß aber manche Kinder eben solche plötzliche Erregungen suchen und in ihnen ihre Lust finden. Die leichte Erschreckbarkeit einzelner Kinder, vermöge deren sie bei jedem raschen Eindrucke, welcher den Gang ihrer Empfindungen und Gefühle trifft, zusammenfahren und selbst schreiend höchstes Mißbehagen ausdrücken, gehört hieher. Je ruhiger, steter die Gefühle und Empfindungen sich neben und an einander bewegen, desto leichter ist die Sonderung der Grundelemente derselben nach der Richtung des Bewegenden, Empfundenen und des Empfindenden, die wir oben als Verstandes- und Vernunftentwicklung in ihren ersten Keimanfängen bezeichneten. Je springender, rascher, ungestümer oder je steter wechselnd, unaufhaltsamer sie sich neben einander bewegen, desto schwerer ist diese Sonderung, desto

mehr ist der Keimanfang zu den Affecten und dunkeln Trieben als Grundmomenten des Seelenlebens und zu den unbestimmten höheren Gefühlserregungen gelegt. Mit einem Worte, diese erste Erziehung des Kindes legt geistig den Grund nicht zu der Intelligenz, der höchsten geistigen Durchbildung unmittelbar, aber zu dem Temperamente, dem eigenthümlichen Entwicklungsgange des geistig-leiblichen Lebens, wie es der Wechselverkehr intelligenter Anschauung und nervöser augenblicklicher Stimmung bedingt.

Fünfundzwanzigster Brief.

Mich überfiel ein Schrecken und Entsetzen, geehrte Frau, als ich meinen letzten Brief abgeschlossen hatte, wenn ich an seine außerordentliche Länge und an seinen so bunten Inhalt dachte. Dieses Entsetzen wuchs, wenn ich mir bewußt wurde, daß ich nun doch wieder auf das Wochenbett und seine Pflege zurückkommen müsse, und wenn ich mir dachte, was Sie wohl zu einem so verschlungenen Wege die Kreuz und die Quer sagen würden, welchen ich Sie führe.

Ich kann mich nur mit dem Gedanken beruhigen, daß ja eben dieses vielgewundene Durcheinandergehen der Eindrücke das wahre, echte Bild des Lebens ist, in welchem ja das Niedrigste mit dem Höchsten oft so wunderbar verwoben erscheint, das Höchste seinen Ursprung und Ausgangspunkt im Niedrigsten findet, in welchem wurzelnd es Stamm, Aeste und Blüthen immer freier, immer höher hinauftreibt und mit dem Dufte seiner Blüthen sich im ungemessenen Raume verbreitet und verflüchtigt.

So kehre ich denn auch getrosten Muthes von der

Abschweifung in die mystischen Tiefen des Entwicklungsganges geistigen Lebens wieder zu der Wöchnerin zurück. Ich denke mir, ich hätte sie, während sie so wonniglich an dem Behagen des an ihrer Brust erst thätigen, dann einschlummernden Kleinen sich erfreut, bei ihren stillen Träumen und Gedanken belauscht und sei nun mit ihr, wenn sie den schlummernden Liebling der Wiege zurückgibt, wieder in der realen Welt angelangt.

Die Thätigkeit in den Brüsten hat, wie schon angedeutet, in der Schwangerschaft begonnen, aber noch in mannigfachen Schwankungen. Nach der Geburt nimmt sie sofort einen höheren Aufschwung an, in demselben Maße, wie der Blutlauf sich durch die fortschreitenden Zusammenziehungen der Gebärmutter von den Geschlechtstheilen wegwendet und stärker im übrigen Körper vertheilt.

Die erste Milch enthält neben dem Milchwasser, den sogenannten Molken, noch die Fettbestandtheile in reicherem Maße, aber noch sehr wenig Käsestoff. Sie ist demnach noch nicht so gleichmäßig gemischt und weiß. In den ersten Tagen des Wochenbettes erlangt sie erst den verstärkten Zucker- und Käsegehalt und mischt sich gleichmäßig durch. Sie war Anfangs wenig nahrhaft, mehr abführend, wie die Molken, und da auch dünnflüssiger, wässeriger; sie wird jetzt nahrhafter und darum dickflüssiger.

Dieser Uebergang ist verbunden mit stärkerer An-

schwellung und Empfindlichkeit der Brüste bis zu lebhaften Schmerzen, Anschwellung der Achseldrüsen, welche die Bewegungen der Arme erschwert, Frostschauer und allgemeinen, bald heftigeren, bald leichteren Fieberbewegungen, Kopfschmerz, Durst, Hitze, gemindertem Appetit. Wohl hat man in neuester Zeit auch den Zusammenhang dieser Fieberzustände mit der Milchbildung abläugnen wollen, um dessen willen ihnen der Name Milchfieber zu Theil geworden, meiner Ansicht nach aber entschieden mit Unrecht. Ich halte mit dem Satze: „Es geht kein Sprüchlein im Volk herum, es sitzt ein Körnlein Wahrheit darin", immer noch an der alten Ansicht fest und lasse sie mir nicht entreißen.

Zwischen dem dritten und vierten Tage erreicht dieser Zustand gewöhnlich seinen Höhepunct, um in Schweiß, kritischem Urin und erleichterndem Ausfließen der Milch aus den Brüsten seine vollständige Ausgleichung zu finden. Es sei hier noch bemerkt, daß das Milchfieber höchst selten mehr wie Einen Frostschauer in seinem Gefolge hat, daß demnach mehrfache Frostschauer immer bedenklich sind und ärztlichen Rath erfordern — daß ferner nur solche Fieberzustände als unbedenklich zu erachten sind, welche mit Spannung und Schmerzen in den Brüsten einhergehen und zwischen dem dritten und vierten Tage erscheinen, alle Fieberbewegungen aber, die früher oder später mit oder ohne Frostschauer erscheinen und bei welchen vorwiegend fixe Schmerzen an irgend einer Stelle

oder im ganzen Unterleibe, oder Gefühl von Schwere, von Druck und Drang tief im Becken vorkommen, alle Beachtung und ärztlichen Beirath erfordern. Denn diese sogenannten Wochenbettfieber können eben so gefährlich werden, und sind eben so tückisch, wie das Milchfieber ungefährlich und unschuldig ist. Was die Pflege der Brüste im Wochenbette anbelangt, so fallen die Regeln dafür ganz mit jenen der Pflege und Behandlung des Neugeborenen zusammen und werden darum am besten auch mit ihnen zusammengefaßt.

Es sei hier nur noch bemerkt, daß diese Umbildung der Milch nicht die einzige Wandlung ist, welche sie durchzumachen hat, daß sie später allgemach weitere Veränderungen eingeht. Im Anfange des Wochenbettes ist noch ein Zusammenhang der Entwicklung der Brüste in der Milchbildung mit den Thätigkeiten der übrigen Geschlechtstheile vorhanden. Sie erregen durch Reflectirung des Reizes des Saugens verstärkte Zusammenziehungen der Gebärmutter, verstärkte Nachwehen, und befördern so deren Rückbildung. Darum ist auch der Einfluß des Nährens bei gesunden Frauen ein so günstiger und wohlthätiger, namentlich auch in Betreff der Erhaltung der Formen des Körpers in ihrer graziösen Fülle und Schönheit; darum finden wir auch das Nähren nicht ohne Einfluß auf Verhütung des Dickwerdens des Leibes und erscheint es, wenn es bei kräftigem gesundem Körper so recht, wie man sagen kann, aus dem Vollen geschieht,

als sehr wirksames Präservativ gegen sogenannte Frauenkrankheiten. Von seinem verschiedenen Einflusse auf die allmählich zu ihrem früheren Umfange zurückgeführten Geschlechtstheile, namentlich die Eierstöcke und die Keimbildung in ihnen, haben wir schon gesprochen.

Die Milch bildet sich gleichmäßig aus den verschiedenen Nahrungsstoffen aus, welche die Frau genießt. Ihre Nährfähigkeit wird befördert durch mehlhaltige und schleimhaltige Pflanzenstoffe, Kartoffeln, Hafergrütze, Griesmehl, Gerstengraupen mit kräftiger Fleischbeimengung, namentlich auch durch die leichteren Hülsenfrüchte, Linsen und Erbsen, durch Eier, Milch, leichte, gut durchgegohrene Biere, Chocolade, Kaffee, während Krautgemüse und Wurzelgemüse, die bloß etwas Einfluß auf den Zucker- und Salzgehalt der Milch üben können, weniger förderlich sind.

Die Milch wird aber auch oft der Träger mehr oder weniger nachtheiliger Elemente der Nährstoffe, wie wir denn namentlich auch in der Thiermilch oft unangenehme Riech- und Schmeckstoffe der Pflanzen wiederfinden, und die Blähstoffe so wie die abführenden Principien einzelner Nahrungselemente durch die Milch dem Kinde zugeführt werden können. Am nachtheiligsten wirkt aber eine saure Nahrung auf die Bildung der Milch ein, indem sie die Säurebildung in derselben befördert und leicht bewirkt, daß die Milch im Magen der Kinder sauer wird, bevor sie verdaut sein kann und in demselben sich gesteigerte Säurebildung im Magensafte ausbildet.

Diese Neigung der Milch, neben ihren allgemeinen, aus der Nahrung gezogenen Grundelementen auch noch anderartige Beimengungen aufzunehmen, erfordert gerade in der ersten Zeit des Nährens eine größere Vorsicht in der Wahl der Nahrungsstoffe und läßt für dieselbe manche für den Nährwerth der Milch höchst günstige Nahrungsstoffe, wie namentlich Hülsenfrüchte, ungeeignet erscheinen, die später mit gutem Erfolge genossen werden können.

Auch darf die Nahrung der Frauen nicht bloß auf Zufuhr von Nährstoffen durch die Milch berechnet sein, sondern muß eben so Rücksicht darauf genommen werden, daß die andere Seite des Blutbildungslebens, die Ausscheidung gehörig berücksichtigt werde, und in diesem Sinne sind Obst und Krautgemüse eine nicht unwesentliche Beigabe zur Ernährung der Mutter. Die Einwirkung ihrer Speisen und Getränke auf den eigenen Körper, welche ihm ja auch Nahrungs-, d. i. Aneignungs- und Ausscheidungselemente zuführt, ist hier bei gesunden Frauen die beste Probe.

Diese selbe Eigenschaft, fremdartige Elemente der Nahrungsstoffe aufzunehmen, ist aber auch das geeignetste Mittel, die Verdauungskräfte des Kindes zu immer größerer Fähigkeit des Aneignens und Ausscheidens anzuregen und das Kind zu ganz selbthätiger Assimilation unmittelbar aus den genossenen Nährelementen selbst vorzubereiten und es so der Vorverdauung durch den mütterlichen Körper zu entheben. Darum wird, wie im An-

fang der Genuß conformer, einfacher Speisen nöthig ist, so nachher allgemach die Wiederkehr zur alten Lebensordnung und dem Genusse der mannigfaltigen Speisen des gewöhnlichen Lebens für die stillende Mutter zweckmäßig. Die Fähigkeit der Brüste, Milch immer gleicher Qualität und gleichmäßiger Quantität zu liefern, ist bei den einzelnen Frauen sehr verschieden. Bei manchen dauert sie Jahre lang fort, weßhalb auch der Versuch, eine Amme zwei Kinder vollständig durchnähren zu lassen, in einzelnen Fällen vollkommen gelingt. Bei anderen verliert sie sich bald rascher, bald langsamer, oft auch ganz plötzlich nach wenig Monaten, selbst Wochen. Sie hängt oft mit dem Consum in geradem Verhältnisse genau zusammen, daher sich in solchen Fällen das Kind rasch die Brust gleichsam zurecht trinkt und so eine viel frischere Amme oft ganz geeignet ist, ein lange vor ihrer Niederkunft geborenes Kind zu nähren, aber auch die Milch, wenn der Consum eines früheren Säuglings sehr stark war, sich bei einem Säugling mit geringem Consum oft bald verliert.

Gewöhnlich aber nimmt die Milch nach 6—8 Monaten an Quantität ab, und wird ärmer an Käse- und Rahmstoffen, dafür aber reicher an kalkartigen, erdigen Bestandtheilen, wie dieselben für die Knochenbildung des Kindes erforderlich sind. Um diese Zeit tritt dann auch mehr oder weniger dringend das Bedürfniß, neben der Brust andere Nahrung zu verabreichen, hervor. Am ge-

eignetsten erscheint hier das rohe Eigelb, eine dünne Abkochung von Hafergrütze oder Gerstengraupe, mit dünner Kalbs- oder Hühnerbrühe, gestoßener gut durchgebackener Zwieback, das Kauen eines blutig gebratenen Stückchen Fleisch und in demselben Maße, wie die Muttermilch mehr in den Hintergrund tritt, die Thiermilch, namentlich Kuhmilch, deren Verschiedenheiten von der Muttermilch (größerer Gehalt an Käsestoff, geringerer an Zucker) dann von dem Kindermagen um so leichter bewältigt werden, je länger es die Mutterbrust bekommen hat. So allmählich an die Stelle der Mutterbrust tretend, wird diese noch in das zweite Jahr hinein dann ein Hauptnahrungselement des Kindes werden mit den in immer reicherer Auswahl gegebenen anderen Zuthaten in Vegetabilien, später auch gut durchgereiftem Obste, geringen Fleischquantitäten, die allmählich zu nehmen, und Eiern.

Die Industrie hat auch für die Ernährung der Kinder mancherlei Bestrebungen entwickelt, bald im Sinne der Zuthat, der so genannten Beinährung, bald als Ersatz der Muttermilch. Sie hat auch die Milch selbst in der Condensirung von den sonst so einflußreichen Witterungs- und Temperaturverhältnissen unabhängig gemacht zu haben sich gerühmt, und die gepriesenen Ersatzmittel beruhen bald auf rein empirischen Experimenten, bald auf wissenschaftlichen Forschungen. Wer weiß es denn nicht, daß, kaum ist die Anzeige von der Ankunft eines solchen kleinen Weltbürgers in die Oeffentlichkeit getreten, auch in

das beglückte Haus sofort die Broschüren als Vorläufer der heilsamen Nahrungsstoffe vorsorglich mit zarter Aufmerksamkeit ihren Einzug halten.

Ich bin weit davon entfernt, diese Bestrebungen zu tadeln und verwerfen zu wollen. Ich möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, solche Mittel um so mehr in ihrer Wahl dem Arzte zu überlassen, in ihrer Anwendung seiner Beobachtung anheimzustellen, je mehr sie nicht Beigaben der Ernährung zum Stillen, sondern Ersatzmittel desselben sein sollen und je früher sie nöthig werden. Denn der Magen ist eben keine einfache chemische Retorte, und nicht allein die chemische Zusammensetzung der Nahrungsstoffe ist für die Ernährung von Bedeutung, sondern auch der Zustand der Verdauungskraft, wie er im Baue der Theile und in ihrer gesunden und kranken Beschaffenheit liegt. Weil derselbe denn auch danach zu dem chemischen Processe der Verdauung chemisch grundverschiedene Elemente liefert, so ist die Aufstellung eines vollkommenen Ersatzes der Muttermilch, der ausschließliche Anwendung zu fordern berechtigt wäre, ein Unding.

So sehr auch der Arzt die Pflicht hat, diese Mittel je nach den Garantieen, welche ihre Erfinder bieten, zu prüfen in vorsichtiger Anwendung, die allein den richtigen Probestein abgibt, so sehr muß er sich davor verwahren, sie ganz allgemein einfach für alle Fälle zu empfehlen und anzurathen. Eine je größere Rolle sie in seiner Wissenschaft nach der praktischen Seite derselben spielen,

desto größere Vorsicht ist in der populären Verbreitung erforderlich.

Eine Vorschrift ist aber für alle diese Mittel festzuhalten, daß sie auf das sorgfältigste langsam und stark verkocht werden und so dünnflüssig sein müssen, daß sie bequem aus dem Fläschchen getrunken werden können. Mit zunehmendem Alter des Kindes kann auch ihre Consistenz zunehmen.

Wie nach den Nahrungsmitteln der Stillenden die Milch im Einzelnen mannigfachen, noch keineswegs genau festgestellten Modificationen unterworfen ist, so erscheint unzweifelhaft feststehend, aber eben so noch unerforscht der Einfluß des Gemüthslebens auf die Milchbildung. Wir sehen, daß bei vielen Frauen schon beim Aufnehmen des Kindes zum Saugen durch eine eigenthümliche Gereiztheit der Nerven die Milch ausströmt. Wir sehen ferner bei Ammen öfter die Milch sich plötzlich und rasch vermindern, wenn sie das fremde Kind an die Brust bekommen, und bei unseren landwirthschaftlichen Thieren hat man ja auch ganz analoge Erscheinungen beobachtet. Auch ist es unschwer zu erkennen, daß die Ernährung der Kinder bei sehr reizbaren, leicht erregten Ammen eine weniger günstige ist, als bei phlegmatischen, und daß sie offenbar durch den häufigen Wechsel ihrer Mischungsverhältnisse sehr leicht eine übermäßige Erregbarkeit der Kinder veranlaßt. Nicht minder ist die krankmachende, große Unruhe und schmerzhafte Darmkoliken bis zu ernsteren Ver-

giftungserscheinungen erzeugende Eigenschaft, welche die Milch bei stillenden Personen durch heftige Gemüths-bewegungen annehmen kann, eine noch nicht hinreichend aufgeklärte, aber unbestreitbare Thatsache, und daher immer unter derartigen Umständen anzurathen, daß die Kinder erst nach Ablauf etwas längerer Zeit und nach Abpumpung der vorhandenen Milch an die Brust gelegt werden.

Sechsundzwanzigster Brief.

Kehren wir zu dem neuen Weltbürger zurück, so ist das Kind, sobald es von der Mutter getrennt ist, sofort in das Bad zu bringen. Das lauwarme Bad ist von der wohlthätigsten Wirkung, namentlich in Betreff des Kreislaufes des Blutes und der Hauterneuerung, und wird am besten in den ersten Lebensmonaten täglich, später mehrere Male wöchentlich wiederholt. Die daran gewöhnten Kinder lieben es außerordentlich und die gefürchtete schwächende Wirkung existirt nicht, wohl aber ist sein Einfluß auf Verhütung des Ausbruches kleiner Hautschärfen, des sogenannten Wundwerdens, sehr groß. Denn das einfache Waschen entfernt viel Schmutz mit wenig Wasser oder ist sehr umständlich und zeitraubend, das Bad entfernt aber immer verhältnißmäßig wenig Schmutz mit viel Wasser. Die oft so gefürchtete Erkältung läßt sich, wenn nach dem Bade das Kind sofort in ein warmes Tuch ganz eingehüllt und so abgerieben wird, beim Baden leichter verhüten, als beim Waschen.

Im ersten Bade und unmittelbar nach demselben ist

die Entfernung der fettigen, schmierig dicklichen Masse, welche die Haut des Kindes stellenweise bedeckt, besonders wichtig. Sie kann im Bade geschehen, wenn man diese sogenannte Hautschmier an Mehl, Mandelkleie oder Streupulver teigartig gebunden oder den Körper mit Eigelb eingerieben hat; sie kann nach dem Bade mit Oel, ungesalzener Butter, Schmalz und derlei mehr bewirkt werden.

Daß im Bade die Besichtigung des Körpers auf etwaige Fehler der Bildung sehr wesentlich ist, bedarf keiner Erwähnung.

Dann wird nach erfolgtem Abtrocknen der Nabelstrangrest in ein Oelcompreßchen gewickelt und an der linken Seite des Bauches vom Nabel an schräg nach oben mit einem etwa 1½—2 Zoll breiten Nabelbindchen lose befestigt.

Die Gegenwart des Nabelstrangs kann nicht vom Bade abhalten, denn sein Eintrocknen wird dadurch nicht im mindesten verzögert, fault er aber theilweise ab, so erscheint das Bad als bestes Mittel für die so nothwendige Reinigung, ohne daß Zerrung zu fürchten wäre.

Der Verband wird nach dem Bade, wo die umhüllende Compresse abweicht und leicht weggespült werden kann, jedesmal erneuert. Nach dem Abfallen desselben muß mit Auflegen einer einfachen aber ziemlich dicken Compresse auf den Nabel der Verband so lange fortgesetzt werden, als man in der Tiefe des Nabels noch die runde Oeffnung fühlt, desto länger, je dicker der Nabel-

strang war. Dabei ist die größere Dicke der Compresse zu beachten.

Bleiben nach dem Abfallen wunde Stellchen in der Tiefe, die oft schwammartig wuchern, so bestreut man sie mit Zucker oder Alaun. Geschwürige Stellen werden mit Glycerinsalbe, Zinksalbe oder Wachssalbe verbunden. Tritt der Nabel fingerhutartig vor, so ist der Arzt zu berathen. Denn diese sogenannten Nabelbrüche sind oft sehr schwer zum Verschwinden zu bringen, namentlich wenn der Nabel, neben der Dicke der Nabelschnur und übermäßigem Schreien, eine der ergiebigsten Quellen der Nabelbrüche, ungewöhnlich tief am Bauche seinen Sitz hat.

Bis dahin ist die Behandlung der Kinder ganz gleich ohne Controvers. Dann kommt die Bekleidung. Dieselbe bestehe zunächst aus einem Hemdchen, vorne offen, zum Uebereinanderlegen beider Seiten, damit es durch das Liegen auf Seite oder Rücken nicht gewulstet werde, und einem Jäckchen. Auch hierüber besteht keine Verschiedenheit der Ansichten, wohl aber über die weiteren Elemente der Bekleidung und Pflege.

Nun aber kommt die große Controverse, und was sie hervorruft, ist nichts mehr und nichts weniger, als das berühmte Wickelkind, wie wir es im Schnabel des Storchs seit uralten Zeiten finden und wie es von so vielen Seiten her verpönt und proscribirt auf den Aussterbe-Etat gebracht ist. Verschwinden soll das Aermste vom Erdboden, und nur noch in der Erinnerung leben und

festgehalten werden als warnendes Beispiel und Exempel, daß in alten, halbbarbarischen Zeiten man die lebenden zarten Geschöpfe balsamirte, wie in uralten Zeiten wenigstens bloß die Leichen, die als Mumien zu uns herüberkamen. Der thatkräftige, rührige, freie, überall so selbstbewußte und in sich gefestete Engländer und Americaner wird dann vorgeführt und ihm der deutsche Michel in seiner Unbeholfenheit gegenübergestellt, traurige Folge des Wickelns.

Ganz so schlimm ist nun die Sache freilich wohl nicht. Aber glauben Sie nur ja nicht, verehrte Frau, daß ich als Don Quixote der Kinderstube unbedingt für die Wickelpuppe Partei ergreifen und eine Lanze einlegen wolle. Die ganze Streitsache hatte für mich nur das Unangenehme, daß sie von so Manchen recht echt altdeutsch den hoffentlich jetzt heraufziehenden Zeiten gegenüber mit einer wahrhaft lächerlichen Wuth gegen das bei uns Hergebrachte und übertriebenen Hochachtung gegen das Fremde betrieben und ihr eine Wichtigkeit beigelegt wurde, welche sie wahrhaftig nicht verdient.

Das System der Bekleidung der Kinder ist ein dreifaches: erstens, daß, wenn man ihnen nun in der oben angegebenen, allgemein festgehaltenen Bekleidung noch eine in ein Dreieck zusammengelegte Windel, die Spitze nach unten gekehrt, untergelegt, diese zwischen den Beinen hinaufgeschlagen und die beiden Enden über die Hüften herum an einander befestigt hat, man es nun einfach ohne

jeden Halt in eine wollene Decke wickelt oder aber ihm einen leichten, weitherabgehenden wollenen Ueberwurf anzieht; zweitens, daß man es, so mit jener ebenfalls allen Methoden gemeinsamen Windel ausgestattet, mit einer breiten Binde um den Leib auf einem langen schmalen Kissen befestigt, dessen über den Rand hinausgehende dünne Ausläufer man mit Bändern über dem Kinde zusammenknüpft; drittens, daß man es mit der Wickelschnur rings um seinen Körper herum einwickelt und seinem Körper so festen Halt verleiht. Kapseln, die man, oben offen, korb- oder schachtelartig in Vorschlag gebracht hat, um das ganz lose bekleidete Kind hineinzulegen mit all ihren Zuthaten bilden dann einen Vermittlungsvorschlag zwischen der ersten und dritten Methode als Variation der zweiten, und bieten noch den Vortheil, daß beim Tragen auf den Körper gar keine möglicher Weise verbiegende Einwirkung irgend welcher Art ausgeübt wird.

Die erste Methode gestattet dem Kinde allerdings die größtmöglichste Freiheit im Gebrauche aller seiner Glieder, fordert aber die größte Vorsicht und Behutsamkeit in der Handhabung, und wird somit nur da passend angewendet, wo entweder die Mutter ihre Zeit immer dem Kinde widmen kann, oder sie im Stande ist, ihm zu seiner ausschließlichen Pflege bestimmte Personen zu halten. Die dritte Methode beschränkt dem Kleinen den Gebrauch der Glieder am meisten, obschon das bei sorgfältigem, gleichmäßigem und nicht zu festem Wickeln, und wenn man

die Arme aus der Umwicklung herausläßt, keineswegs so arg ist, erleichtert und sichert aber die Handhabung des Kindes zur Pflege außerordentlich und wird darum immer den Vorzug verdienen da, wo die Mutter genöthigt ist, die Pflege öfter ungeübten und weniger überlegenden Personen anzuvertrauen, z. B. Kindern. Die zweite Methode vereinigt die Vor- und Nachtheile der beiden anderen in geringerem und gemildeterem Grade.

Soll man nun einen bestimmten Ausschlag geben, so wird man immer die Umstände und Verhältnisse berücksichtigen müssen, die allein dabei maßgebend sind, und die Mutter, welche den Umständen weichend, an der Wickelschnur festhält, mag auch ruhig sein. Ihr Liebling wird keinen großen Schaden davontragen, wenn die Umstände es rathsam machen, seinem Körper mehr Halt, damit aber auch mehr Hemmung der Beweglichkeit zu verleihen. Sie braucht ihn ja bloß, wenn sie um ihn sein kann, frei und ungewickelt im Bettchen liegen zu lassen. Denn die höchste Lust des Kindes ist ja eben darin gegeben, daß es sich unbekleidet ganz sich selbst überlassen findet. Und so gestatte ich es gern den Frauen, daß sie hierin ihrem eigenen Wohlgefallen und Ermessen folgen, wenn sie nur dabei das klare Bewußtsein der Folgen ihres Thuns und der Maßregeln, welche dazu erforderlich sind, haben.

Was den Kopf anbelangt, so bedarf er in der warmen Stube keiner Bedeckung irgend welcher Art und

muß nur beim Heraustragen der Jahreszeit gemäß mit mehr oder weniger dichtem Häubchen vor zu großen Temperaturdifferenzen geschützt werden. Das Lager des Kindes muß gehörig warm sein, aber nicht künstlich erwärmt werden. Die Unterlage sei neben Strohsäckchen eine Pferdehaarmatratze, die Bedeckung wollene Decken und je nach der Jahreszeit ein leichtes Federbettchen. Wärmflaschen müssen ganz vermieden werden. Das Kind in ein ganzes Federbettchen legen, verwöhnt um so leichter, da in der ersten Zeit ja bei kalter Jahreszeit die Stube doch immer auch für die Nacht geheizt wird. Wenn irgendwo aber, so muß bei dem Neugeborenen jedes übermäßige Warmhalten vermieden werden, da man den öfteren Wechsel der Leibwäsche gar nicht umgehen kann und es bei großer Wärme des Lagers gerade dann der Erkältung um so mehr ausgesetzt ist.

Eine Umgebung des Bettes mit Vorhängen, wie dieselbe so oft gefunden wird, erscheint durchaus ungeeignet. Denn es ist von ganz besonderer Wichtigkeit, daß die Luft immer frei zum Kinde zuströmen kann, weil das Kind durch mannigfache Ausdünstungen die Luft immer sehr verdirbt, d. h. mit allerhand Dunststoffen erfüllt, und weil es bei dem verhältnißmäßig so äußerst regsamen Stoffwechsel einer frischen und reinen Luft so sehr bedarf.

Die große Zartheit seiner Constitution macht es weniger widerstandskräftig, und auf diesem Umstande beruht es ja eben, daß Kinder die Anhäufung vieler Kinder in

Einem Raume so gar nicht vertragen und in Findelhäusern und Gebäranstalten ein so großes Mortalitätsverhältniß bieten. Gegen Fliegen und Mücken können sie durch dünne Florbedeckung über die Bettchen weg leicht geschützt werden. Das Licht aber braucht, wenn man nur für richtige Milderung desselben sorgt, gar nicht abgehalten zu werden, da schon der außerordentliche Lichthunger des Auges auf das Bedürfniß dazu hinweist. Verlangt eine übergroße, unvermeidliche Helle Schutz des Kindes vor derselben, so darf höchstens die eine Seite des Bettchens mittels des Vorhanges verhüllt werden, während die andere unbedingt frei bleiben muß. Das Dunkelhalten des Wochenzimmers, welches früher so streng gefordert wurde, ist auch im Interesse des Kindes eben sowohl wie der Mutter als nicht allein überflüssig, sondern direct nachtheilig zu erachten, und ebenso auch das Dunkelhalten des Bettchens.

Das Kind, wenn es so gebadet und angekleidet ist, bekommt vorher etwas Zuckerwasser, da man der Mutter einige Zeit zur Erholung gönnen muß, ehe man es ihr an die Brust legen kann, und wird dann in sein Bettchen auf die eine oder andere Seite gelegt, damit, wenn es, wie meistens, bald etwas Erbrechen bekommt, es den Schleim gut entleeren könne. Ein Wechsel der Lage ist dabei um so nöthiger, weil die Gewohnheit, welche sofort als erste Spur geistiger Thätigkeit sich regt, später vielfach lästig und nachtheilig werden könnte.

Siebenundzwanzigster Brief.

Nach sechs bis acht Stunden, wenn die Mutter sich so weit erholt hat, muß der Kleine zum ersten Male an die Brust gelegt werden. Freilich ist diese erste Milch noch nicht sehr nahrhaft, hat vielmehr vorwiegend abführende Eigenschaften, aber gerade dessen bedarf es auch für die erste Zeit, um Stoffe zu entleeren, welche den Darmcanal füllen.

Es herrscht stellenweise die Ansicht, daß man 48 Stunden warten müsse, und daß dem Kinde bis dahin nur Zuckerwasser zu reichen sei. Doch fehlt dieser Ansicht jede Begründung.

Das erste Anlegen ist oft beschwerlich und mühsam, indem je nach Bau der Brustwarze und Bildung der Zunge und des Gaumens das Kind bald gleich vom ersten Versuche an das Saugen richtig vollführt, bald auch dasselbe erst allmählich lernen muß. Kleine Warzen müssen oft erst durch gelindes Reiben und Hervorziehen mit den Fingern etwas vorbereitet werden, oder öfter ist sogar die Anwendung eines Warzenziehers von Gummi

mit und ohne Glasgarnitur nöthig. Werden die Warzen durch Ueberfülle und übergroße Spannung der Brust zurückgezogen, so müssen ölichte Einreibungen und Abpumpen kleiner Mengen von Milch vorausgeschickt werden, um diese ordentlich in Fluß zu bringen und eine größere Geschmeidigkeit der Brust hervorzurufen.

Bei dem Kinde ist zuweilen das Zungenbändchen zu niedrig und zu weit nach vorne gehend. Die dann oft an der Spitze zweigetheilte Zunge kann nicht heraufgehoben werden und die Warze nicht umfassen. Da ist das Einschneiden des Randes des Zungenbändchens vorher erforderlich, welches kleine Schnittchen, wenn das Kind sofort angelegt wird, beim Saugen so weit nachreißt, als es erforderlich ist.

Oefter auch fehlt das Zungenbändchen, und geht die Zunge, wenn man dem Kinde den Mund öffnet, gleich in die Höhe, so daß die Warze unter die Zunge kommt. Da ist es sehr förderlich, wenn man mit dem kleinen Finger dieselbe niederhält, bis die Warze über ihr eingeschoben ist.

Manche Kinder sind auch von vorne herein zu träge, zu matt oder zu stumpf. Sie schlafen ein, so oft sie angelegt werden, oder sie schlafen überhaupt zu viel und das Nahrungsbedürfniß tritt nicht genug hervor. Besonders bei schwächlichen, nicht ganz ausgetragenen Kindern finden wir diese Erscheinung nicht selten. Da kommt zuweilen erst nach stärkenden Bädern mit Bouillon oder

Wein und kleinen Klystieren mit Bouillon und Eigelb das Saugen so recht zu Stande.

Es werden hier oft genug der jungen Mutter manche arge Geduldsproben geboten, deren Möglichkeit sie sich recht klar machen muß, um nicht zu sehr sich aufregen und ermüden zu lassen.

Sind die Warzen hohl, flach oder gespalten, so häufen sich die Schwierigkeiten und müssen oft künstliche Mittel, am besten Glasgarnituren mit einer an Gummiröhren befestigten Gummisaugspitze angewendet werden. Wo das einfache Hervorziehen mit den Fingern mit und ohne vorheriges Anziehen mit der Pumpe nicht hinreicht, helfen auch die anderen künstlichen Mittel, Auflegen von Milchgläsern, geglättete Nußschalen, ausgehöhlte Muscatnüsse oder Ringe aus Gummi, Horn oder gelben Rüben nichts. Und geht das Nähren mittels solch künstlichen Saugapparates nicht, so muß da gar oft vom Nähren Abstand genommen werden.

Wie das Nahrungsbedürfniß abgestumpft sein kann, so daß die Kinder gleich nachlassen und keinen Trieb äußern, ordentlich zuzufassen, so kann auch eine gewisse angeborene Erregbarkeit der Nerven hinderlich werden, wodurch die Kinder ungeduldig und heftig werden. Sie suchen bei dem geringsten Mißverhältnisse zwischen Warze und Mundhöhle die Warze mittels Zubeißen festzuhalten, saugen sie so an und lassen dann plötzlich los, mit dem Kopfe zurückziehend oder hin und her fahrend. Sie rupfen

so an der Brust, machen oft große Schmerzen und rufen gleich Wundwerden hervor. Auch hier ist eine sorgsame Vorbereitung und große Geduld erforderlich, denn wird dabei nicht große Gemüthsruhe und Hingebung zu Hülfe genommen, bemächtigt eine gleiche nervöse Erregtheit und Unruhe sich auch der Mutter, dann wird oft die ganze Sache vereitelt, weil mit der nervösen Aufregung die Beschwerden rasch steigen und der Schmerz beim ersten Ansaugen, der besonders beim Wundwerden oft äußerst heftig ist, dann ganz unerträglich wird und selbst Fieberbewegungen und allgemeine nervöse Reizsymptome bis zu Ohnmachten erzeugen kann. Meistens aber, bei gesunden, kräftigen Kindern, bei gehöriger Beschaffenheit der Brüste und Warzen, geht das Säugen von vorne herein sehr leicht und gut von Statten und bietet keinerlei Schwierigkeiten.

Je rascher und leichter es gelingt, desto besser ist es, das ganze Geschäft in der ersten Woche im Liegen auf der Seite abzumachen, so daß die Mutter das Kind im Arme neben sich liegen hat. Es wird dabei jeder Druck auf den Leib vermieden, der so leicht die noch übergroße Gebärmutter herabdrängen und ungleichmäßig auf die Scheide hindrücken kann; eben so auch jede Möglichkeit einer Erkältung, die so oft aus dem Bloßbleiben der Rückengegend, wenn man das Nachschieben der Kissen in den Rücken versäumt, hervorgeht. Doch kommt hier die Form und der Umfang der Brust nicht minder in Betracht,

als die Anstelligkeit und das gute Geschick der Mutter. Auch hier stehen wir wiederum an dem Hinweise auf die mannigfachen Uebel und Leiden, welche aus ungeeigneter Tracht und all den vielen Fehlern der Erziehung und den falschen Grundsätzen, aus welchen sie hervorgehen, sich entwickeln, und sehen ein, wie hier gerade die realistische Grundlage für die Verbesserungsplane der menschlichen Gesellschaft vorliegt. Denn alle die großen Schwierigkeiten, Hindernisse und Beschwerden, welche gerade die Neuzeit uns hierin aufzeigt, resultiren großentheils aus diesen Fehlern und sind mit ihnen in stetigem Steigen begriffen. Die Möglichkeit der Abhülfe liegt darin, daß wir immer und immer wieder alles das jungen Müttern recht klar zum Bewußtsein bringen, damit sie es eben klar erfassen und besser machen.

Ist in dem ersten Versuche des Anlegens ein gutes Resultat erzielt -- und wir sehen, die Sache ist oft nicht so einfach, als sie scheint —, so muß ein eben so geregelter Gang des ganzen Geschäftes eingehalten oder angestrebt werden. Das Kind soll in Zwischenräumen von mindestens 2—3 Stunden angelegt werden. Längere Zwischenräume, wenn es schläft, schaden nicht. Ein häufigeres Bieten der Brust wird um so nachtheiliger, je öfter es erfolgt. Einestheils wird dadurch das Kind bald der Art verwöhnt, daß es gar keine Leitung der Pflege mehr zuläßt, und krankhafte Erregbarkeit seiner Nerven so wie nervöse Aufregung und Abspannung der

um jede Ruhe gebrachten Mutter sind die nothwendige Folge davon. Anderentheils wird durch das Vorhandensein frischer und halb und kaum verdauter Milch in allen Graden der Grund zu krankhafter Verstimmung des Magens und Darmcanales unabweislich gelegt und entstehen so mannigfache Krankheiten der Blutbildung und Ernährung. Schließlich aber befördert nichts mehr die Entstehung von Entzündungen und Eiterungen in der Brust, da das Kind dieselbe bloß obenhin abtrinkt und der Rest stockt, oder aber des sogenannten Milchflusses, des Aussickerns der nicht ordentlich durchgebildeten, zu dünnflüssigen Milch. Beide Umstände vereiteln aber nur allzu oft und leicht die Fortführung des Stillens.

Des Nachts, von 10—11 Uhr Abends bis 4—5 Uhr Morgens, soll das Kind die Brust nie bekommen, überhaupt nichts Nahrhaftes, höchstens bei deutlichem Durste etwas dünnes Zuckerwasser oder Thee aus Fenchelsamen und Süßholz. Ueble Gewohnheiten darf man beim Kinde nicht aufkommen lassen, noch weniger herbeiführen.

Wir sehen oft, daß die Kinder nach den ersten Zügen an der Brust einschlafen, bloß saugen in dem Momente, wo man ihnen dieselbe entziehen will, und so übermäßig das Stillungsgeschäft verschleppen. Abgesehen davon, daß die Mutter dadurch übermäßig aufgeregt und ermüdet wird, bildet sich auch daraus das zur Gewohnheit werdende Bedürfniß, alle Augenblicke Nahrung zu nehmen, hervor. Richtige Behandlung der oft als Ursache vor-

handenen Nervenabspannung und Schwäche des Kindes oder ruhige Consequenz, daß man es bald nach dem Einschlafen sofort von der Brust entfernt und auf allenfalls eintretendes Schreien in immer zunehmenden Zwischenräumen erst achtet, führt immer bald zum Ziele.

Haben die Kinder sich in entsprechend anhaltendem und stetigem Saugen gehörig gesättigt, so müssen sie gleich bei Nachlaß desselben entfernt und in ihr Bettchen gelegt werden. Nie darf man sie an der Brust weiterschlafen lassen, auch abgesehen von der Gefahr, daß sie, wenn die Mutter auch darüber einschläft, Nachts leicht erstickt werden könnten. Denn diese Gewohnheit wird am leichtesten vom Kinde angenommen und ist ihm am schwersten wieder abzugewöhnen.

Besonders sind auch die Ammen da, wo die Mütter ihre Kinder selbst zu nähren nicht im Stande sind, zu der gleichen Regelmäßigkeit und Befolgung dieser Vorschriften anzuhalten, da dieselben, wie wir gesehen, nicht minder wichtig für die Kinder, wie für die stillenden Personen selbst sind. Freilich ist es oft ungemein schwierig, ja, selbst unmöglich, diesem Gesetz in concretem Falle gerecht zu werden; wir können aber dabei unbedingt annehmen, daß, wo alle Bemühungen nicht fruchten wollen, irgend eine das Stillen nicht rathsam erscheinen lassende Regelwidrigkeit vorhanden ist, die aufgesucht werden muß.

Die Kinder müssen immer abwechselnd bald an die eine, bald an die andere Brust gelegt werden und nur

bei gegebener Ungleichheit beider Brüste immer zuerst an diejenige, welche am schwierigsten Milch gibt.

Anfänglich und bei sehr ergiebiger Milchbildung auch für lange Zeit reicht eine Brust zur augenblicklichen Befriedigung des Bedürfnisses meistens vollkommen aus.

Die Brüste haben dann vollkommen Zeit, die in ihnen sich bildende Milch gehörig auszubilden, gleichsam durchzukochen, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf. Müssen beide Brüste zur augenblicklichen Befriedigung herangezogen werden, so ist immer an einer anderen anzufangen in stetem Wechsel.

Ob das Nahrungsbedürfniß das Kind zum Schreien bringt oder irgend eine andere Unbequemlichkeit, ob also zu seiner Beruhigung das Anlegen erforderlich ist, erkennt sich bei einiger Aufmerksamkeit sehr leicht. Einestheils wird man dabei die seit dem letzten Trinken verlaufene Zeit in Erwägung ziehen und die Art und Weise, wie es sich da gesättigt hat. In letzterer Beziehung wird das unmittelbare Gefühl der Frau beim Saugen und Schlucken des Kindes maßgebend sein und das Gefühl der Erleichterung der Brust, des Aufhörens der Spannung, selbst gesteigert bis zum Gefühle der Leere und Erschlaffung, manchmal einer wahren Ermüdung.

Anderentheils wird man darauf Acht geben müssen, ob nicht andere Unbequemlichkeiten zu finden sind, es, ehe man es herausnimmt, anders legen, besser zudecken, oder wenn es naß oder unrein geworden, bevor man es anlegt,

frisch trocken legen und reinigen. Sodann wird auch das Schreien selbst entscheidend werden. Gute Gewöhnung des Kindes ist gerade in diesem Betrachte sehr wesentlich. Hat man ganz regelmäßig darauf gesehen, daß das Kind bloß zur Ernährung an die Brust kommt, daß es an ihr nur so lange liegen bleibt, als es ordentlich saugt, und hat man ihm niemals das Schlafen an ihr gestattet, so ist das Schreien viel eher aus dem Nahrungsbedürfniß zu deuten, während es sonst einfach aus dem Triebe hervorgehen kann, an die Brust der Mutter zu gelangen.

Das Geschrei ist dann einfach, natürlich, nicht all zu laut, ohne weiteren Einfluß auf das Athmen, ohne sonstige begleitende Bewegungen und ohne übermäßiges Rothwerden des Gesichtes. Hat man aber einmal üble Gewohnheiten einreißen lassen, das Kind bei jedem Schreien angelegt oder zur Beruhigung herausgenommen aus seinem Bettchen und umhergetragen, dann wird dieses Schreien ordentlich leidenschaftlich erregt, zornig, immer lauter und energischer, bis man dem Kinde den Willen thut, und dann ist es möglich, daß auch in diesem zarten Alter schon Launen und Eigenwille, der selbst nicht weiß, was er will und soll, sich geltend macht.

Oft ist auch das Bedürfniß häufiger gegeben, wenn die Milch nicht hinreichend nahrhaft ist, wenn die Qualität gering ist, manchmal bei großer Quantität. Die Beschaffenheit des Entleerten, das Verhältniß der festen zu den flüssigen Ausleerungen und der Grad der dicken

oder dünnen Schleimigkeit müssen hier in Betracht gezogen werden. Oft ist auch, besonders bei Futterkindern, die Nahrung Stoffe enthaltend, welche eine verdauungstörende Eigenthümlichkeit zeigen, und das Schreien geht aus Leibschmerzen hervor. Es ist dann kurz abgebrochen, stoßweise und heftig, anhaltend, mit Winden des Körpers, Anziehen und Abstoßen der Beinchen, Schlagen mit den Armen, Hin- und Herwerfen des Kopfes verbunden; das Kind wird dabei momentan ruhig, wenn es an die Brust aufgenommen wird, faßt aber ungewöhnlich rasch und hastig an, um nach kurzer Zeit wieder loszulassen, oft mit schmerzhaftem Rupfen an der Warze, und sucht dann wieder in hastigen Bewegungen schreiend an der Brust herum. Der Ton des Schreiens ist dann jammernd und klagend, die Züge sind schmerzhaft verzerrt und man hört kollerndes Geräusch im Unterleibe, findet auch denselben verschieden aufgetrieben, bald an bestimmten Stellen anhaltend, bald im steten Wechsel. Oft gehen die Blähungen mit starkem Geräusche dabei ab, und oft wird das Schreien abwechselnd ein lautes, gellendes Herausstoßen mit dumpf unterdrücktem, mit Drängen und Pressen verbundenem Geschrei. Legen auf den Bauch, gelindes Klopfen des Rückens, Einreibungen von Oel, Butter oder Fett mit Muscatblüthe oder Pfeffermünzöl in den Bauch, oder recht warme Bähungen mit Chamillenthee und flanellene Compressen, Chamillenbäder und Klystiere neben der Darreichung von etwas Fenchelthee, Magnesia, mit

und ohne Rhabarber (letztere Verbindung mit Fenchelzucker als sogenanntes Kinderpulver) beruhigen hier bald, wenn nicht wirkliche Erkrankung im Hintergrunde liegt. Auch hier ist die Beachtung der Ausleerungen wichtig. So sehr aber auch solche Leiden als Ursache der Unruhe und des Schreiens sorgsame Beachtung erheischen, so wichtig ist es, dem aus Eigenwille hervorgehenden Schreien eine rücksichtsvolle, aber ruhige und entschiedene Consequenz entgegenzusetzen.

Wenn die Frau das Kind nicht selbst nähren kann, so ist allerdings die Amme der beste Ersatz für die Mutterbrust. Die Wahl derselben muß dem Arzte überlassen werden. Wo jedoch die Verhältnisse das Ammehalten nicht gestatten, oder eine geeignete Amme nicht zu finden ist, da tritt das Auffüttern in sein Recht ein. Die Abneigung gegen eine Amme, welche wir so oft bei jungen Frauen finden, darf hier niemals den Ausschlag geben, da bisheran alle Bemühungen, ein Surrogat für die Brust zu finden, unzulänglich befunden wurden. In einzelnen Fällen freilich gedeihen sogenannte Futterkinder ganz gut, im Allgemeinen aber wird eine gute Amme immer allen Anforderungen genügen und das Kind so immer am sichersten und besten gedeihen, während einzelne Kinder das Auffüttern schlechterdings nicht vertragen, mag es mit welchen der empfohlenen Mittel auch immer ausgeführt sein. Dieser Umstand zeigt sich oft schon früh, sogleich, oder in allmählicher Steigerung.

Das Schlimme bei der Sache ist aber, daß er oft erst spät und dann zuweilen ganz plötzlich hervortritt, und daß dann oft das Kind mit keiner Mühe mehr an die Brust zu bringen ist.

Da jedoch das Auffüttern niemals ganz zu umgehen ist, so muß die Milch der Thiere vorab als das beste Auffuttermittel immer noch vor allen anderen Surrogaten als Grundlage der Ernährung am meisten empfohlen werden.

Die Wahl der Milchart und der Grad der Verdünnung so wie allenfallsige Zusätze an Zucker oder an anderen Surrogaten werden immer dem Arzte zu überlassen sein. Es mag hier nur bemerkt werden, daß die Wahl der Kuh selbst nach Alter ihres Kalbes, nach Ernährungsweise, nach Gesundheit, ganz nach den gleichen Grundsätzen geschehen muß, wenn die Möglichkeit dazu vorliegt, wie dieselben für die Amme gültig sind.

Auch hier ist dieselbe Regelmäßigkeit in Darreichung des Saugapparates festzuhalten, wie bei Ernährung mit der Mutterbrust. Denn die Gefahr der Verwöhnung führt hier noch die Gefahr der Ueberfütterung entschieden weiterhin mit sich.

Das Dargereichte, mag es Milch oder ein anderes Surrogat sein, muß immer frisch bereitet und das nicht Verbrauchte weggegossen werden. Die Kuhmilch wird, wenn sie dreimal täglich frisch gemolken zu haben ist, nicht gekocht, nur nach gehöriger Abrahmung noch durch

ein feines Haarsieb oder einen reinen leinenen Lappen durchgelassen. Im anderen Falle muß sie aufgekocht werden. Sie soll nicht unmittelbar selbst aufgewärmt, sondern durch den Wasserzusatz auf die richtige Temperatur gebracht werden.

Andere Surrogate sind so dünn zu kochen, daß sie bequem durch den Saugapparat durchgehen. Erst allmählich dürfen sie dicklicher gemacht werden.

Der Saugapparat selbst, wie er durch die neueste Industrie in einer großen Mannigfaltigkeit dargestellt wird, bis zur vollen Aehnlichkeit mit dem Busen der Mutter hin, fordert aber die äußerste Reinlichkeit, unmittelbare Entleerung nach dem Gebrauch, sofortiges sorgfältiges Umspülen und Einlegen seiner einzelnen Bestandtheile in frisches Wasser bis zum neuen Gebrauche. An diesem Puncte scheint auch bei aller noch so großer Vorsicht das künstliche Auffüttern nur zu oft zu scheitern.

Achtundzwanzigster Brief.

Die Handhabung der größten Reinlichkeit ist auch in der unmittelbaren Umgebung des Kindes von der größten Bedeutung.

Seine Leib- und Bettwäsche muß möglichst oft gewechselt werden, und es ist darauf zu sehen, daß die frisch verwendete, gehörig trocken, sehr rein ausgewaschen und gehörig ausgelüftet sei. Darum ist auch ein großer Vorrath von Kinderwäsche unerläßlich, damit recht oft gewechselt werden könne, ohne daß die eben frisch gereinigte Wäsche zu bald benutzt werden müsse.

Es ist aber unnöthig, außer dem Wechsel der beschmutzten Tücher, mit denen man vor ihrer Wegnahme den Schmutz vom Körper abwischt, jedesmal eine Waschung vorzunehmen, und würde dies, da es manchen Kindern sehr unangenehm ist, dieselben nur unnützer Weise aufregen. Dreimal innerhalb vierundzwanzig Stunden reicht eine solche gründlichere Reinigung vollkommen aus und wird am besten einmal durch das Bad, die beiden übrigen Male durch Waschen besorgt. Wenn man

das Waschen sogleich von Geburt an mit kaltem Wasser in Vorschlag gebracht hat, so ist dies seinerseits eben so übertrieben zu erachten, als der Weg der Verweichlichung nachtheilig und schädlich ist.

Die ersten Bäder und Waschungen werden am besten mit etwa bis 26—28° erwärmtem Wasser gemacht. Nach dem Abschilferungsvorgange der Haut kann das Wasser zu beiden allmählich kühler genommen werden, bis man im Sommer zum Waschen das in der Stube gestandene Wasser benutzt, zum Baden solches, welches eine Zeit lang in der Sonne stand.

Bei der Reinigung des Kindes sind namentlich die Stellen zu berücksichtigen, wo die Haut in mehr oder weniger tiefen Falten liegt, außer den Geschlechtstheilen und dem After noch die Schenkelbeuge, Leisten- und Achselgegend, so wie bei fetten Kindern die Halsgegend. Das Wundwerden ist am besten durch Bäder mit Kleie oder etwas Soda, einen starken Theelöffel auf den Eimer, zu verhüten. Unter den Streupulvern thut feines Hafermehl die besten Dienste, da es Flüssigkeiten begierig aufsaugt. Eine milde Glycerinsalbe ist durchschnittlich allen Salben und Fetten vorzuziehen, doch ist neben ihr ein Gemisch von Oel, Eigelb und etwas Blei- oder Kalkwasser oft günstig. Stärkere Salben, die entschiedener austrocknen, sollten nicht ohne ärztlichen Rath angewendet werden.

Die möglichen Erkrankungen der Haut in Gestalt

der sogenannten Mitesser, der bekannten graugelblichen kleinen Vorragungen, die sich später an unbedeckten Stellen schwärzlich färben, der Schälblasen, erbsen= bis bohnengroßer, wasserklarer, gelblicher Bläschen, die sich rasch ausbilden, in wenig Stunden sich erheben und dann platzen und eintrocknen, um neuen Platz zu machen, der sogenannte Milchschurf, der aber meistens erst nach mehreren Monaten sich zeigt, sodann jede verbreitete dunkle Röthe, besonders wenn sie abgegränzt erscheint, mit großer Hitze, lebhaften Schmerzen, Fieberbewegungen und Hartwerden der Haut sind sofort dem Arzte zu zeigen, da sie theilweise zuweilen rasch gefahrdrohend werden können.

Zuweilen findet man die Brüste der Kinder bei Knaben wie Mädchen stärker geschwollen, oft relativ so stark entwickelt, wie bei Erwachsenen, und enthalten sie dann auch wohl eine milchichte Flüssigkeit. Beschränkt man sich auf leichte ölichte Einreibungen und Auflegen von etwas Watte oder Werg, so verliert sich die Anschwellung meistens von selbst. Ausdrücken und stärkeres Reiben, so wie Auflegen von Pflastern ist dagegen durchaus nachtheilig. Sollten sie sich entzünden, so würde, namentlich bei Mädchen, sofort ärztliche Hülfe nöthig.

In Bezug auf Reinlichkeit und Reinigung ist besonders die Mundhöhle der größten Beachtung werth. Die Reinlichkeit muß sich namentlich auch auf sie in allerentschiedenster Weise forterstrecken. Wie es außerordentlich wichtig erscheint, die Brustwarze beim Nähren

oft mit lauwarmem Wasser sorgfältig abzuwaschen, besonders da, wo Wundsein oder Rissigkeit der Warze vorhanden ist, so muß auch die Mundhöhle des Kindes nach jedem Saugen, wenigstens bei jeder Reinigung des Kindes im Allgemeinen mit einem Läppchen mit frischem Wasser gehörig ausgewaschen werden. Es setzen sich sonst sehr leicht kleine, milchweiße Bläschen, die platzend in runde, gleichfarbige, schollenförmige Börkchen sich umwandeln, an den Lippen, auf der Zunge, im Gaumen an, die, wenn sie auf tieferliegenden Ernährungszuständen beruhen, eine höchst gefährliche Gestalt annehmen können.

In den einfachen Formen genügt es, den Mund mit etwas gestoßenem Zucker, Boraxpulver, Wasser und Wein auszuwaschen und die Borken abzureiben. Bilden sich dieselben zu dichten Häuten um oder werden sie geschwürig, tritt Unruhe mit lebhaften Fieberbewegungen und Diarrhöen zu, so ist wiederum der Arzt zu Rathe zu ziehen.

Es ist wohl zu beachten, daß die meisten Kinder eine sehr starke Abschilferung der Haut, bald in Gestalt kleienartiger Schüppchen, bald in größeren Hautlappen zeigen, welche erst nach sechs bis acht Tagen ganz vollendet erscheint. So lange sie andauert, ist auch immer noch eine größere Rücksichtnahme erforderlich und zeigt die Haut noch ein dunkleres Incarnat, hat auch der Zustand des Kindes noch die größte Aehnlichkeit mit dem nach den sogenannten hitzigen Haut-Ausschlägen, Scharlach, Ma-

sern u. s. w. Das starke Incarnat spielt innerhalb der ersten acht Tage auch entschieden in das Dunkelgelblichrothe hinüber, wobei die Augen selbst eine gelbliche Farbe annehmen. So unschuldig eine solche Gelbsucht in ihren leisen Anklängen erscheint, so sehr verdient sie, wenn eine stark ausgesprochene citronengelbe Hautfarbe eintritt oder wenn die Haut sich stellenweise dunkel röthet und entzündet, oder aber wenn Fieber, träger Stuhl mit weißen, zähen, mergelartigen Entleerungen oder grüne, wässerige Diarrhöen eintreten, alle Beachtung und die Zuratheziehung des Arztes.

Bei Wechsel der Windeln ist immer auf die Art und Weise der Beschmutzung oder Durchnässung der Leibwäsche zu sehen. Aus dem Verhältnisse der urinösen Entleerungen zu denen des Darmcanales, so wie aus der Beobachtung der Menge der ausgeleerten Stoffe ergibt sich die Beurtheilung des Nährwerthes der Nahrungsstoffe, bestehen dieselben nun aus Milch oder Surrogaten derselben.

Eine gelbe oder hellgelbbraune Farbe und eine gleichmäßige dicklich schleimige Beschaffenheit weist immer auf einen geregelten Zustand der Verdauung hin. Beimengung grüner Stoffe, Grünwerden bei Liegen der Windeln an der Luft, Gegenwart festerer, zäherer Bröckchen, die beim Zudrücken weiß, käsicht sich zeigen, mit dünner, wässeriger, grüner oder gelber Grundlage, deutet auf irgendwie weniger geeignete Nahrungsstoffe oder leichte Verdauungsstörungen. Solche werden häufig noch leicht

überwunden, sind daher bei Futterkindern oder je nach den von der Saugenden genossenen Nahrungselementen oft vorübergehend ganz unschädlich; stellen sie sich aber dauernd fest, werden die Kinder unruhig, oft mit Auftreibung des Leibes, oft mit kolikartigen Schmerzäußerungen, gedeihen die Kinder nicht ordentlich, zeigt sich Minderung ihrer Zunahme, so müssen die Ursachen genauer festgestellt und durch Aenderung der Ernährung oder arzneiliche Beihülfe beseitigt werden.

Ganz wässerige Ausleerungen sind um so mehr bedenklich, je grüner, je saurer von Geruch, je schärfer, den After, die Geschlechtstheile, die Schenkelbeugen wund machend sie sind. Eben so ist ein scharf stechender, stark übler Geruch der Ausleerungen, der sich bis zum Aashaften steigern kann, ein sehr übles, alle Beachtung verdienendes Zeichen, das meist mit anhaltender, trommelartiger Auftreibung des ganzen Bauches, starker Verkleinerung der Brusthöhle und stetiger Abmagerung verbunden auftritt oder zu solcher hinführt.

Die Verdauungszustände messen wir bei Pflege der Kinder neben den Ausleerungen nach unten auch nach dem Erbrechen ab, welches bei ihnen eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist, wie schon das volksthümliche Wort: Speikinder Gedeihkinder, andeutet. Allerdings erscheint bei Milchnahrung das Erbrechen käsig geronnener Milch eine längere Zeit nach dem Genuß, in mäßiger Menge, mit übrigens vollkommenem Wohlbefinden als Zeichen

der Naturhülfe bei übermäßig genommener Nahrung. Eben so ist das Wiederkehren kleinerer Mengen unveränderter Milch bald nach dem Genusse einfach als Zeichen solcher Selbsthülfe zu erachten. Geht aber Uebelbefinden, Leibschmerz, Unruhe vorher, ist das Erbrochene scharf sauer von Geruch oder gelb oder grünlich gefärbt, erfolgt das Erbrechen jedesmal nach der Einnahme von Nahrung, erscheint es dem Genossenen gegenüber ungewöhnlich massenhaft, so tritt oft äußerst rasch, manchmal plötzlich Verfall der Gesichtszüge, große Blässe, Zurücksinken der Augen, die dann matt und trübe werden, mit hinzu. Da ist schon vorher der ärztliche Beirath aufzusuchen, der eben so wesentlich erscheint, wenn das Erbrechen bei längerer Dauer zu allmählich zunehmender stetiger Abmagerung hinführt.

Sie sehen, verehrte Frau, welche sorgsame und anhaltende Beobachtung die Pflege des Neugeborenen fordert. Wie aber das leibliche Befinden stete und anhaltende Beaufsichtigung und Leitung erheischt, so ist auch die genaue Regelung des seelischen, geistigen Verkehres mit den Kleinen von nicht geringerer Bedeutung. Denn wir haben schon gesehen, alles Leibliche wird sofort schon vom Tage der Geburt an geistig, wie alles Geistige im Körperleben sich sofort reflectirt.

Neunundzwanzigster Brief.

Die erste Existenz des Neugeborenen ist geistig wie leiblich auf die größte Einfachheit und Gleichmäßigkeit der Einflüsse gegründet. Wie der Magen seiner Construction, seinem Verhältnisse zu den übrigen Theilen gemäß noch keine vielfältigen, wechselnden, mannigfachen Nahrungselemente zu verarbeiten im Stande ist, so noch viel weniger das verhältnißmäßig noch viel unvollkommener ausgebildete Gehirn.

Die Existenz des Kindes nach der Geburt ist noch die allersubjectivste, welche es gibt, da außer der Empfindung der eigenen Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, der Lust und Unlust noch gar keine bestimmten Objecte des Bewußtseins existiren. Diese unbedingte Subjectivität, der jeder objective Gehalt fehlt, ist es eben, weßhalb aus diesem ersten geistigen Keimleben jede Erinnerung, jede Möglichkeit einer Vorstellung davon im weiteren Leben verschwindet, ein für alle Male verloren geht.

Ruhe ist daher auch das erste und dringendste Bedürfniß einer solchen aufkeimenden Kinderseele. Sie soll selbst das Bedürfniß einer äußeren Erregung, das Bedürfniß des Hineinlebens in die Welt nach Maß der Eindrücke und Dauer der Einwirkung aus sich heraus entwickeln und die Mutter soll dieses Bedürfniß beobachten und zu erforschen suchen, um danach sich zu richten. Wie man mit körperlicher Ueberfütterung, wenn man nicht Maß halten kann in der liebevollen Pflege, den Körper sehr bald krank macht, seine Thätigkeiten verbiegt, aus der Ordnung bringt, so gibt es auch eine geistige Ueberfütterung, die nicht weniger gefährlich in ihren Folgen sein kann.

Benehmen sich doch manche Mütter gerade so, als habe ihnen der liebe Gott als guter Allvater die Kinder einfach als Weihnachtsgeschenk verliehen, wie seiner Zeit die Eltern die Puppe, zu Amusement, zum anmuthigen Spielzeuge, und vergessen sie doch dabei, daß diese Puppe, in der Weise der früheren Puppen behandelt, noch viel früher beschädigt wird, als jene andere. Die erste Erziehung fordert noch viel mehr, als irgend eine andere Aufgabe des weiblichen Lebens: die unbedingte Hingabe des fühlenden Herzens, das vollkommene Aufgehen der ganzen Individualität in der einen großen Aufgabe. Denn es gilt hier bloßes Geben ohne Wiedergabe, und das Sicheinleben in diese unvermittelte, in sich noch versunkene Subjectivität ist bloß möglich in der vollen Aufopferung

der eigenen Individualität, in dem Sichversetzen in die vollste Selbstlosigkeit. Jedes Hineinleben ihrer selbst in das Kindesleben, bevor es zur Selbstheit entwickelt ist, erscheint als schädlichster Eingriff, der, einmal begonnen, sich immer weiter und weiter fortentwickelt und, so unschuldig und scheinbar gleichgültig in seinen ersten Anfängen, in weiterer Ausbildung zum Frevel an der neuen Existenz sich gipfeln kann.

Aber weil eben diese selbstlose Hingabe in treuer, sorgsamer Beobachtung und ganz darin aufgehender Pflege und Leitung die Grundlage einer gesunden, geistig-leiblichen Erziehung ist, die allgemach immer beseligender, immer reicher, immer mannigfaltiger sich entfalten soll, wird es Ihnen, verehrte Frau, aus allem bisher Entwickelten klar geworden sein, daß diese erste Pflege und Erziehung bloß von der Mutter geleitet und besorgt werden kann. Hier liegt eine heilige, unabweisliche Pflicht vor, die bloß von der echten Weiblichkeit in ihrer unveräußerlichen Reinheit erfüllt werden kann, und auch hier weist wiederum das Niedrigste auf das Höchste, das Kleinste in die Unendlichkeit, an der es ja ebenfalls Theil hat.

Das unnütze Herausnehmen des schlafenden Kindes aus seinem Bettchen, das Spielen mit ihm, das Abgeben von Hand in Hand ist durchaus eben so nachtheilig, als das Beachten jedes kleinsten Zeichens von Unbehagen bei ihm, um dem sofort abzuhelfen, wodurch das Kind aus

den leisen Anfängen der Erregung plötzlich in die volle Erregung hineingetrieben wird, während, hätte man es sich selbst überlassen, diese Erregung langsam wieder verklungen wäre, um der Fortsetzung der Ruhe Platz zu machen. So ist denn auch die an sich ganz unschuldig erscheinende Mode, das Kind den Wochenbesuchen zu präsentiren und damit zu paradiren, eine ganz und gar ungeeignete, welche, je nachdem sie geübt wird, auch die größten Nachtheile herbeiführen kann.

So wäre ich, verehrte Frau, bei dem Ende meiner zunächst gestellten Aufgabe angelangt, bei dem Anfange neuer Entwicklungen, deren Weiterführung eine ganz neue Aufgabe sein würde. Mein Zweck war, belehrende Anregung zum Selbstdenken, Nachweisung der realen Grundlagen, aus welchen Sie Sich die Materialien des Denkens und der Anschauung zu verschaffen im Stande sind.

Von allen eigentlich kranken Verhältnissen habe ich nichts specieller erwähnt, weil dies mir die Gränzen des berechtigten Populären vorab zu überschreiten schien. Es wäre hier für mich eine neue Aufgabe zu lösen, die an sich eben so groß und schwierig ist, als in Vermengung mit der vorliegenden verwirrend und nachtheilig.

Wenn Ihnen die Ueberzeugung aus dem Gegebenen aufgegangen ist, daß ich die Weiblichkeit in ihrem ganzen Wesen, in ihrer vollen Reinheit nicht als untergeordnet anschaue, sondern als voll gleichberechtigt, wenn Sie Sich

mit meiner in Naturbeobachtung und Welterfahrung begründeten Anschauung über ihr Wesen, ihre Bedeutung, ihre Stellung trotz mancher scheinbaren Schroffheit der Anschauung ausgesöhnt haben, so ist mein mir vorgestecktes Ziel zunächst erreicht, als Ausgangspunct aller etwa zukünftigen weiteren Bestrebungen.

[illegible] zu Naturbeobachtung und Welterfahrung der [illegible] Wanderung über die [illegible], der [illegible] der [illegible] und mancher [illegible] Schriften der [illegible] haben, so ist mein [illegible] als Ausgangspunkt aller [illegible] Schriftungen.

Birnbaum, Friedrich Heinrich Georg,

Briefe über das Wesen der Weiblichkeit und die ersten Mutterpflichten

Köln 1872